1,30 DM / Band 12
Schweiz Fr 1.50 / Österr. S 10,-

Neuer Roman

BASTEI

Damona King

Die Bezwingerin der Finsternis

Das Druiden-Schloß

Mike Shadow



Das Druidenschloß

Damona King Nr. 12

von W.K.Giesa

erschienen am 21.08.1979

Das Druidenschloß

Mike Hunter erstarrte. Abrupt blieb er stehen, seine braunen Augen verengten sich zu schmalen Schlitzen. Das eckige Kinn schien noch weiter vorzuspringen und verlieh seinem Gesicht einen stählernen Ausdruck. Langsam wandte er den Kopf. Das Geräusch wiederholte sich, und jetzt erkannte Hunter auch, wodurch es ausgelöst worden war. Eine der alten Rüstungen, die in der großen Eingangshalle von King's Castle standen, hatte sich bewegt!

Mike Hunter straffte sich. Ein dünnes Lächeln spielte um seine Lippen. Da musste jemand in die Rüstung gestiegen sein…

Doch im nächsten Moment warf er diese Vermutung wieder über Bord. Fahles blaues Licht drang aus dem zugeklappten Visier hervor, strahlte durch die dünnen Sehschlitze. Es war, als brenne jemand im Innern der Rüstung eine Magnesiumfackel ab. Der Lichtschein wurde intensiver, brach jetzt aus jedem Gelenk hervor. Das war schon kein Scherz mehr, das war grober Unfug! Mike setzte sich in Bewegung, um der Sache näher auf den Grund zu gehen. Im gleichen Moment schmolz die Rüstung blitzschnell zusammen und breitete sich als glutflüssige Stahllache auf dem Boden aus… Und in dem glühenden Metall sah Mike ein Gesicht – das Gesicht eines uralten Mannes, hassverzerrt und Grausamkeit verstrahlend…

Ein kalter Wind heulte über die Grampian Mountains, strich über die kahlen Berggipfel und die bewaldeten Hänge, peitschte die kristallenen Bergseen und pfiff um die Mauern und Zinnen von King's Castle. Es war merklich kühler geworden in den letzten Tagen, fast schon zu kühl für die herbstliche Jahreszeit.

Unten im Dorf munkelte man davon, dass der Schnee in diesem Jahr schon früh kommen würde, sehr früh. Und der vorangegangene Winter, der geradezu katastrophale Zustände in Europa ausgelöst hatte, hatte die Menschen gelehrt, sich auf die kommende Kälte bereits früher vorzubereiten als sonst.

Peadar Callaghan setzte im »Fletcher's Inn« heftig das leere Bierglas auf die Theke, gab sich einen Ruck und steuerte zielbewusst den Ausgang an, um mal wieder frische Luft zu schöpfen und auszuprobieren, wie viel Alkohol noch in ihn hineinging, ehe er umkippte. Mit leichtem Schwanken erreichte Callaghan, mit einundvierzig Jahren noch immer unverheiratet, aber stolzer Besitzer eines »abendfüllenden« Vollbartes und einer Halbglatze, die Tür, stieß sie auf und trat ins Freie.

Die Dorfstraße lag ruhig und tot vor ihm. Um diese Zeit rührte sich draußen meist nichts mehr. Hier wurde früh aufgestanden, und entsprechend früh ging man zu Bett – zumindest, wenn man Hausfrau war. Die Männer ließen es schon mal ein paar Stunden später werden und fanden sich dann im »Fletcher's Inn« ein, um die Alkoholvorräte des Wirtes zu reduzieren und über Gott, die Welt, die Queen und die ortsansässigen Gespenster zu fachsimpeln.

Callaghan zog etwas die Schultern ein, als der Windstoß ihn traf. Eisig kalt war es draußen geworden und drohte ihn zu ernüchtern. Callaghan beschloss, noch ein paar Bierchen zu tanken, wandte sich um und sah dabei rein zufällig zum Castle hoch, das oben auf dem Berggipfel stand, nur ein paar Meilen entfernt. Auf King's Castle war er als Fahrer eingestellt, hatte aber heute dienstfrei und feierte gleichzeitig sein zehnjähriges Dienstjubiläum; ein besonders guter Grund, unten im Dorf zu bleiben und sich mal so richtig voll laufen zu lassen. Selten genug kam er dazu.

Was war denn da oben los?

Komisch, dieses Leuchten, dachte er in aller Gemütsruhe, enterte das Inn wieder und rief halblaut: »Seht mal nach drau- ßen, fellows, King's Castle brennt…«

So schnell waren sie noch nie von ihren Stühlen hochgekommen und rannten ihn fast über den Haufen, um nach draußen zu kommen und in der Kälte zitternd das Phänomen zu betrachten.

Erst da kam ihm zu Bewusstsein, was er gesagt hatte: King's Castle brennt!

Jetzt erst setzte in seinem alkoholverhangenen Denkstübchen die

aktive Arbeit ein. King's Castle war doch sein Arbeitsplatz seit zehn Jahren, und da war jetzt Feuer ausgebrochen?

»Peadar, du spinnst!«, knurrte ihn einer an. »Was brennt denn wo? Hast du etwa schon zu viel? Solltest öfter mal trainieren…«

»Ich spinne nicht«, protestierte er mit schwerer Zunge. »Da oben, siehst du denn den Feuerschein nicht?« Dabei reckte er den Arm zum Castle hoch.

Im nächsten Moment rieb er sich die Augen.

King's Castle lag im Dunkeln!

Kein heller Lichtschein!

Kein Feuer!

Aber was hatte er dann gesehen? Er hatte doch nicht mit offenen Augen geträumt, und um einer Halluzination zu unterliegen, musste er doch schon mehr als die paar Gläschen intus haben. Als ordentlicher Mensch begann er sie sofort nachzuzählen: Eines, zwei, drei, fünf, sieben…

Weiter kam er nicht mehr, weil ihm einer auf die Schulter schlug. Es war derselbe, der ihn einen Spinner genannt hatte.

»Komm, trink noch einen, damit du wieder ins Training kommst!« Der Mann zog Peadar Callaghan wieder in die Kneipe zurück.

In der Tür wandte der sich noch einmal um.

Und schrie gellend auf.

Über King's Castle schwebte ein gigantisches Augenpaar!

***

Mike Hunter machte ein paar Schritte auf die Stahllache zu.

Seine braunen Augen, die so verträumt schauen konnten, fraßen sich förmlich an dem uralten Gesicht fest. Wen stellte es dar?

Wer war dieser Hasserfüllte Mann, der sein Konterfei in den glutflüssigen Stahl projizierte? Trotz der Hitze, die von der Metalllache ausging, beugte Mike sich vor, um das Gesicht noch näher zu studieren. Man sah dem jungen Mann seine Blitzkarriere nicht an, die ihn vom Versicherungsdetektiv der Transworld Insurance, Spezialist für heiße Fälle, an die Spitze eines weltweiten Konzerngiganten katapultiert hatte. Als Generalbevollmächtigter nahm er die Interessen der jungen Konzern-Erbin wahr – und nicht nur die geschäftlichen…

Mike war sicher, dieses Gesicht noch niemals gesehen zu haben. Der Alte musste weit über hundert Jahre auf dem Buckel haben, überlegte Mike rasch.

Die Lache, die einmal eine Ritterrüstung gewesen war, erkaltete rasch, und je kälter sie wurde, desto unschärfer wurden auch die Gesichtszüge. Die Oberfläche glättete sich.

Mike richtete sich langsam wieder auf. Seine Augen waren zu

schmalen Schlitzen geworden, sein Gesicht drückte Nachdenklichkeit aus. Spukschlösser gab es in England und Schottland wie Sand am Meer, aber dass King's Castle auch zu dieser Sorte gehörte, war ihm neu. Wohl war die Schlossherrin eine Hexe, aber von irgendwelchen okkulten Phänomenen hatte Mike in den Monaten, die er das Castle nun schon kannte, nichts bemerkt.

»Geisterspuk?«

Halblaut hatte er es gefragt. Ein höhnisches Kichern hinter ihm gab ihm Antwort.

Blitzschnell fuhr Mike herum. Er war kein ängstlicher Typ, im Gegenteil. Etliche Narben an seinem Körper bewiesen, dass er noch nie einer Auseinandersetzung aus dem Weg gegangen war.

Doch hier.

Er war sicher, das Kichern laut und deutlich vernommen zu haben. Doch da war – nichts! Er war in der großen Halle allein.

Allein bis auf die schlurfenden Schritte, die sich langsam entfernten,

»Halt!«, keuchte Mike. »Stehen bleiben! Sofort!«

Er spürte, wie seine Nackenhärchen sich sträubten. Zusammen mit Damona King hatte er schon einiges erlebt, aber das hier…

Ein Unsichtbarer, der sich ungehindert im Castle bewegte und Rüstungen zerschmolz…

Mike lauschte sekundenlang, versuchte die Richtung zu erkennen, in die der Unsichtbare sich entfernte. Dann spurtete er blitzschnell los, streckte schon die Hände aus, um den Burschen zu umklammern – und griff ins Leere! Wieder kam das spöttische Kichern. Dann war alles ruhig.

Von einer Sekunde zur anderen war der Spuk vorbei. Nichts rührte sich mehr. Der Unsichtbare war verschwunden.

Mike blieb stehen, atmete tief durch.

Da ertönten wieder Schritte.

Sein Kopf flog herum. Er sah zur Treppe. Doch diesmal waren die Schritte echt. Henry kam von oben, der Butler mit dem hageren Gesicht und der hervorstechenden Charakternase. Der gute Geist des Castle, der schon James F. King und seiner Frau Vanessa treue Dienste geleistet hatte und jetzt in Damona Kings Diensten stand.

Am Fuß der Treppe blieb der alte Mann stehen. Er sah Mike fragend an. »Sir?«

Mike hob die Achseln und ließ sie wieder fallen. Er ging etwas schleppend auf Henry zu. »Ein Unsichtbarer war hier«, erklärte er. »Er zerschmolz eine der Rüstungen.« Mike deutete mit ausgestrecktem Arm auf die halbwegs erkaltete Lache.

Henry runzelte die Brauen.

»Mit Verlaub. Sir, es geschehen eigenartige Dinge in diesen Stunden. Ich war vorhin draußen und konnte ein seltsames Phänomen

beobachten. Ein Reigen von etwa zehn Kugelblitzen tanzte förmlich um den Südturm. Dabei hat es kein Gewitter gegeben, nicht einmal ein trockenes.«

Mike schloss sekundenlang die Lider und versuchte sich das Bild vorzustellen. King's Castle war ein altes Gemäuer, das noch aus jenen Zeiten stammte, in denen sich schottische Clans erbitterte Fehden lieferten. Dementsprechend war das Castle angelegt, halb Schloss, halb Bollwerk. Der Südturm gehörte zu den ehemaligen Verteidigungsanlagen und war in die Schutzmauer integriert. Obwohl mittlerweile seit Jahrhunderten Ruhe im Land herrschte, hatte das an der Architektur nichts geändert.

Das Castle war für eine Ewigkeit gebaut. Es gab nur wenige Schlösser und Burgen, die älter waren.

»Kugelblitze am Südturm…?«

Henry nickte. Er sah zur Stahllache. »Die junge Lady wird betrübt sein«, stellte er fest.

Für ihn war Damona King immer noch die »junge Lady«, obwohl es die »alte Lady«, Vanessa, nicht mehr gab. Sie war ermordet worden, zusammen mit ihrem Mann. In jener Nacht war Damona, ihre Tochter, gereift; war vom Mädchen zur Frau geworden, zur Schlossherrin und Konzernerbin, die von einem Moment zum anderen fest auf beiden Beinen zu stehen hatte.

Mike hatte ihr dabei geholfen und half ihr auch jetzt noch, wo er eben konnte – nicht zuletzt, weil er sie liebte und wusste, dass die Liebe erwidert wurde. Sein Einkommen als Generalbevollmächtigter des King-Konzerns konnte ihn nicht reizen; bei der Transworld Insurance hatte er genug verdient. Aber die Nähe Damonas… sie war mehr wert als alles andere auf der Welt.

»In der Tat«, brummte Mike. »Wir werden wohl Werkzeug benötigen, um den Schrottfladen aus der Halle zu schaffen.«

»Sir!« Es klang entrüstet. Henry schüttelte vorwurfsvoll den Blick. »Es war ein Erinnerungsstück, die Rüstung von Earl… äh…«

Mike winkte ab. »Lassen Sie den alten Krieger. Mit der Erinnerung ist es vorbei. Wichtiger scheint mir, wer der Fremde war oder ist, der hier herumgeistert.« Er nickte einmal kurz. »Geisterte, das ist der richtige Ausdruck.«

»Auf King's Castle gibt es keine Geister«, stellte Henry trocken fest und zog in unnachahmlicher Weise die rechte Braue hoch.

Dabei legte er den Kopf etwas schräg. Mike fand, dass er in diesem Augenblick eine verblüffende Ähnlichkeit mit einem gewissen Mister Spock aus einer gewissen amerikanischen TV-Serie besaß. Fehlten nur die spitzen Ohren…

»Was gibt es da zu grinsen, Sir?«, fragte Henry leicht beleidigt.

Mike legte ihm gönnerhaft die Hand auf die Schulter. »Nehmen Sie's

nicht tragisch, Mister Spock«, sagte er und erklärte kurz seine gedankliche Assoziation.

»Sie haben einen etwas skurrilen Humor«, stellte Henry schließlich fest. »Ich hoffe, dass ich Sie jetzt nicht mit ›Captain Kirk‹ anreden muss, Sir…«

Mike schüttelte den Kopf. »Wir sollten vielleicht…«

Krachend flog irgendwo eine Tür zu.

»Geht der Spuk schon wieder los?«, murmelte Mike verblüfft.

Er lauschte. Schritte kamen näher, und dann tauchte Damona King auf. Stilgerecht wie eine Lady aus einem Gespensterfilm erschien sie mit einer brennenden Kerze in der Hand. »Was ist denn hier los, Herrschaften? Es ist bald Mitternacht! Mike? Henry?«

Sie sieht hinreißend aus, dachte Mike und sah nach oben, wo an der Spitze der Treppe Damona stand. Ein wallendes, weißes Gewand umfloss ihren schlanken, schönen Körper. In krassem Kontrast stand das rabenschwarze, schulterlange Haar, das ein ebenmäßiges Gesicht mit leicht hoch stehenden Wangenknochen umspielte – slawisches Erbteil ihrer Mutter. Unter sanft geschwungenen Brauen lagen dunkle Augen, die auf Mike wie unergründliche Maare wirkten, in denen er träumend versinken konnte. Über einem roten, zum Küssen förmlich auffordernden Mund lag eine kleine Nase mit leichtem Schwung nach oben.

Ihre weiche Haut war von natürlicher Bräune.

Damona King war eine atemberaubende Schönheit – und nicht nur vom Aussehen her. Auch ihr Inneres war rein. Und doch war sie eine Hexe, verfügte über magische Kräfte – latent nur, unterschwellig, aber immerhin vorhanden.

Sie trat das Erbe der Hexe Vanessa an, die sich von ihren Hexenschwestern abgewandt, dem Bösen abgeschworen hatte und ihre verbliebenen Fähigkeiten nur zu positiven Zwecken einsetzte.

Nur wenige Menschen, sehr wenige, wussten, dass Damona die Hexenkräfte ihrer Mutter geerbt hatte. Mike Hunter zählte zu ihnen, und Butler Henry. Damona wusste, dass sie sich auf die Verschwiegenheit der beiden Männer voll und ganz verlassen konnte. Denn wenngleich es auf den britischen Inseln Hunderte von Hexenclubs gab, die an die Öffentlichkeit traten, so hatte Damona doch allen Grund, im Verborgenen zu arbeiten.

Denn die Schwarzen Hexen, die Kreaturen der Nacht, des Bösen, jagten sie als Abtrünnige.

Ihr Blick fiel auf die zerschmolzene Rüstung. Mike sah, wie ihr Kopf unmerklich hochruckte, wie ihre Augen sich etwas weiteten. Dann kam sie mit wehendem Kleid die Treppe herunter. Die Kerzenflamme flackerte wild. »Das…«, stieß sie hervor.

Mike legte seine Hand leicht auf ihre Schulter. »Was weißt du?«,

fragte er. »Was kannst du darin sehen?«

Damona zuckte hilflos die Schultern. »Nichts, Mike… oder doch… warte…«

Mike und Henry verhielten sich ruhig. Sie wussten, dass Damona jetzt versuchte, ihre übersinnlichen Fähigkeiten zu aktivieren. Selten genug gelang es ihr, sie bewusst zu steuern, meist traten sie nur in besonderen Stress-Situationen auf. Aber durch ständiges Training versuchte sie sich zu vervollkommnen.

»Ein Castle«, flüsterte sie. »Ein schwarzes Castle… ich sehe nur den Schatten… alt, uralt… irgendwo, tief im Berg…«

»Im Berg?«, stöhnte Mike auf. »Nicht auf, sondern in?«

»Ja… ich glaube… mehr kann ich nicht sehen. Es ist etwas Uraltes, Böses, und es will wieder aktiv werden.«

Mikes Hände tasteten nach ihren Oberarmen, ergriffen sie und zogen das schöne Mädchen näher an sich heran. »Diese Erscheinungen…«

»Sie sind nur ein Nebeneffekt«, murmelte Damona. »Das, was kommen will, setzt sie unkontrolliert frei. Was hier geschieht, hat keinen Sinn.«

Mike glaubte, dass Damona mehr gesehen hatte, als sie mitteilen wollte. Ihre Worte ergaben für ihn keinen klaren Sinn. Etwas stimmte da nicht. Ein schwarzes Schloss im Berg…?

»Henry hat am Südturm Kugelblitze beobachtet, die einen Reigen tanzten«, sagte er.

»Komm mit«, entschied sie spontan und zog ihn mit sich zur großen Tür, die ins Burghofinnere hinaus führte. Mikes Brauen senkten sich sekundenlang. Wollte sie sich den Turm näher ansehen? Das traf sich mit seinem Vorhaben.

Sie traten ins Freie. Unwillkürlich schüttelte sich Damona etwas. Für ihr dünnes Kleid waren die nächtlichen Temperaturen wohl doch etwas zu niedrig. Mike zog seine leichte Jacke aus und hängte sie ihr um die Schultern.

»Danke«, hauchte sie und sah nach oben, zum Turm. Mike folgte ihrem Blick. Da fror auch er, aber nicht der Kälte wegen.

Ein finster glühendes Augenpaar hing über dem Castle in der Luft. Augen, die Hass wie Blitze verstrahlten und die einem uralten Mann gehörten…

***

Im »Fletcher's Inn« hielt keiner mehr Peadar Callaghan für einen Spinner. Jeder sah das finstere Augenpaar hoch oben über dem Castle schweben. Gigantisch und drohend glühte es am Himmel und ließ den Männern kalte Schauer über die Rücken kriechen.

Es waren raue, harte Gesellen, die nicht so leicht zu erschüttern waren; das karge Hochland hatte sie geprägt. Aber das hier…

Peadar Callaghan war schlagartig nüchtern geworden. Die Wirkung des Alkohols war verflogen. Aus brennenden Augen sah er hinauf zur Burg, in das Augenpaar, das jetzt sekundenlang schmaler wurde.

Dann zuckten gleißende Blitze aus den Pupillen!

Wie Energiefinger rasten sie heran, schlugen hier und da in den waldreichen Hängen der Berge ein, rasierten Funken sprühend über die Gipfel der Grampian Mountains. Ein paar Strahlen jagten auch hinunter ins Dorf.

Unwillkürlich krümmte sich Callaghan zusammen. Er glaubte, inmitten eines Hochspannungsfeldes zu stehen, das ihn knisternd umgab. Etwas riss und zerrte an ihm, ein dumpfer Druck breitete sich in seinem Schädel aus. Dann aber war es wieder vorbei.

Die Blitze hatten zu zucken aufgehört. Nur das Augenpaar glomm noch über King's Castle. Doch nirgendwo waren Spuren zu erkennen, wo die Blitze eingeschlagen hatten.

Der King-Fahrer atmete tief durch. So etwas hatte er noch nie zuvor erlebt. Aber weil alle anderen es auch gesehen hatten, konnte er keiner Halluzination erlegen sein.

Die Männer kehrten in den Pub zurück. Der Keeper warf eine Gratisrunde. Noch halb atemlos stürzten die Männer den Whisky hinunter. Nur allmählich begannen die ersten wilden Spekulationen über das Geschehene.

Teufelswerk! Böse Mächte waren im Spiel! Das Augenpaar musste dem Satan gehören!

Nur einer beteiligte sich nicht an dem Gerüchtekochen. Ein alter weißhaariger Mann, der still in einer Ecke saß und seine Pfeife rauchte. Nur einmal hörte Callaghan ihn leise murmeln:

»Der Alte aus dem Berg erwacht…«

***

Damona King sah mehr als nur das Augenpaar über dem Schloss, das plötzlich Blitze wie Laserstrahlen verschoss und überall in der Umgebung einschlagen ließ. Sie sah ein unheimliches Gesicht eines uralten Mannes und wiederum die Schatten einer schwarzen Burg. Dann war die Show wieder vorbei.

Sie kehrten ins Gebäude zurück. »Wir sollten uns nicht weiter um diese Phänomene kümmern«, sagte Damona mit gespielter Leichtigkeit. »Der Spuk schadet uns nicht, und…«

Krachend stürzte hinter ihnen eine weitere Rüstung um.

»Verdammt!«, brüllte Mike los. »Wann nimmt das denn ein Ende? Was soll der Spuk?«

Doch diesmal erklang das Kichern nicht, auch keine schlurfenden Schritte. Aber irgendetwas blies ihm seinen heißen Atem ins Genick. Wild fuhr Mike herum und schickte seine Fäuste auf die Reise, traf

aber erneut ins Leere.
»Du bist nervös«, stellte Damona fest. Aber Mike entging nicht, dass ihre Ruhe auch nur gespielt war. Er kannte sie gut genug, um auch die feinen Untertöne aus ihrer Stimme heraushören zu können. Damona war fast ebenso ratlos wie er selbst.
Sie sah auf die Uhr. »Kurz nach Mitternacht… Ich will hoffen, dass alles gegen eins aufhört.«
»Und wenn nicht?«, fragte Mike aufgebracht. »Was dann?«
Damona lächelte. »Dann werde ich höchst verärgert die Stirn in Falten legen«, erwiderte sie trocken.
Mike zuckte zusammen. Damonas Worte kamen wie eine kalte Dusche. Er begriff, dass er sich in seiner Nervosität hatte gehen lassen. Damona sah die Situation völlig anders. Sie wusste, dass sie im Moment nichts gegen die Spukerscheinungen unternehmen konnte, und regte sich deshalb nicht weiter künstlich darüber auf. Die Mentalität des alten schottischen Adels kam bei ihr durch. Immer mit der Ruhe und – keep smiling. Mike atmete einpaar Mal tief durch. »Du hast Recht, Mo«, murmelte er. »Wir können nichts tun.«
»Doch, etwas könnten wir tun«, erwiderte sie langsam. Er sah das Funkeln in ihren Augen. Da schlangen sich ihre Arme schon um seinen Nacken, und ihre Lippen berührten seinen Mund.
Doch Mike blieb kühl. Er war nicht in der Stimmung für Zärtlichkeiten. Die Ereignisse nagten an ihm.
»Morgen Früh vielleicht«, flüsterte er und kniff ein Auge zu.
»All right?«
Damona lächelte zurück. »Ich warte auf dich…«
Henry, der Butler, sah ihnen nach, wie sie die Treppe empor schritten. Es wurde Zeit, dass auch er zu seinem Feierabend kam.
Es war, als hätten sie sich alle den richtigen Zeitpunkt ausgesucht, den Tag zu beenden. Auch die geisterhaften Erscheinungen hörten in diesem Moment auf.

***

Der nächste Morgen sah einen strahlenden Glanz in Damonas dunklen Augen. Gemeinsam mit Mike erschien sie am Frühstückstisch. Die bedrohlichen Ereignisse der Nacht waren zumindest für den Augenblick vergessen.
Henry servierte. Nach dem Frühstück überreichte er dann auf einem kleinen Silbertablett ein großes Briefkuvert, dessen Siegel von einem aufgerissenen Panterrachen geziert wurde.
»So früh am Morgen schon Post?«, murmelte Mike Hunter verblüfft. Er betrachtete den Brief, den Damona in den Händen hin und her drehte. »Ein seltsames Siegel… Wer in der Gegend benutzt denn den Panterkopf als Wappen?«

»In der unmittelbaren Gegend niemand«, erklärte Damona.

»Aber in der etwas ferneren, hm… Was steht denn hier: Caer Llewellyn on Thydh… lieber Himmel, was ist das denn für eine Schrift? Das sind ja fast schon keltische Runen, und das im Goldeindruck!«

»Caer Llewellyn on Thydh? Llewellyn Castle?«, fragte Mike.

»Aber was heißt Thydh?«

Damona hob den Kopf. »So hieß vor langer Zeit das Wasser, das die Northwest Highlands förmlich abteilt vom Rest Schottlands. Es ist die geradlinige Verbindung zwischen dem Firth of Lome und dem Moray Firth. In dieser Verbindung liegt auch Loch Ness. Thydh… der Begriff ist uralt. Ich weiß nicht einmal, welcher Sprache er entstammt, ob dem Ur-Schottischen oder einem keltischen oder piktischen Dialekt. Caer ist der alte Ausdruck für Castle, wie Laird für Lord, und Llewellyn Castle liegt in der Nähe des Ben Nevis.«

»Also ein ganz schönes Stück von uns entfernt«, murmelte Mike. »Hm, was will denn der olle Lord von dir?«

Henry räusperte sich dezent. Erst jetzt fiel den beiden auf, dass der Butler noch in der Nähe stand.

»Wenn mir die Bemerkung gestattet ist, Mylady, Sir, so darf ich erläutern, dass der Brief nicht mit der Post kam, sondern durch einen Boten überbracht wurde. Es soll sich, wie man mir erklärte, um eine Einladung handeln.«

Mike zog unwillkürlich die Brauen hoch. »Per Boten?«

»Die Llewellyns, Sir, halten sehr auf Tradition«, erklärte Henry würdevoll. »Der Bote war beritten. Er muss die halbe Nacht unterwegs gewesen sein.«

»Oha«, murmelte Mike.

Damona ging die Sache von der praktischen Seite her an.

»Henry, haben Sie mal ein Messer?«

»Verzeihung, Mylady – auf dem Tablett liegt ein Brieföffner.«

Damona lächelte. »So was brauche ich in meinem Büro in London auch noch – einen Brieföffner.« Sie sah mitleidsvoll auf ihren Daumennagel, mit welchem sie in ihrem Büro in der Zentrale des King-Konzerns Briefumschläge aufzureißen pflegte.

Aber in den Mauern von King's Castle erschien ihr diese unkomplizierte Art doch etwas zu profan. Sie griff nach dem Öffner und schlitzte den Briefumschlag auf. Mike Hunter räusperte sich. »Es wäre einfacher gewesen, das Siegel aufzubrechen«, behauptete er.

»Barbar!«, erwiderte Damona. »Das sieht einfach zu schön aus. Dieser herrliche Panterkopf… Wie kommt eigentlich ein schottischer Lord an einen Panter als Wappentier? Die Sorte Miezekatzen gibt's hier doch gar nicht.«

»Man sollte den Lord bei sich bietender Gelegenheit danach fragen«,

empfahl Henry leise.

Damona zog einen Briefbogen aus dem Umschlag. Er war offenbar künstlich gealtert worden und trug in goldenem Präge-Druck den Namen Bryont Saris op Llewellyn. Darunter stand der handschriftliche Text der Einladung. Lord Saris bat Lady King, ihm die Ehre zu geben, der Einladung zu einem Festabend zu folgen. Zwecks näheren Kennenlernens und der Pflege nachbarschaftlicher Beziehungen, hieß es. Im Anhang war eine Liste derer aufgeführt, an die die Einladung ebenfalls versandt wurde.

Mike las mit und stöhnte auf. »Lauter Prominenz«, murmelte er. »Der gesamte schottische Hochadel…«

»Was der so unter ›nachbarschaftlichen Beziehungen‹ versteht…« Damona schüttelte den Kopf. »Er hat wohl ganz Schottland abgesucht. Aberdeen, Glasgow. Inverness, Thurso… Dass er keine Leute von den Orkneyinseln eingeladen hat, ist noch alles… und zwecks näheren Kennenlernens – was meint er damit?«

Henry hüstelte dezent. »Mit Verlaub, Mylady, Lord Saris ist glücklich verheiratet. Der Bote führte mündlich aus, Lord Saris sei daran interessiert, nach dem kürzlich erfolgten Machtwechsel die neue Herrin des Schlosses kennen zu lernen.«

»Uff!«, stieß Damona hervor, »Machtwechsel, sagte er?«

Henry nickte nur.

»Hmm…«, brummte Damona. »Der Mann beginnt mich zu interessieren. Henry, wissen Sie Näheres über ihn?«

»Nur, dass die Llewellyns schon ein paar Mal in den letzten dreitausend Jahren versucht haben, die Clans unter einen Hut zu bringen. Aber das alles scheiterte an dem Eigensinn der Clan-Häuptlinge und Lords, weil sich in einer Gemeinschaft keiner dem anderen unterordnen wollte. Und fast nach jedem Versuch, ein geeintes Schottland zu schaffen, kam es zu fürchterlichen Clan-Kriegen.«

»Dreitausend Jahre?«, murmelte Damona verblüfft, die von den Llewellyns bisher nur andeutungsweise etwas gehört hatte. »So lange gibt es doch noch gar keine Schotten hier…«

»Llewellyn Castle soll über achttausend Jahre alt sein, wird behauptet, Mylady, und auch, dass der erste Llewellyn noch den letzten Saurier gekannt haben soll…«

»Fantastisch!« Mike schlug mit der flachen Hand auf den Tisch. »Der das behauptet, spinnt hervorragend…«

»Mit den Sauriern – das ist zu glauben«, schmunzelte Damona. »Das Ungeheuer von Loch Ness soll ja auch zu dieser Spezies gehören und schwimmt noch immer frei herum.«

Jetzt lachte auch Mike. Nur Henry verzog keine Miene. Er war Butler, und als solcher hatte er standhaft zu bleiben, auch wenn

Damonas Lachen so jugendfrisch und ansteckend wirkte.
»Wann ist denn der festliche Abend dieses Saurier-Freundes?«, fragte Mike. Damona hielt ihm das Schreiben hin. »Lesen kannst du selbst…«
»Dreizehnter Oktober 1979«, las er. »Das ist in drei Tagen.«
»Wenigstens kein Freitag«, sagte Damona. »All right, dann darf sich Callaghan schon mal auf einen längeren Ausflug gefasst machen. Hat er nicht gestern und heute seinen freien Tag?«
Mike nickte. »Er wird unten im Dorf sein, in seiner Wohnung. Ich muss nachher sowieso hinunter und gebe ihm Bescheid, dann kann er seine private Terminplanung schon mal darauf einstellen.«
»Ich werde zwischendurch mal den Terminkalender durchstöbern, ob uns nichts dazwischengerät«, kündigte Damona an.
»Uns?«, fragte Mike.
»Du willst mich doch nicht im Stich lassen?«, fragte Damona.
»Es steht nirgends geschrieben, dass ich nicht meinen persönlichen Begleiter mitbringen darf.«
Mike grinste. »Leibwächter…«
»Schoßhund!«, korrigierte sie lachend.
»Bestie!«, warf er ihr zu, stand auf und ging zur Tür. Im Hinausgehen wandte er sich noch einmal um und warf ihr eine Kusshand zu. »Aber eine liebe Bestie«, rief er und war verschwunden.
Auch Damona erhob sich. Nachdenklich hielt sie die Einladung in den Händen.
Der Dreizehnte… ein Sonnabend. Lord Saris musste einen eigenartigen Humor besitzen, überlegte sie.
Nun, man würde sehen.

***

Gegen Mittag fuhr Mike Hunter mit dem Rover hinab ins Dorf, um die Besorgungen zu machen, die er sich vorgenommen hatte.
Es gab einige Dinge einzukaufen, die er nur ganz persönlich auswählen wollte. Nacheinander hakte er die kleinen Läden ab und hatte schließlich nur noch einen zu besuchen. Der Inhaber, ein weißhaariger alter Mann, nahm die Pfeife aus dem Mund und sah ihm aufmerksam entgegen. »Sie kommen doch vom Castle…?«
Mike nickte. Wenn hier vom Castle gesprochen wurde, war nur King's Castle gemeint, weil es kein anderes Schloss in der Nähe gab. Fragend sah er den Alten an. Der lächelte. »Der Wagen«, sagte er. »Einen weißen Rover gibt es nur im Fahrzeugpark des Castle.«
Aha, dachte Mike. Er stellte sich kurz vor.
»Hm, einen guten Geschmack hat die junge Lady«, brummte der Alte und ließ offen, wie diese Bemerkung zu verstehen war.
Mike rasselte seine Bestellung herunter, und der Alte bediente ihn in ungewöhnlicher Schnelligkeit. Schließlich, als er die Rechnung

vorlegte, sah er auf. »Was war denn heute Nacht auf dem Castle los? Es soll gebrannt haben, und ein Augenpaar verschoss Blitze…«

Mike sah den Alten bestürzt an. »Hier unten wurde es auch gesehen?«

Der Alte nickte, sog an seiner Pfeife und stieß eine Serie Rauchwölkchen aus. »Wir alle haben es gesehen.« Er machte eine umfassende Armbewegung, die das gesamte Dorf einschloss.

Mike schwieg. Er wusste nicht, was er sagen sollte. Er wusste nicht, wie weit der Aberglaube der Dorfbewohner ging. Mit einem einzigen Wort konnte er unter Umständen eine Hölle entfesseln. Von Damona wusste er, wie weit der Hexenwahn gehen konnte. Sie hatte ihm erzählt, wie seinerzeit ihre Mutter Vanessa gejagt worden war. Er wollte nicht, dass es jemals wieder so weit kam.

»Ich weiß, was Sie jetzt denken«, brummte der Alte. »Aber, nicht alle sind so, wie Sie vermuten. Wir wissen, was wir von den Erscheinungen zu halten haben. Sie etwa nicht? Das würde mich wundern.«

Mike schwieg immer noch. Er wurde aus der Bemerkung des Alten nicht ganz schlau. Was meinte dieser?

»Der Alte im Berg wird wieder aktiv, nicht wahr?«, murmelte der Weißhaarige und sah Mike scharf an.

»Der Alte im Berg?«, wiederholte der ehemalige Versicherungsdetektiv überrascht. Flüchtig tauchte die Erinnerung in ihm auf – Erinnerung an das uralte, Hassverzerrte Gesicht in der glühenden Stahllache…

»Wer ist das?«

Jetzt zeigte der Alte Erstaunen. »Sie leben auf King's Castle und wissen es nicht? Das glaube ich Ihnen nicht.«

»Ich weiß es wirklich nicht.« Mike hob hilflos die Schultern.

»Ich glaube nicht einmal, dass Miss King etwas darüber weiß. Sie hätte sonst diesbezügliche Andeutungen gemacht.«

Der Alte sog wieder an der Pfeife. »Es ist ein paar hundert Jahre her. Drei, vielleicht vier. So genau weiß das hier niemand. Es ist aus ganz bestimmten Gründen nie schriftlich festgehalten worden, weil man Angst hatte, dass die Schrift eine Brücke für den Alten bilden würde, wiederzukehren. Aber vielleicht reicht schon das gesprochene Wort… in letzter Zeit wurde viel geraunt, und die Ereignisse der letzten Nacht lassen vermuten, dass er wieder erwacht ist. Hm…«

Er machte eine kurze Pause. Mike wurde unruhig. Die Worte des Store-Keepers klangen geheimnisvoll und gefährlich.

Plötzlich wurden die Augen des Weißhaarigen schmal. Er sah an Mike vorbei durch das Schaufenster. »Man spricht nicht gern darüber…«, murmelte er schnell.

Im gleichen Moment trat ein weiterer Kunde ein. Der Alte hielt Mike die Rechnung entgegen. »Bezahlen Sie bar, oder soll ich die Rechnung

zum Castle schicken?«

Mike Hunter legte einen größeren Geldschein hin. Der Alte bewegte ihn knisternd zwischen den Fingern.

»Der Rest ist für…« Dabei sah er ihn zwingend an.

Der Alte nickte. »Ein andermal«, sagte er leise. »Nicht jetzt. Wenn ich Zeit habe.« Für den anderen Kunden klang es unverfänglich genug. Nur Mike und der Alte wussten, dass soeben eine Information mit verkauft worden war, die noch gegeben werden musste.

»So long, Sir«, verabschiedete sich Mike, nachdem er die eingekauften Teile in seinem Koffer verstaut hatte. Er winkte dem Alten zu. »Bis bald. Ich melde mich wieder.«

Der Weißhaarige nickte ihm zu und sah ihm einige Sekunden nach. Dann erst wandte er sich seinem neuen Kunden zu. Mike verstaute den kleinen Koffer im Rover und fuhr los. Seine Gedanken kreisten um die geheimnisvollen Andeutungen des Weißhaarigen.

Der Alte im Berg war erwacht… Das gesprochene Wort allein genügte, ihn zu wecken, und es war viel gesprochen worden, zu viel vielleicht…

Aber wer war dieser Alte? Dieser Mann mit den von glühendem Hass versengten Augen?

Ein Dämon?

Ein Zauberer?

Ohne es zu bemerken, erreichte Mike das Castle. Wenn er geahnt hätte, um was es wirklich ging, er wäre unten im Dorf geblieben, hätte den Alten förmlich zu einer Beantwortung seiner Fragen gezwungen.

Doch er war ahnungslos.

Ahnungslos wie auch Damona King…

***

Mike Hunter sprach seine schöne Freundin und Schlossbesitzerin darauf an. Doch Damona hob nur erstaunt die Brauen.

»Der Alte im Berg?«, echote sie. »Nie gehört! Wer soll denn das sein?«

Mike setzte sich auf die Sesselkante. »Eben das konnte mir mein Informant nicht mehr verraten, weil er in Zeitnot – ähem – kam. Er tat sehr geheimnisvoll.«

Damona sah ihn forschend an. »Wer ist denn dieser Informant?«

»Der alte Weißhaarige in seinem Drugstore…«

Damona winkte ab. »Ach, der… Der hat schon die wildesten Stories erzählt, wenn ihm die Leute lange genug zuhörten. Meistens hat er die Geschichte von dem Wettermacher drauf, der vor langen Jahren einmal mitten im Hochsommer eine Schneelawine auf das Dorf heruntergeholt haben soll. Nachweislich hat es diesen Wettermacher aber nie gegeben, der nur der Fantasie des alten Tim entsprungen ist.«

»Es klang aber nicht nach einer Fantasterei«, erwiderte Mike.

»Mir schien sogar, als habe dieser Tim eine panische Angst vor diesem Alten im Berg…«
»Damit hat er wieder einmal bewiesen, wie mitreißend und echt er Märchen erzählen kann!« Damit war für Damona das Thema beendet, nicht aber für Mike Hunter. »Und die Spukerscheinungen in der Nacht?«
»Mike, bitte! Die haben doch mit Fantastereien nichts zu tun…«
Mike zuckte mit den Schultern. Er beschloss im Stillen, die Augen offen zu halten und den alten Tim dennoch zu fragen, was es mit diesem mysteriösen Alten im Berg auf sich haben sollte. Andererseits – wenn Damona behauptete, nie von ihm gehört zu haben, war das auch eine schwerwiegende Aussage.
Denn sie war auf King's Castle geboren und aufgewachsen und mit den Legenden und Mythen des Landes groß geworden.
Aber andererseits… Wenn die Angst der Menschen vor dem Alten im Berg so groß war, dass man nicht laut über ihn zu sprechen wagte – wenn er so gefährlich, so teuflisch und mächtig war – konnte es sein, dass man Damona nichts von ihm erzählt hatte, um sie nicht unnötig zu ängstigen?
Vorausgesetzt, es gibt den Alten wirklich, dachte Mike, stand von der Sesselkante auf und wollte das Zimmer verlassen, als sein Blick auf das Aquarium auf dem Ecktisch fiel, in dem Butler Henry seinem Hobby frönte und Goldfische, Makrelen oder sonstiges Wassergetier züchtete, das Mike nicht voneinander unterscheiden konnte.
Bloß waren da jetzt keine Fische mehr drin, aber ein anderes Vieh, das Henry bestimmt nicht darin ausgesetzt hatte.
Mike hob die Brauen. »Augenblick mal«, sagte er, ging auf das Aquarium zu, schob die Abdeckplatte zur Seite und griff dann mit beiden Händen hinein. Eine Wasserwoge schwappte auf den kostbaren Teppich, dann hatte er das meterlange Jung-Krokodil fest im Griff und stemmte es hoch.
»Was hältst du davon, Mo, wenn ich daraus eine Handtasche für dich machen lasse?«, fragte er trocken.

***

Der Tag und die folgende Nacht verliefen relativ ruhig. Dennoch machte sich Mike Hunter seine Gedanken über die Ereignisse.
Die Verwandlung von Henrys Zierfischen in ein junges Krokodil gehörte mit Sicherheit auch zu den Phänomenen. Mike beschloss, am anderen Morgen noch einmal ins Dorf hinunterzufahren und die Informationen abzukassieren.
Er ahnte nicht, dass Damona King den Geschehnissen keineswegs so gleichgültig gegenüberstand, wie sie sich gab. Im Gegenteil. Ihre Gedanken rotierten um die spukartigen Erscheinungen, und sie

machte sich mit der ihr eigenen weiblichen Gründlichkeit daran, einen logischen Zusammenhang zwischen den einzelnen Erscheinungen zu finden. Sie rekonstruierte in ihren Gedanken den Ablauf der einzelnen Dinge.

Die erstarrte Stahllache befand sich immer noch dort, wo die Rüstung zerschmolzen war. Weder Henry noch sonst irgendjemand vom Personal hatte sich bisher aufraffen können, den Superschweren Metallfladen zu entfernen. Mike selbst hatte ihn einfach vergessen. Er hatte sich in sein Arbeitszimmer zurückgezogen und bearbeitete Firmenunterlagen. Der King-Konzern war ein gewaltiges Gebilde und wollte verwaltet werden. Auch wenn Damona den Löwenanteil dieser trockenen Schreibtischarbeit übernahm, blieb für ihren Generalbevollmächtigten noch genügend zu tun übrig, um ihn täglich für mehrere Stunden an den Schreibtisch zu fesseln. Zumindest für die nächsten paar Tage, da eine Menge Arbeit liegen geblieben war. Auslandsreisen, Repräsentationsbesuche, Geschäftsreisen zwangen Damona und Mike häufig dazu, den Papierkram für Tage zu vergessen – und oft genug auch die Auseinandersetzungen mit den Mächten der Finsternis, gegen die Damona sich stellte…

Damona, in Jeans, Western-Stiefeln und über dem Bauchnabel verknoteter Bluse keine Ähnlichkeit mit einer schottischen Lady aufweisend, dabei aber ungeheuer attraktiv wirkend, blieb mitten in der Eingangshalle stehen und starrte die Lache an, die sich vor ihr ausbreitete. Sie versuchte die Himmelsrichtung festzustellen. Die Rüstung hatte an der Nordseite der in Ost-West-Richtung liegenden Halle gestanden und war als glühendes Eisen in südlicher Richtung abgeflossen. »Hm«, murmelte Damona, nickte einmal zufrieden und suchte dann Mike in seinem Arbeitszimmer auf.

Mike pfiff durch die Zähne. »Irre siehst du aus«, gestand er.

»Was sagt denn der gute Geist des Hauses dazu, dass du hier so sexy herumläufst?«

»Henry?« Damona strich sich eine Strähne ihres rabenschwarzen, glatten Haares aus der Stirn, das ihr zigeunerhaftes Aussehen in diesem Moment noch unterstrich. »Er äußerte sich dahingehend, dass ein solcher Aufzug einer Dame meines Standes nicht anstände. Als ich ihm dann erklärte, dieser Aufzug sei sehr bequem und ich sei froh, mich nicht dauernd im bodenlangen, dafür aber schulterfreien Abendkleid präsentieren zu müssen, schloss er vergrämt das linke Auge und rauschte davon. Offenbar habe ich ihn beleidigt.«

Mike grinste und stand auf. »Späte Revolte gegen Adels-Traditionen, eh?«, fragte er. »Gehört sich wirklich nicht, in diesen altehrwürdigen Hallen so herumzulaufen, ts, ts, ts…«

»Bleib sitzen und lass dich nicht in deiner Arbeit stören«, wehrte sie ab. »Ich habe sowieso nur eine Frage.«

»Schieß los.«
»In welcher Richtung entfernten sich die Schritte, die du hörtest, als die Rüstung schmolz?«
Mike legte die Stirn in Falten. »Richtung? Hm… ist das wichtig?«
»Vielleicht«, erwiderte sie. »Ich sage dir später, in welcher Hinsicht.«
»Auf die Wand zu…«, brummte Mike überlegend. »Als ob es da eine geheime Tür gäbe… aber da ist keine. Ich habe die Wand abgeklopft und auch alte Grundrisse und Bauzeichnungen durchgearbeitet. Es hat dort nie eine Geheimtür gegeben.«
»Richtung Süden?«, fragte Damona.
»Wenn du mich so direkt fragst – ja!«, erwiderte er. »Süden, sicher. Von der geschmolzenen Rüstung weg auf die Wand zu. Klar.«
»Danke, Darling«, erwiderte sie, warf ihm eine Kusshand zu und wirbelte aus dem Zimmer. Mike sah ihr kopfschüttelnd nach. »Was ist denn in die gefahren?«, murmelte er. »Komisch, so aufgekratzt war sie lange nicht mehr. Wenn sich das Temperament hält…«
Er sprach nicht weiter, sondern begnügte sich als Gentleman damit, den Rest nur zu denken. Aber diese Gedanken waren äußerst angenehm.
Dann machte er sich wieder an seine Schreibtischarbeit, und der Eindruck des Angenehmen schwand, je intensiver er sich in seine Arbeit vertiefte…

***

Damona hatte eine Spur, und diese Spur verdichtete sich und wurde immer heißer, je mehr Fakten sie zusammentrug!
Kugelblitze hatten ihren gespenstischen Reigen um den Südturm getanzt!
Das Aquarium, in dem Zierfische zu einem Krokodil geworden waren, befand sich in der Südecke des betreffenden Zimmers!
Was Mike mit dem Krokodil angefangen hatte, darüber war Damona momentan nicht orientiert. Sie wusste nur, dass eine halbe Stunde nach der Entdeckung des grünbraunen Wasserbewohners Butler Henry mit einem langen Messer durch das Castle geschlichen war. Aber so lange das Krokodil keine Leute anfiel, war es ihr ziemlich egal, was mit ihm geschah. Vielleicht hatten Henry und Mike eine Rückverwandlung vorgenommen, vielleicht hatte Henry aber auch Rache genommen – Zierfische schwammen noch keine wieder im Aquarium. Es war nach wie vor verwaist.
Es stand also in der Südecke. Und das Augenpaar über dem Castle, das seine Hasserfüllten Blitze verstrahlt hatte – Damona glaubte sich erinnern zu können, dass dieses Augenpaar nach Süden geblickt hatte und auch seine Strahlen vorwiegend in südliche Richtung ausgesandt hatte.

Demzufolge gab es einen gemeinsamen Nenner: Süden! Dort musste irgendetwas sein, was als Auslöser der Geschehnisse zu betrachten war!

Damona nahm eine Landkarte zu Hilfe. Aber nichts von Bedeutung war darauf zu erkennen. Auch nicht, als sie ihren Hexenstein nahm und ihn auf die Karte legte.

Im Süden des Castle gab es nur Gebirge – und hinter dem Gebirge, weit weg, ein paar Dörfer…

Aber dennoch musste dort etwas sein! Nochmals versuchte sie es mit dem Hexenstein an der Halskette, der ihr von ihrer Mutter vererbt worden war und über magische Kräfte verfügen sollte. Aber bei aller Konzentration, die sie aufzubringen in der Lage war, vermochte sie doch nichts zu erkennen, das auf ein magisches Zentrum im Süden hinwies. Und die Suche bis Stonehenge auszudehnen, erschien ihr ein bisschen übertrieben.

»Von nichts kommt nichts…«, murmelte sie und hängte sich den Hexenstein wieder um. Wie ein übergroßer Tropfen sah er aus und wechselte je nach Blickwinkel und Lichteinfall seine Farbe. Dabei sah er völlig harmlos aus und ließ nicht erkennen, welche Kräfte sich in ihm vereinigten. Des Öfteren schon hatte er Damona wertvolle Dienste geleistet und war nicht zuletzt das direkte Bindeglied zwischen ihr und ihrer Mutter, deren Bewusstsein – Seele – Geist, oder wie auch immer man es nennen mochte, in einem Zwischenreich schwebte.

»Und ich finde dennoch heraus, was es da im Süden gibt!«, sagte sie halblaut, aber bestimmt.

Sie ahnte nicht im geringsten, was dieses Etwas war…

***

Ein hohles, grausames Lachen dröhnte durch die Hallen und wurde von den schwarzen Kristallwänden vielfach gebrochen und zurückgeworfen. Es schwoll an zu einem teuflischen Furioso, bis es übergangslos abbrach. Die nachschwingenden Kristalle gaben ein schwächer werdendes Singen von sich, bis Ruhe eintrat.

»Versuch's nur«, kam es wie ein bösartiger Windhauch heiser und kratzend aus der Kehle eines Wesens, das unsagbar alt und unsagbar böse war. »Komm nur freiwillig, dann brauche ich dich nicht zu holen, abtrünnige Hexe…« Und wieder dröhnte das Lachen durch die kristallenen Hallen.

Nichtmenschliche Sinne fingen die schwachen Impulse auf, die nach dem magischen Zentrum südlich von King's Castle suchten. Doch lange bevor sie dieses Zentrum wirklich erreichten, verloren sie sich im Nichts. Der Alte war gut abgeschirmt. Zu gut sogar, selbst für seine Begriffe… doch das würde sich ändern. Bald schon.

»Bald habe ich dich, Hexlein«, kicherte er hohl. »Warte nur…«

Wieder schwangen die schwarzen Kristalle. Der Alte im Berg lachte sein grausames Höllenlachen, das aber in stärkstem Kontrast zu dem Hass stand, der in seinen Augen loderte. Ein verzehrender Hass, wie ihn nie zuvor ein Mensch erlebt hatte…

Aber auch nie hatte ein Mensch Jahrhunderte in den Tiefen eines Berges zugebracht, bei vollem Bewusstsein und dennoch nicht fähig, etwas zu tun. Nur denken zu können, nichts tun zu können, nur sein Gehirn arbeiten zu lassen, macht entweder wahnsinnig – oder erzeugt unsagbaren Hass.

Wahnsinnig war der Alte nie geworden…

***

Mike Hunter fuhr wieder ins Dorf hinunter. Er musste den weißhaarigen Storebesitzer nach dem Alten im Berg fragen. Das Läutwerk schlug leise an, als Mike den Laden betrat.

Der Alte sah auf. Er war allein im Laden. Offenbar herrschte hier nie besonderer Betrieb. Mike hob grüßend die Hand. »Hallo, Sir. Sie ahnen wahrscheinlich, weshalb ich gekommen bin?«

Der Weißhaarige nickte. Auch diesmal rauchte er Pfeife. Mike Hunter blieb dicht vor ihm stehen. »Also, schießen Sie los.«

Der alte Tim nahm die Pfeife aus dem Mund. »All right«, sagte er. »Es ist eine längere Geschichte. Ich sagte Ihnen gestern schon, dass niemand genau weiß, wie viele Jahrhunderte es her ist, weil es aus Furcht nie schriftlich festgehalten wurde.«

»Warum diese Angst?«, fragte Mike schnell. »Warum fürchten sich die Menschen vor dem Alten im Berg?«

»Sie haben allen Grund dazu«, sagte Tim leise. »Denn er ist unsagbar böse, und seine Macht ist gigantisch. Er ist ein Zauberer. Damals stand sein Dämonenschloss noch an der Erdoberfläche. Der Zauberer beherrschte diesen Landstrich mit seinen magischen Kräften und mit den Dämonen, die ihm Untertan waren. Er brachte Terror und Grauen in das Land, und jeder, der sich seinem Willen widersetzte, wurde von ihm vernichtet oder verzaubert. So mancher fand in den Verliesen des Dämonenschlosses ein schreckliches Ende.«

Mike Hunter hörte zu. Er nahm die Worte des Weißhaarigen in sich auf. Eine unterschwellige Furcht klang in diesen Worten mit, die Angst davor, dass die Geschehnisse von damals sich wieder holen könnten. Konnte das gespielt sein?

Mike beobachtete den Händler. Auf seine Menschenkenntnis hatte er sich in seinem Job als Versicherungsdetektiv immer verlassen können. Und er war sicher, dass ihn diese Menschenkenntnis auch diesmal nicht im Stich lassen würde. Der Alte log nicht, flunkerte nicht das Blaue vom Himmel. Was er berichtete, musste sich damals tatsächlich abgespielt haben.

»Eines Tages kam ein Druide in das Land. Er hörte von den bösen Machenschaften des Zauberers und beschloss, ihm das Handwerk zu legen. Der Druide hatte sich, wie viele seines Volkes, der weißen Magie verschrieben.«

Mike hob die Hand. »Wie viele seines Volkes«, sagte er. »Sind denn Druiden nicht normale Menschen wie Sie und ich, die nur über paranormale Fähigkeiten verfügen?«

Der alte Tim lachte. »Nein, Mister Hunter, die Druiden waren nie Menschen, sondern sind immer eine eigene Rasse gewesen, aber viele gibt es nicht mehr auf der Welt. Dieser Druide jedenfalls schaffte es, der Macht des Zauberers zu trotzen und das Dämonenschloss mitsamt dem Zauberer darin in die Tiefen der Felsen zu verbannen und in Bewegungslosigkeit erstarren zu lassen. Endgültig vernichten konnte er ihn nicht, weil er vorher abgerufen wurde. Er ist einer jener Druiden, die rastlos durch die Welt wandern, mal hier und mal da auftauchen und einem geheimnisvollen Auftrag folgen, über den sie niemals sprechen.«

»Er ist…?«, hakte Mike nach. »Ich denke, das soll vor Jahrhunderten gewesen sein?«

»Stimmt, Sir, aber diesem Druiden sagt man die Unsterblichkeit nach, und darum ist anzunehmen, dass er heute noch lebt.«

»Schön«, brummte Mike. »Vielleicht finde ich ihn irgendwann mal und richte ihm ein paar Grüße von Ihnen aus«

»Sie glauben mir nicht«, stellte der Weißhaarige fest.

»Doch, aber nicht an die Unsterblichkeit«, erwiderte Mike gelassen. »Immerhin, ganz aufschlussreich, diese Erzählung. Und jetzt befürchten Sie also, dass dieser Zauberer aus seinem Schlaf im Berg wieder erwacht ist?«

»Nicht ich allein – wir alle fürchten es, aber wir reden nicht darüber, denn das Wort allein vermag schon vieles auszurichten. Ich werde auch kein zweites Mal darüber reden, ich habe schon viel zu viel geredet. Und wenn seine Macht sich durch mich verstärkt, dann…«

»Wo etwa lag damals das Dämonenschloss«, fragte Mike, dem ein Gedanke gekommen war. Warum hatte Damona nach der Richtung gefragt, in die sich die schlurfenden Schritte des Unsichtbaren entfernten?

Tim hatte an der Wand eine Landkarte hängen. Zielsicher tippte er mit dem Finger auf eine Stelle »Hier, Mister Hunter.«

Hunter sah hin. Die angegebene Stelle lag ziemlich genau südlich von King's Castle. Die Entfernung… er schätzte sie auf etwa zwanzig Meilen, wenn die Ortsangabe Tims wirklich so exakt war, wie der Alte behauptete.

Im Süden!

Da wusste Mike, warum Damona gefragt hatte. Beide hatten sie auf

unterschiedlichen Wegen nach dem Ursprung der Spukerscheinungen geforscht und waren jetzt beide zu dem gleichen Ergebnis gekommen!

»Ich danke Ihnen, Sir«, sagte Mike höflich. »Sie haben uns sehr geholfen. Ich hoffe, dass wir dem Spuk Abhilfe schaffen können.«

»Sie wollen gegen den Alten im Berg antreten?«, fragte Tim mit weit aufgerissenen Augen. »Sir, dann wünsche ich Ihnen alles Glück der Welt, aber dennoch werden Sie es nicht überleben… schade… Sie waren mir sympathisch…«

Betroffen starrte Mike den Alten an.

***

Nach seiner Rückkehr zum Castle sah Mike zunächst einmal nach dem Krokodil. Es war noch längst nicht den Weg alles Vergänglichen gegangen, sondern erfreute sich bester Gesundheit.

Mike hatte es zusammen mit Henry in einem der Kellerräume des Castle untergebracht, der von Natur aus eine starke Bodenfeuchtigkeit besaß, weil irgendwo eine Isolierung durchlässig geworden war. Sie hatten die grünschuppige Panzerechse nicht getötet, weil Henry hoffte, durch Fügung des Schicksals oder Gegenzauber in Form einer Rückverwandlung wieder an seine Zierfische zu gelangen; die Wasserlachen auf dem Boden des Kellerraums waren groß genug, den Fischen ein Überleben zu gewährleisten. Im Aquarium selbst hatte das Krokodil auf keinen Fall bleiben können; es wäre zu gefährlich gewesen. Mike öffnete langsam die Tür, einen Fuß vorsorglich zum kräftigen Tritt erhoben, und strahlte mit der Taschenlampe in den Raum, in dem elektrische Beleuchtung Mangelware war. Der Lichtkegel streifte über den Boden und erfasste schließlich das Jung-Kroko.

Es kauerte in der südlichen Ecke des Raumes.

»Wahrlich, die magischen Vorzeichen häufen sich«, brummte Mike und verriegelte die Tür sorgfältig wieder. Er sah auf die Uhr. Es wurde Zeit, dass das liebe Tierchen Futter bekam. Zierfische fressen nicht so viel, überlegte er. Wie hatte der Zauberer es bloß geschafft, den Massezuwachs auszugleichen? Im Physikund Chemieunterricht hatte Mike immer eingetrichtert bekommen, dass bei jeder Umwandlung die Masse gleich blieb, und er nahm an, dass diese Gesetze auch auf die Magie zutrafen. Das Kroko war aber erheblich größer als die Zierfische zusammengenommen.

Er stiefelte wieder nach oben. Damona fand er über die Karte gebeugt. Sie sah aus, als denke sie angestrengt nach.

Mike zog einen Filzschreiber aus der Brusttasche und markierte ein fettes rotes Kreuz dort, wo sich nach Angaben des alten Tim das Dämonenschloss befinden musste.

Damona fuhr auf. »He, was soll das?«

»Da ist das Ding«, sagte er. »Oder hattest du es wirklich schon eingepeilt?«

»Was?«, fragte sie.

»Das Dämonenschloss tief im Berg, von dem der verdammte Spuk ausgeht«, sagte er knapp.

Damona schaute ihn an wie ein Gespenst. »Woher weißt du denn das?«, fragte sie.

Mike lächelte. »Ich war noch einmal unten im Dorf und habe mich mit dem alten Tim unterhalten. Er erzählte mir die Vorgeschichte und beschrieb die Position.«

»Das Dämonenschloss«, murmelte Damona. Sie war nachdenklich geworden. »Der Alte im Berg… ja, die Richtung stimmt. Süden! Aber woher wusste Tim das?«

»Er hat wohl doch nicht so sehr fantasiert, nicht wahr?«, stichelte Mike. Damona sah an ihm vorbei.

»All right, ich gebe mich geschlagen. Er mag Recht haben. Dann aber…«

»Wir müssen den Zauberer stoppen«, sagte Mike. Er sah Damona an, seine süße Hexe. »Was er mir erzählte, reicht aus ein Eingreifen zu begründen. Der Alte ist aus seiner Starre erwacht und greift wieder nach der Welt.«

»Und nach uns«, sagte Damona. »Die Nebenaktionen konzentrierten sich auf das Castle.«

»Nebenaktionen«, brummte Mike ungehalten. »Kugelblitze, eine zerschmelzende Rüstung, ein Krokodil im Aquarium – das sind handfeste Angriffe, Sweetheart!«

»Nein.« Damona schüttelte den Kopf. »Es sind ungesteuerte Aktionen, sonst hätte ich eine andere, stärkere Ausstrahlung wahrgenommen. Die Erscheinungen geschahen unkontrolliert, obwohl sie ihm bestimmt gut in den Kram passen. Wir müssen vorsichtig sein. Seine Macht muss unsagbar groß sein.«

»Ein Grund mehr, ihm das Handwerk zu legen«, knurrte Mike.

»Ich mag keine größenwahnsinnigen Zauberer in meiner Nähe. Die machen mich immer so ängstlich. Wir sollten das Werk zu Ende führen, das damals der weiße Druide begann…« Er berichtete in kurzen Worten, was ihm der Weißhaarige erzählt hatte.

»Du meinst: Ich soll es zu Ende führen«, stellte Damona nüchtern fest, als Mike zu Ende gesprochen hatte. Doch er schüttelte den Kopf.

»Wenn ich wir sage, dann meine ich auch wir, Geliebte und Chefin. Du glaubst doch nicht, dass ich dich allein gegen diesen Bösewicht antreten lasse? Am Ende verliebst du dich noch in ihn, und ich habe das Nachsehen…«

»Witzbold!«, gab Damona zurück. »Du hast den Nachteil, dass du keine magischen Fähigkeiten besitzt…«

»Aber dafür besitze ich etwas anderes«, grinste Mike unverschämt.
»Das nämlich, weshalb du mich zu deinem Generalbevollmächtigten gemacht hast: Männliche Überlegenheit und Gehirn!«
»Na«, murmelte Damona und schüttelte nachdenklich den Kopf. »Wenn du dich in der Annahme mal bloß nicht täuscht…«
»Raubtier!«, zischte er. »Ich sollte dich über's Knie legen…«
»Versuch's!«, lachte sie ihn an. Aber als Mike dann mit lachenden Augen versuchte, sein Vorhaben wahr zu machen, ergriff sie vorsichtshalber die Flucht.
Doch Mike ließ nicht locker. Er war gewillt, die aufgekratzte Stimmung des Mädchens zu nutzen, und er wusste nur zu genau, dass sie selbst nichts dagegen hatte.

***

Der 13. Oktober begann in ziemlich trüber Stimmung. Dichte, schwere Nebelbänke lagen in den Tälern, und die Gipfel der Grampian Mountains verschwanden in tief liegenden Regenwolken. Den Bewohnern von King's Castle bot sich ein faszinierendes Schauspiel. Der untere Teil des Castle lag im Zentrum einer dieser Wolken. Damona und Mike erklommen einen der Türme und betrachteten die Szenerie von oben.
Mike Hunter legte einen Arm um Damonas Schultern. »Er hat Recht«, murmelte er.
»Wer?«, fragte das Mädchen und schmiegte sich leicht an ihn.
Unter ihnen wallten die grauweißen Schleier. Ein kühler Wind strich um den Turm und um die beiden Menschen. Aber sie hatten sich entsprechend warm angezogen, und außerdem… sie wärmten sich gegenseitig. Das unsichtbare Band, das sie miteinander verband, reichte aus, sie über das Wetter zu erheben.
»Ein deutscher Sänger«, sagte Mike leise. »… Reinhard May, glaube ich. Über den Wolken muss die Freiheit wohl grenzenlos sein, singt er in einem seiner Lieder. Er hat Recht. Sieh hinunter, und sieh hinauf. Irgendwie fühle ich mich frei – endlos frei.«
Damona sah in den brodelnden Hexenkessel hinab. Dicht unter ihnen zogen die Wolkenschwaden hinweg und hinterließen einen nassen Burghof. Und unten im Tal, das nicht zu erkennen war, würden jetzt die Regenfäden gegen Fenster und Türen prasseln. Nur wenige Menschen würden unterwegs sein, sich unter Regenschirmen förmlich zusammenkauern…
Doch sie beide hier oben – sie waren nicht betroffen. Der Regen erreichte sie nicht, nicht der Nebel – sie waren frei… »Ich möchte einen Spaziergang im Regen machen«, sagte Damona plötzlich.
»Kommst du mit, Mike?«
Er nickte nur. Hand in Hand stiegen sie die Wendeltreppe im Turm

hinunter, verließen das Castle und folgten dem Pfad, der vom Schloss hinabführte. Der Regen prasselte auf sie herab.

Mike hatte den Eindruck, als sei Damona plötzlich keine einundzwanzigjährige Konzernchefin mehr, sondern ein übermütiges, wildes und freies Mädchen. Für zwei, drei Stunden vergaßen sie den Stress der Alltagswelt, gaben sich einfach der Natur hin – und genossen es, den Regen in ihre Gesichter prasseln zu lassen.

Genossen die durchnässte Kleidung auf ihrer Haut, tobten im Regen herum und dachten kaum an die Menschen, die das Wetter als hochgradig unangenehm empfanden. Klatschnass wie gebadete Katzen kehrten sie schließlich ins Castle zurück – zwei Verliebte, deren Gesichter lachten, deren Augen glücklich strahlten.

Doch als sie dann geduscht und trockene Kleider angelegt hatten, war alles wieder vorbei, wie fortgewischt. Die Welt hatte sie wieder in ihren Klauen. Der Alltag ging weiter.

»Verdammt«, stöhnte Mike Hunter auf. »Nein, verdammt – heute fasse ich nichts mehr an. Kein Stück, außer…«

Er starrte auf seinen Schreibtisch, auf dem unerledigte Post lag.

Hin und wieder kam es vor, dass er auch an Wochenenden zu tun hatte. Seine Arbeit brachte es mit sich. Doch in diesem Moment hatte er kein Interesse mehr daran, weiterzumachen, was er am Abend zuvor begonnen hatte. Sein Blick wanderte zu Damona. Mit raschem Griff fasste er zu, zog sie zu sich herüber.

»Außer dir«, fuhr er fort und küsste sie.

Er wollte sich die am Vormittag aufgebaute Stimmung nicht verderben. Und Damona teilte sein Empfinden. Sie schwieg und genoss seine Zärtlichkeiten, erwiderte sie.

Doch viel zu schnell vergingen diese Stunden. Der Zeiger der Uhr näherte sich der Drei, unaufhaltsam und unerbittlich. Und für drei Uhr hatte Damona die Abfahrtszeit angesetzt.

Llewellyn Castle – Caer Llewellyn lag nicht gerade in der nächsten Nachbarschaft, und verschlungene, gewundene Straßen sorgten dafür, dass sie nicht rasch vorankommen würden.

Wenn sie pünktlich eintreffen wollten, dann waren sie mit Sicherheit drei Stunden unterwegs.

Paedar Callaghan klopfte dezent an. »Mylady, Sir – es ist so weit…«

»Hm…«, brummte Mike. Nur ungern entließ er Damona aus seinen Armen, dieses schöne, charmante Mädchen mit dem Temperament einer Wildkatze. »Mach dich landfein, Mo… das bodenlange, dafür aber schulterfreie Abendkleid…«

»Eine Viertelstunde, Callaghan«, rief Damona durch die geschlossene Tür nach draußen.

»Du Optimistin«, rief Mike leise. »Frauen brauchen doch immer zwei bis drei Stunden, um sich chic zumachen…«

»Du Mann!«, zischte sie, fiel noch einmal über ihn her und biss ihn in die Nase. Dann huschte sie in ihre Garderobe, um sich anzukleiden. Lächelnd und etwas zerrauft suchte Mike seine Zimmerflucht auf, die ihm im Castle eingerichtet worden war, seit sich herauskristallisiert hatte, dass er Dauergast wurde, und folgte Damonas Beispiel.

Von Natur aus mit einem athletischen Körper und einem markanten, sympathisches und offen wirkendes Gesicht gesegnet, wirkte er in weißem Anzug, schwarzem Hemd und signalroter Krawatte wie ein junger Gott. Aber Damona in ihrem silbern fluoreszierenden Kleid nach neuestem Pariser Schnitt überstrahlte ihn noch bei weitem. Mike blieb der Mund weit offen stehen, als er sie sah.

»Wenn ich es nicht schon wäre«, murmelte er und genoss sichtlich den Anblick seiner verführerischen Freundin, »würde ich mich glatt in dich verlieben…«

»Galanter Schmeichler«, murmelte Damona und reichte ihm den Arm. Gemeinsam traten sie in den Burghof hinaus. Peadar Callaghan in seiner Livree wartete und verneigte sich knapp.

Er hatte das Flaggschiff aus dem Fahrzeugpark gewählt – einen schwarzen Lincoln Continental, der den Kings als Repräsentationsfahrzeug diente. Rolls-Royce und Bentley fuhr ja jeder hergelaufene Lord, und die Queen war zu bedauern, dass sich in ihrem Fuhrpark auch ein paar dieser Karossen befanden. Aber mit diesem amerikanischen Schlachtschiff fiel man mit absoluter Sicherheit auf. Das Ding mit über fünfeinhalb Metern Länge und annähernd zwei Metern Breite passte zwar in kaum eine Garage und benötigte auf Parkplätzen grundsätzlich zwei Felder, sorgte dafür aber auch für das nötige Aufsehen. An den Fahrzeugseiten schimmerte in sanftem Goldton das Familienwappen der Kings, und die Kotflügel zierten Diplomatenstander. Damonas Vater, James Fennimore King, der den Wagen seinerzeit gekauft und herrichten lassen hatte, verstand sein Geschäft.

Damona und Mike machten es sich im riesigen Fond des Wagens bequem, der lautlos davonrollte. Eine Zeitlang unterhielten sie sich über ihren Gastgeber, Lord Bryont Saris op Llewellyn, dann genossen sie nur noch die Fahrt und ihre gegenseitige Nähe.

Sie ahnten nicht, dass das Grauen schon auf sie lauerte…

***

Die Kristalle schwängen langsam und gaben einen dumpfen Brummton von sich. Schwarz leuchtende Augen fraßen sich an den Bildern fest, die eine Kristallansammlung übermittelte. Bilder aus der oberen Welt, die Cynoor noch nicht vollkommen zu erreichen vermochte. Noch nicht…

Der Alte im Berg beugte sich etwas vor. Die weiten Ärmel seines

Gewandes wehten wie Fledermausflügel, als er die Arme hoch reckte und in die Hände klatschte. Zwei Gnome sprangen zitternd vor und versuchten das Bild in den Kristallen zu stabilisieren. Immer schärfer wurden die Konturen.

»Das Opfer«, keuchte Cynoor, der Zauberer aus der Vergangenheit. Ein wildes Heulen schwoll an und durchdrang die kristallenen Mauern des Dämonenschlosses tief in den Felsen, in die es verbannt worden war. Kurz nur glomm in dem bösen, unmenschlichen Gehirn des Zauberers die Erinnerung an den Druiden auf, der es mit weißer Magie geschafft hatte, ihm zu trotzen. »Du wirst der Nächste sein, wenn du noch lebst, Graf«, murmelte Cynoor grimmig. Ein wildes, tödliches Lachen kam über seine dünnen Lippen und schwang in den Kristallen weiter, die düster glommen und einen unheimlichen, unheiligen Schein verbreiteten.

Täglich wurde Cynoor stärker. Die Show, die er während seines Erwachens abgezogen hatte, hatte sich gelohnt. Durch die Erscheinungen war er in aller Munde. Zu viele Menschen hatten sie gesehen und raunten hinter vorgehaltener Hand davon. Die Gerüchte breiteten sich aus und die Angst vor der Wiederkehr des Zauberers wurde größer. Doch damit zugleich auch wuchs seine Macht und Stärke. Er konnte sich in der Tiefe des Berges wieder frei bewegen, endlich, nach Jahrhunderten. Nur wenig fehlte ihm noch – aber das Wenige war von entscheidender Bedeutung.

Das Dämonenschloss musste wieder an die obere Welt versetzt werden. Dann erst konnte er die Macht, die er wieder besaß, voll entfalten. Dann würde er das Land wieder beherrschen wie vormals. Und… vielleicht konnte er nach seiner versunkenen Heimat suchen…

Lemuria!, zuckte es durch sein schwarzes Gehirn. Doch er wischte die Erinnerungen wieder fort. Es war wichtig, sich auf die Gegenwart zu konzentrieren.

Die Gnomen hatten das Kristallbild endgültig fixiert. Es zeigte einen riesigen, schwarzen, pferdelosen Wagen, der eine silbergrau schimmernde Straße entlang glitt. Die schwarzen Augen des Zauberers wurden schmal. Welche Kraft trieb den Wagen an? Zauberei? Hexenkraft! Der letzte Beweis für ihn, dass die Person, die er als Opfer auserkoren hatte, wirklich eine Hexe war.

Eine Abtrünnige, eine weiße Hexe!

Seine langen Spinnenfinger krümmten sich, wurden zu Klauen.

Cynoors Augen strahlten schwarzes Leuchten ab. Er konzentrierte sich, sammelte die Kräfte, die in ihm verborgen waren.

Beschwörungsformeln kamen über seine dünnen Lippen. Worte in einer alten, längst vergessenen Sprache, die selbst im alten Lemuria kaum noch jemand gekannt hatte. Selbst einige der niederen Dämonen, die dem Alten im Berg dienen mussten, die auf Gedeih und

Verderb mit ihm verbunden und ihm ausgeliefert waren, erschauerten vor der Macht der Zauberworte.

Aus dem halb geöffneten Mund des Alten quoll eine schwarze Wolke hervor. Schwarz – nein, das war nicht der richtige Ausdruck. Lichtlos traf den Kern der Dinge eher. Ein böses, verzehrendes Dunkel, das das Dämmerlicht im kristallenen Schloss förmlich in sich aufzusaugen schien. Es wurde merklich dunkler, die Kristalle schwangen noch langsamer und erreichten einen Rhythmus, der zerstörend und zeilauflösend wirkte.

Der Alte erkannte sofort die drohende Gefahr. Wenn die Kristalle noch langsamer schwangen, würden sie alles Organische zerreißen, zerfallen lassen. Auch die Gnome, Kobolde und Dämonen – und auch ihn selbst…

Sofort hüllte er die Wolke in einen Energieschirm. Er spürte nicht einmal, wie viel Energie er dabei abstoßen musste, wie er sich langsam aber sicher verausgabte. Jede Beschwörung der schwarzen Magie kostete Kraft; der Energieausgleich musste irgendwie zustande kommen.

Doch noch war Cynoor kräftig genug. Er schickte die lichtlose Wolke auf die Reise, gab ihr die genauen Anweisungen. Und dann zuckte ein greller, schwarzer Impuls durch die Halle, schmetterte einige der Gnomen zu Boden. Die Dämonen krümmten sich unter den energetischen Gewalten. Nur Cynoor selbst vermochte der Transmitterschock nichts anzuhaben. Er stieß sein brüllendes Gelächter aus. »Schwächlinge«, tobte er verächtlich lachend. »Nichts vertragt ihr – und ihr wollt meine würdigen Diener sein…?« Die lichtlose Energiewolke war verschwunden. Sie war unterwegs, um das Opfer zu holen, und nichts mehr konnte sie aufhalten.

***

Der alte Tim trat auf die Straße hinaus, die Pfeife im Mund. Mit der vielen Menschen dieses kargen Landstriches eigenen Feinfühligkeit spürte er das drohende Unheil, das in der Luft lag.

Um diese Zeit wurde es bereits früh dunkel. Die Sonne verschwand als glühender Feuerball hinter den Bergen, und im Osten verdichtete sich die Dunkelheit, um der Nacht den Weg zu ebnen.

Es war kalt. Tim zog unwillkürlich die Schultern hoch. Er spürte die Gefahr fast körperlich und wusste dennoch, dass sie nicht ihm galt, auch nicht den anderen Menschen im Dorf oder auf dem Castle. Zumindest noch nicht in dieser Nacht…

Nein… nur eine Person war das Opfer. Er wusste es, ohne sagen zu können, woher seine Gewissheit kam.

Er blickte nach Süden.

Da sah er die finstere Wolke aus dem Berg kriechen, umgeben von

zuckenden Blitzen. Er glaubte, spiralartig sich windende Fangarme wie die eines Kraken zu erkennen, doch im gleichen Moment spürte er, wie dieses finstere Gebilde die Helligkeit der Abenddämmerung förmlich in sich hineinsog, hinein in die Lichtlosigkeit. Seine Augen begannen zu brennen. Der alte Tim stöhnte auf. Gerade noch im letzten Moment vermochte er die Augen zu schließen, bevor ihm diese bösartige, lichtlose Wolke das Sehvermögen raubte. Menschliche Augen vermochten den Anblick nicht zu ertragen, den Anblick dieses Licht raubenden Etwas.

Der Alte wandte sich ab, wankte in seinen Store zurück. Erzitterte. »Die Gefahr…«, stammelte er vor sich hin. »Der Alte im Berg… er ist erwacht, ist wieder da… die Zeit des Grauens beginnt von neuem in den Mountains… oh Gott!«

Er fiel in einen Sessel. Zitternd saß er da, versuchte das Gesehene zu verarbeiten.

Nicht einmal seine Pfeife schmeckte ihm mehr.

Und wie ihm, so erging es auch anderen Menschen, die in diesen Minuten die schwarze Wolke aus dem Berg kriechen sahen.

Sie alle spürten den Todeshauch, der von der Lichtlosigkeit ausging, und sie wussten, dass eine böse, grausame Zeit begonnen hatte – wenn nicht ein Wunder geschah.

»Ein Wunder…«, murmelte Tim. »Aber Hunter kann doch keine Wunder vollbringen! Er ist doch kein Druide… ihm fehlt doch die Kraft…!«

Er wusste, dass dieser Mike Hunter vom Castle verloren war, wenn er sich auf einen Kampf mit dem Bösen einließ. Das konnte nur jemand schaffen, der magische Kraft besaß.

Aber Magier gab es doch schon seit langem in den Mountains nicht mehr!

Von den Hexenkräften der weiblichen Kings ahnte auch er nichts!

***

Im Wageninnern war vom Motoren- und Fahrgeräusch nichts zu hören. Die Schallisolierung war perfekt, abgesehen davon, dass ein Hubraum von fast sieben Litern ohnehin nahezu lautlos arbeitet. Der Continental schnurrte sanft und gemütlich über die schottischen Bergstraßen und nahm dabei fast die gesamte Straßenbreite ein. Peadar Callaghan genoss es offensichtlich, das Schlachtschiff wieder einmal zu lenken, wenngleich es in punkto Kurven verhalten und Beschleunigungsvermögen keinen allzu sportlichen Charakter aufwies. Aber wem fiel das schon ein, einen solchen Wagen zu hetzen? Das hatte man einfach nicht nötig.

Langsam verstrich die Zeit, und eine Meile nach der anderen blieb zurück.

Plötzlich ertönten doch Geräusche.
Unwillkürlich spitzte Damona die Ohren, richtete sich halb auf.
Auch Mike fiel der eigenartige Ton auf. Es war ein feines Singen, das immer lauter und intensiver wurde, um zu einem Nerven zerreißenden Schrillen anzuschwellen. Instinktiv fühlte sich Mike an ein landendes Raumschiff erinnert, das aus großer Höhe herabstieß. Vor einiger Zeit hatte er einmal in einem Flugzeug eine noch ungeklärte UFO-Begegnung gehabt. Damals war ein ähnliches Geräusch aufgetreten…
»Paedar, anhalten!«, stieß er hervor.
Callaghans Fuß berührte die Bremse. Fast übergangslos stand der Continental, schaukelte nur einmal weich auf.
Lauter und intensiver wurde das Schrillen!
Plötzlich wurden Damonas Augen groß.
»Ein Angriff!«, schrie sie auf. »Nicht halten – weg hier!«
Peadar Callaghan zögerte, begriff nicht sofort. Dann aber sah er im Rückspiegel die entsetzt aufgerissenen Augen seiner Chefin.
Der Continental machte einen Satz vorwärts.
Und doch war er zu schwerfällig, vermochte nicht rasch genug zu beschleunigen. Über 160 PS verröhrten nahezu wirkungslos.
Eine ungeheure Kraft erfasste den Wagen, hielt ihn auf der Stelle an. Damona stieß einen unterdrückten Schrei aus. Ihre Hände umklammerten den Hexenstein, den sie fast nie ablegte.
Im gleichen Moment begann dieser grellweiß zu erstrahlen.
Wer griff an?
Callaghans Bleifuß presste das Gaspedal förmlich in den Wagenboden. Und doch rührte sich der Wagen nicht von der Stelle. Irgendwo wurde die Kraftübertragung unterbrochen, flossen die gewaltigen Energien einfach ab. Wurden von einem unbegreiflichen Etwas abgesogen…
»Raus hier!«, zischte Mike. »Schnell, Mo, wir müssen…«
Er sprach nicht weiter, griff nach der Hand Damonas und stieß zugleich die Wagentür auf. Er zog das Mädchen hinter sich her ins Freie.
Gerade noch rechtzeitig!
Etwas Unheimliches, Unbegreifliches packte zu. Stieß wie mit einer Titanenfaust auf das Fahrzeugdach herab, fetzte es einfach auf. Noch schriller wurde das nervtötende Geräusch. Metallsplitter wirbelten davon. Ein überdimensionaler Stahlbohrer schien sich in den Wagen zu fressen. Glas platzte nach außen weg. Die Fahrertür flog auf, und Peadar Callaghan stürzte ins Freie. Im nächsten Moment flog der Continental, wie von einer Explosion zerfetzt, auseinander!
Mike hörte Callaghan schreien. Etwas hatte ihn getroffen, schleuderte ihn abermals zu Boden. Damonas Finger überkreuzten sich, die Arme reckten sich dem Unbegreiflichen entgegen, das als schwarze, lichtlose

Wolke plötzlich über ihnen hing und jenes durch Mark und Bein gehende Schrillen von sich gab. Eine unsichtbare Kraft zuckte aus ihren Fingerspitzen, fuhr in jenes schwarze Kraftfeld, das das Restlicht der Abenddämmerung förmlich in sich aufsog, dabei immer mehr an Ausdehnung gewann. Mike wurde von einer Druckwelle erfasst und irgendwohin getrieben. Er sah Blut in Callaghans Gesicht, hörte Damona wilde, spitze Schreie ausstoßen. Wieder und wieder strahlte sie ihre telekinetischen Kräfte in das Schwarze, Lichtlose ab, das sich immer tiefer senkte. Der Hexenstein glühte ultrahell, sandte Lichtschauer der Schwärze entgegen und versuchte sie aufzuhalten.

Damona spürte, wie ihre Kräfte nachließen. Das Unheimliche war stärker, gewann noch an Kraft. Schluckte einfach die Energien, die sie ihm entgegenschleuderte, und verwertete sie für sich selbst! Es war ein Kampf, der nur einen Ausgang kannte: Damonas Niederlage!

Ma!, dachte sie. Hilf mir doch!

Doch aus dem Zwischenreich kam keine Antwort. Die Kraft des Hexensteins erlahmte, vermochte keine Verbindung mehr herzustellen. Das Lichtlose überlagerte alles.

Damona stöhnte verzweifelt auf. Wieder und wieder versuchte sie, Sperren aufzubauen. Irgendwie nahm sie noch wahr, dass Mike Hunter sich aufraffte, auf die Schwärze zutaumelte sie offenbar angreifen wollte.

»Mike…«, keuchte sie entsetzt. »Flieh… du richtest nichts aus! Es ist…« Etwas schloss ihr den Mund. Die feindliche, böse Kraft hatte sie erfasst, krümmte sie zu einem sich windenden Bündel Mensch zusammen. Sie schrie gellend und verzweifelt auf. Die Kette riss, an der der Hexenstein befestigt war. Sie sah ihn irgendwohin fliegen, aus ihrem Blickfeld verschwinden. Todesangst überfiel sie. Etwas riss an ihr, schien sie zerfetzen zu wollen. Die Umgebung um sie herum verblasste, verschwamm und wich einer tödlichen Schwärze. Damona fühlte, wie sie hoch gerissen wurde. Die Schwerkraft setzte aus. Sie schwebte irgendwo in dem schwarzen Nichts.

Und dann war mit einem grellen Schmerz alles vorbei.

Eine Welt war untergegangen, und nichts kam mehr nach…

***

Mike Hunter stöhnte auf, als er sah, wie die Schwärze Damona in sich aufsog. Ihre Konturen wurden von einem Moment zum anderen unscharf, verblassten, und dann war sie eins mit der Wolke aus Lichtlosigkeit geworden.

Mike wand sich wie in Krämpfen. »Damona!«, brüllte er seinen Schmerz hinaus, wollte wieder auf die Wolke losstürmen. Etwas in seinem Gehirn hatte sich kurzgeschlossen, ließ ihn wie einen Wahnsinnigen handeln.

Plötzlich tauchte eine massige Gestalt mit blutverschmiertem Gesicht vor ihm auf, taumelnd, aber bestimmt. Ein kräftiger Arm griff zu, riss Mike zur Seite. »Ah«, tobte er und wollte nach dem Blutigen schlagen. Doch abermals erhielt er einen Stoß, wurde zu Boden geschleudert. »Nicht hineinsehen, Hunter, nicht… es tötet!«, vernahm er die entstellte Stimme Callaghans.

»Damona!«, keuchte Mike. »Ich muss…«

Etwas stemmte sich über ihn, drückte ihn nieder. »Sie müssen liegen bleiben, verdammt!«, tobte Peadar Callaghan. »Begreifen Sie nicht? Es bringt Sie um, wenn Sie es lange genug ansehen…«

Mike schüttelte Callaghan ab. Der Fahrer schrie auf. Mike kam federnd wieder hoch. »Damona…«

Da erfasste ihn das Unheimliche mit unsichtbaren Fäusten, zwang ihn in die Knie. Etwas schien vor ihm zu explodieren, als schwarze Sonne auseinander zu fliegen.

Mike schrie.

Und dann war alles vorbei!

Stille!

Lautlosigkeit!

Nur die heftigen Atemzüge der beiden Männer waren zu hören. Kein Windhauch strich durch den kalten Abend. Keine Tierstimmen erklangen, kein verglühendes Metall knisterte mehr.

Das Schweigen war um sie herum.

Und die schwarze Wolke war verschwunden. Es gab sie nicht mehr, aber auch nicht Damona King, die mit dem Schwarzen spurlos verschwunden war!

Mike Hunter richtete sich abermals auf, stand breitbeinig und schwankend da, die Arme kraftlos herabhängend. Neben ihm kam Callaghan hoch, wischte sich Blutfäden aus dem Gesicht.

Jetzt erst sah Mike, dass der Fahrer eine Schnittwunde quer über die Stirn davongetragen hatte, wo ihn ein Metallfetzen des auseinander fliegenden Wagens erwischt hatte. Die Wunde blutete nur noch schwach.

»Verdammt, Hunter, das war…«, keuchte er. Er starrte Mike an, dann den zerfetzten, bis zur Unkenntlichkeit deformierten Wagen. »Als ob eine Bombe…«

Mike Hunter nickte schwer. Er war wie vor den Kopf geschlagen, konnte kaum denken. Damona war verschwunden, war von der Schwärze verschluckt worden!

Was war das gewesen?

Ein Black Hole?

»Was ist das?«, fragte Callaghan rau, und da erst begriff Mike, dass er laut gedacht hatte.

»Ein astronomischer Begriff«, murmelte er monoton und abwesend.

»Ein erloschener Stern, auf wenige Kubikzentimeter Volumen verdichtet und dadurch so überschwer geworden, dass er in unserem Universum nicht mehr zu existieren vermag. Es entsteht ein Riss im Raumgefüge, eben ein solches Schwarzes Loch… ob es das gewesen sein kann?«

Callaghans Hand lag auf seiner Schulter. »Hunter, denken Sie doch mal nach! Wie soll ein erloschener Stern zur Erde kommen? Nein… das war ein dämonischer Angriff! Denken Sie an den Alten im Berg…«

Mike fuhr herum, starrte den Fahrer aus brennenden Augen an. Seine Hände schossen vor, ergriffen Callaghan. »Was… was wissen Sie davon? Reden Sie, Mann!«

»Nicht mehr als die anderen unten im Dorf, nicht mehr als Sie selbst!«, gab er ruhig zurück. »Kommen Sie zu sich, Hunter! Versuchen Sie zu denken!«

Mike ließ ihn los. »Damona…«, murmelte er und starrte dorthin, wo das Mädchen verschwunden war. Etwas glomm düster am Boden, Mike ging leicht schwankend darauf zu, bückte sich und hob es auf. Es war der Hexenstein an der zerrissenen Kette.

Er glühte schwach. Irgendwo in seinem Innern pulsierte es, als schöpfe ein Ertrinkender nach Atem. Sekundenlang hatte Mike die Illusion, als habe er ein Wesen in der Hand, das an der Schwelle des Todes stand, dann schwand der Eindruck wieder.

Mike schüttelte heftig den Kopf. Der Stein… etwas Lebendiges?

Aber vielleicht lebte Damona noch in dieser lichtlosen Wolke.

Vielleicht bestand noch eine magische Verbindung, und der Stein gab Damonas Eindrücke und Empfindungen weiter…

Mikes Hand umschloss den Stein völlig. Er wandte sich um, sah wieder Callaghan an. »Ihre Stirn«, murmelte er. »Wir müssen sie verbinden…«

Doch Peadar Callaghan war bereits zu den Überresten des Continental gegangen. Mit halb verklebten Augen suchte er nach dem Fach, in dem der Verbandskasten untergebracht gewesen sein musste. Doch es war Mike, der ihn schließlich fand.

»Halten Sie still«, knurrte er Callaghan an und begann die Stirnwunde mit Desinfektionsmitteln zu reinigen, um anschließend einen provisorischen Verband anzulegen.

»Haben Sie eine ungefähre Ahnung, wo wir uns befinden?«, fragte er. »Hier können wir nicht bleiben, müssen irgendwo hin und vor allem zu einem Arzt für Sie, Peadar. Morgen bei Tageslicht können wir uns die Stelle noch einmal näher ansehen.«

»Wir können nur zurück zum Castle, und das sind über zehn Meilen«, stöhnte Callaghan. »Eine schöne Strecke für zwei angeschlagene Fußgänger. Aber vorher haben wir noch etwas anderes zu tun.«

Mike sah ihn fragend an.

»Die Unfallstelle hier absichern«, versetzte Callaghan. »Das Wrack nimmt die ganze Straßenbreite ein, und wir zwei können es nicht allein beiseite schieben. Stellen Sie sich vor, jemand rast mit vollem Tempo in diesen zerfetzten Trümmerhaufen hinein…«

»Sie haben Recht, Paedar«, gestand Mike. »Aber es reicht, wenn wir in Fahrtrichtung absichern. Zurück zum Schloss sind wir ja unterwegs und können warnen, und Seitenstraßen gibt es zwischen hier und King's Castle keine…«

Wenig später setzten sich die beiden Männer in Bewegung. Sie hatten einen langen Weg vor sich.

Lord Saris wartete vergeblich auf seine Gäste von King's Castle. Und in einem Verlies von King's Castle tobte seit einigen Minuten ein Krokodil mit der Wut eines Wahnsinnigen und versuchte in Richtung Süden die Mauern zu durchbrechen…

***

»Sie kommt, sie kommt!«, heulte die Dämonenschar. Die Kristalle schwangen wieder schneller. Ein finsteres Leuchten erfüllte das Dämonenschloss. Deutlich hatten sie beobachtet, wie die lichtlose Wolke zuschlug, die Gegenwehr der Hexe einfach überrollte und ihre Kräfte in sich aufnahm. Es war geschafft, die Wolke war unterwegs.

Lautlos kroch sie in den Berg zurück und erschien inmitten des Dämonenschlosses. Der Alte im Berg lebte förmlich auf, als er seinen Jäger wieder in Empfang nahm.

Kreischende Gnome flohen vor der Erscheinung, wichen bis in die hintersten Winkel der Kristallhalle zurück. Die lichtlose Wolke wirbelte und gab das entsetzliche Schrillen von sich. Wieder wurde es im Raum merklich dunkler; die Kristalle schwangen langsamer und dumpfer.

Cynoor murmelte einen lautlosen Befehl. Die Worte des Lemurers bewirkten, dass die schwarze Wolke ihre Gefangene losließ.

Aus dem Nichts entstand die Gestalt Damona Kings, durchscheinend zunächst, doch immer fester werdend.

Dann öffnete der alte Zauberer wieder den Mund und sog die Wolke in sich auf, nahm zurück, was er entsandt hatte, um eine Hexe zu jagen.

Damona King stand vor ihm, verwirrt, ratlos, aber ihre Augen funkelten wild auf, als sie ihren Widersacher erblickte.

»Packt sie!«, befahl Cynoor und klatschte wieder in die Hände.

»Bringt sie in ihre Kammer!«

Die wilde Dämonenschar warf sich auf die weiße Hexe, riss sie mit sich und verschwand mit ihr aus dem Saal. Damona schlug um sich, versuchte sich zu wehren, doch es gelang ihr nicht. Ihre Bezwinger waren zu stark und zu zahlreich.

Mit grimmigem Lachen sah Cynoor hinter ihr her. Er triumphierte. Bald war es so weit. Die Hexe war in seiner Gewalt. Die Beschwörung konnte beginnen.

Doch trotz allem würde sie nicht einfach sein. Er musste sich gründlich darauf vorbereiten.

Abermals lachte er, und sein Lachen dröhnte durch das kristallene Schloss und versetzte es in rasende Schwingungen.

***

Das Lachen verfolgte Damona, krallte sich förmlich in ihr fest.

Sie hatte den alten Zauberer nur für ein paar Sekunden gesehen, doch diese Sekunden reichten aus. Sie wusste, dass sie einen Fehler gemacht hatte, als sie den Erzählungen über den Alten im Berg zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt hatte. Das rächte sich jetzt. Er hatte sie mit seiner Aktion überraschen können. Sie hatte nicht geglaubt, dass er ihr wirklich gefährlich werden könnte, ja nicht einmal, dass er tatsächlich existierte. Nur, dass da etwas im Süden war, von dem die magischen Phänomene als Randerscheinung ausgingen. Jetzt bekam sie dafür die Rechnung präsentiert. Sie befand sich in seiner Gewalt.

Dieses bedrückende schwarze Nichts, das sie gefangen und hier wieder ausgespien hatte – sie erfasste, dass es das Transportmittel gewesen war, mit dem sie über eine unbekannte Distanz in das Dämonenschloss befördert worden war. Jetzt befand sie sich irgendwo im Innern der Felsen, tief unten im Berg.

Die dämonische Schar zerrte sie mit sich. Damona vermochte sich nicht zu wehren. Klauenhände hielten sie gepackt und ließen keine Sekunde lang locker. Kreischend und johlend rasten die unheimlichen Wesen durch lange, endlos wirkende Korridore, deren kristallene Wände ein seltsames, böses Licht verstrahlten. Treppen hinauf, Treppen hinunter… Wann nahm der Weg sein Ende? Wie groß war das Dämonenschloss? Damona verlor bald schon die Orientierung, aber vielleicht war es gerade das, was ihre Bezwinger wollten.

Plötzlich hielt die wilde Jagd an. Eine der Ekel erregenden Kreaturen stieß einen Knurrlaut aus. Lautlos öffnete sich die Wand und gab den Weg frei in eine düstere, von schwarzen Kerzen matt erhellte Kammer. Die Dämonen stießen die Hexe hinein. Die fühlte sich plötzlich aus ihren Griffen entlassen, stürzte und schlug auf dem harten Boden auf. Vorsichtig rollte sie sich auf den Rücken, stützte sich auf die Ellenbogen und starrte die Unheimlichen an.

Nur sieben waren zurückgeblieben, alle anderen waren verschwunden. Damona war mit diesen sieben allein. Der Durchgang in der Wand hatte sich wieder geschlossen, und die Kreaturen der Dunkelheit standen um Damona herum. Finstere Augen starrten sie an.

Damona zog die Beine an, kam in kauernde Stellung hoch. Sie betrachtete die bösartigen Geschöpfe. Keines glich dem anderen, und keines wirkte menschlich. Die unvorstellbarsten Mischformen hatten sich zusammengefunden. Reptile, Vögel, Insekten, Säuger – sie alle waren vertreten und miteinander vermischt, als habe ein wahnsinniger Frankenstein-Imitator sie aus einzelnen Körperteilen zusammengesetzt. Selbst die Anzahl der Augen variierte. Damona erschauderte. Wie die Bestien sie ansahen!

Wie Kannibalen!, dachte sie und richtete sich langsam auf.

Ihr Abendkleid hatte die Prozedur nicht unbeschadet überstanden. Es war zerfetzt und gab mehr von ihrer Schönheit frei, als es verhüllte, aber diese Schönheit vermochte die Dämonen nicht zu blenden. Sie bevorzugten als Ideale Wesenheiten ihrer Art.

»Was – was wollt ihr von mir?«, stieß sie hervor. Ihre Augen flackerten leicht. Instinktiv griff sie zu ihrer Brust, wo sonst immer der Hexenstein ruhte – doch ihre Finger griffen ins Leere.

Der Stein war fort! Dumpf entsann sie sich, dass eine unsichtbare Kraft ihr die Kette vom Hals gerissen und davon geschleudert hatte, geradeso, als besäße die lichtlose Wolke Hände und Arme…

Ein hohles Kichern erscholl. Eines der Wesen, auf dessen schuppigem Körper ein entsetzlicher Spinnenkopf thronte, hatte es von sich gegeben.

»Du bist als Opfer ausersehen«, krächzte es. »Cynoor braucht dich!«

Damona fröstelte. Eine Gänsehaut breitete sich über ihrem Rücken aus.

»Cynoor«, hauchte sie. »Wer ist das? Der Alte?«

»Der Zauberer«, schrillte ein anderer Dämon. »Unser Herrscher! Der Begnadete von Lemuria! Der Erhabene, vor dem auch du dich ehrfurchtsvoll zu verneigen hast, denn seine Macht ist unendlich!«

Der Alte im Berg – Cynoor, ein Zauberer aus dem alten Lemuria? Von jenem Kontinent, der vor über zehntausend Jahren im Meer versunken war?

»Auch ich habe Macht«, stieß sie hervor.

»Wir wissen es«, heiserte der Spinnenköpfige. »Gerade das macht dich so wertvoll. Der erhabene Cynoor braucht eine Hexe als Opfer, und es gibt kein besseres Exemplar als dich!«

Damona kreuzte die Finger übereinander und murmelte einen Zauberspruch. Doch im gleichen Moment wurde die Kraft auf sie selbst wirksam. Mit einer lässigen Handbewegung hatte der Spinnenköpfige ihren magischen Angriff abgewehrt und die Energie auf sie zurückgeschleudert. »Es ist sinnlos«, pfiff er.

»Siehst du, welche Kraft wir besitzen? Und Cynoors Macht ist tausendmal stärker, sonst würden wir ihm nicht dienen!«

Damona war bis an die Wand zurückgetaumelt und starrte die

Kreaturen an. Ihre Wächter! Sie wusste, dass sie von diesen Wesen keine Gnade zu erwarten hatte.

»Wie seid ihr auf mich verfallen?«, murmelte sie tonlos.

Der Spinnenköpfige öffnete und schloss seine Klauenhände und drückte damit offensichtlich sein Vergnügen aus.

»Tausend Hexen gibt es«, zischte er. »Doch sie alle dienen dem Fürsten der Finsternis. Der erhabene Cynoor denkt nicht daran, ihre Macht zu schmälern, indem er eine der Ihren auserwählt. Doch du – du bist eine Abtrünnige, du stemmst dich gegen das ewige Reich der Nacht! Gegen die Schwarze Familie… Deshalb bist du geeignet wie keine andere Hexe! Deshalb werden wir dich verwenden, denn gleichzeitig tun wir deinen Hexenschwestern mit deiner Opferung einen Gefallen…« Er kicherte wieder.

»Ist das nicht herrlich, Hexe? Ist das nicht wirklich nett von uns?«

»Du Satan«, stieß sie hervor und ballte ihre Fäuste. Abermals kicherte der Spinnenköpfige.

Er trat näher an sie heran. Damona kroch vor ihm förmlich in sich zusammen. Sie ekelte sich allein vor der Vorstellung, von dieser Kreatur berührt zu werden. Deutlich nahm sie in der zwielichtigen Beleuchtung jede Einzelheit seines Körpers wahr, sah, wie seine Tracheen sich bei jedem Atemzug bewegten.

»Willst du nicht auch wissen, warum der Erhabene eine Hexe als Opfer benötigt?«

Natürlich wollte sie es wissen! Aber würde ihr das Wissen noch etwas nutzen? Sie ahnte, dass sie verloren war. Sie konnte mit ihrer Hexenkraft nichts gegen diese Bestien ausrichten, und Hilfe von draußen… nein! Das Dämonenschloss befand sich tief in den Felsen eingeschlossen. Wie sollte Hilfe hereinkommen?

Vielleicht lagen tausend Meter Fels über ihr. Und Mike… musste er nicht annehmen, dass sie tot war?

Es war aus.

Der Spinnenköpfige blieb dicht vor ihr stehen. Damona schloss entsetzt die Augen, als sie seine schweflige Ausdünstung wahrnahm. Ihre Zunge fühlte sich pelzig an. Der Dämon schien eine Art Anführerstellung innezuhaben, weil nur er noch sprach und die anderen sich zurückhielten. Vielleicht war er so etwas wie ein Unterführer Cynoors.

»Das Kristallschloss soll wieder an die Oberfläche dieser verdammten Welt zurückkehren«, pfiff der Insektenköpfige. Seine Punktaugen fixierten Damona. »Cynoor wird einen Mächtigen beschwören, auf dass dieser das Schloss an die Oberwelt zurückversetzt, wo es einst stand. Doch die Beschwörung wird nicht einfach sein. Nur das Blut einer Hexe besitzt genug magische Anziehungskraft, ihn herzuzwingen. Darum, Hexe, wirst du sterben!«

Damonas Gedanken fieberten. Es gab kein Entkommen. Wenn sie sich aber selbst den Tod gab, ehe sie auf den Opferaltar gezerrt wurde, dann…

»Oh, Hexe, ich lese deine Gedanken«, kicherte der Spinnenkopf. »Aber du täuschst dich. Mit deinem Freitod kannst du das Geschehen nicht verhindern. Du würdest es eher noch beschleunigen, da dein Blut dann sofort zur Verfügung steht…«

Er trat ein paar Schritte zurück.

»Der Erhabene hat angeordnet, dass wir dich vorbereiten sollen«, sagte er hart. »Die Zeit naht. Schon bald wird es so weit sein.« Er hob eine Klauenhand.

»Packt sie!«

Kreischend und johlend warfen sich die sechs anderen niederen Dämonen auf das Mädchen. Damona schrie auf und versuchte sich zur Wehr zu setzen, aber die Bestien waren stärker…

***

Während des geradezu endlosen und erschöpfenden Rückweges zum Castle war Mike Hunter wenigstens einigermaßen zur Ruhe gekommen. Der erste Schock über die Geschehnisse war überwunden, und er war wieder in der Lage, halbwegs klare Gedanken zu fassen. Spät in der Nacht trafen sie ein. Schon von weitem sahen sie das Licht.

»Henry noch aktiv?«, wunderte sich Mike. »Um diese Zeit und bei ausgeflogener Herrschaft?«

Er wusste, dass Henry ein äußerst pflichtbewusster Mensch war, der sogar eher eine Stunde zu viel als zu wenig arbeitete, andererseits aber gern auch mal eine Ruhepause einlegte, wenn die Situation es zuließ.

Als sie dann die Eingangshalle betraten, kam ihnen der alte Butler bereits entgegen. »Ich habe es geahnt«, sagte er leise. »Sir – Callaghan – wie sehen Sie denn aus? Was ist geschehen? Wo ist die junge Lady? Hätten Sie einen Unfall?«

»Langsam«, winkte Mike ab. »Was haben Sie geahnt?«

»Dass etwas passiert, Sir«, erwiderte Henry leise. »Ich rief dann auf Llewellyn Castle an und erfuhr, dass Sie nicht angekommen seien. Darf ich fragen, was geschehen ist?«

Nur langsam fand er zu sich zurück.

»Der Wagen ist Totalschrott«, brummte Callaghan. »Sie werden einen neuen ordern müssen, Henry.«

»Also doch ein Unfall? Was ist mit der Lady?«, hakte Henry sofort wieder nach.

»Kein Unfall«, brummte Mike. »Es war ein Attentat. Ein dämonischer Angriff. Der Alte im Berg hat zugeschlagen. Das Resultat sehen Sie – Miss King verschwunden, wahrscheinlich entführt; Callaghan verletzt,

der Wagen zerstört. Wir werden ihn nach Möglichkeit noch in der Nacht bergen lassen müssen; seine Reste versperren die ganze Straße. Außerdem braucht Callaghan einen Arzt.«

»Quatsch«, widersprach der Fahrer. »Ich bin schon wieder fit.«

Mike ging nicht darauf ein. »Henry, telefonieren Sie zum Arzt und zu einem Abschleppunternehmen mit Kranwagen. Die Leute werden nicht begeistert sein, nachts los zu müssen, aber der Wagen kann da nicht liegen bleiben. Und wir zwei brauchen jetzt erst einmal einen Whisky.«

Er griff Callaghan am Arm und zog ihn hinter sich her. »Äh – für den Arzt: Der Unfall ist etwas über vier Stunden her. Für den Räumdienst: Der Wagen liegt elf bis zwölf Meilen von hier.«

Während sie in einen der Salons gingen, die eine Etage höher lagen, um dort die Hausbar heimzusuchen, riskierte Peadar Callaghan sein erstes Grinsen seit Stunden. »Wir können von Glück sagen, dass wir nicht auf halber Strecke oder noch weiter entfernt erwischt wurden – wir wären morgen Früh noch unterwegs.«

Mike sah auf die Uhr. »Gleich elf, verdammt, und Hunger…«

Der störte Callaghan weniger, welcher mit Whisky gurgelte.

Mike folgte seinem Beispiel. Nur langsam begann er sich wieder besser zu fühlen. Gleichzeitig begann er wieder zu denken.

Er wusste, wo die Burg im Fels liegen musste. Wenn er sich nicht ganz entsetzlich täuschte, dann war Damona dorthin entführt worden. Aber wie sollte er hineingelangen?

Es war kaum anzunehmen, dass es einen offenen Zugang gab.

Sonst wäre die Dämonenschar längst ans Tageslicht gekrochen.

Nein, das Dämonenschloss musste von der Oberwelt völlig abgeschlossen sein. Demzufolge würde es nur auf dem Wege der Magie möglich sein, einzudringen.

Aber er, Mike Hunter, besaß keine magischen Kräfte. Er war ein einfacher Generalbevollmächtigter des King-Konzerns.

»Morgen Früh sehe ich mir den Berg mal näher an«, brummte er. »Am besten mit einem Helikopter – wo kriege ich den am schnellsten her…«

Er schnipste mit den Fingern. »Irgendwo in der Nähe hat der Konzern mit Sicherheit einen Kopter herumstehen einschließlich Pilot. Und den brauche ich…«, murmelte er. »Wozu gibt's denn Telefon? Das Trommeln ist in Schottland Gott sei Dank vor ein paar Jahren abgeschafft worden…«

Verwundert sah Callaghan ihm nach, als Mike Hunter, die Schultern angriffslustig vorgeschoben, davonstiefelte, dem nächsten Telefon entgegen. Auf der Thekenplatte der Hausbar lag etwas, das der Generalbevollmächtigte nach Stunden aus seinem umklammernden Griff entlassen hatte.

Damona Kings Hexenstein. Im Licht der elektrischen Beleuchtung schimmerte er in sanftem Goldton.

***

Mit dem gewaltsamen Tod ihrer Eltern hatte Damona King den King-Konzern geerbt, den ihr Vater, James F. King, in jahrzehntelanger Arbeit aus dem Boden gestampft hatte. Der Konzern bestand im Kern aus einer Holding-Gesellschaft, in der Industrien und Dienstleistungsunternehmen nahezu aller Branchen zusammengefasst worden waren. James F. King hatte es in kürzester Zeit geschafft, mit dem Konzern einen internationalen Giganten auf die Beine zu stellen, der durch keine Wirtschaftskrise mehr zu erschüttern war, weil seine Vielseitigkeit einen Zusammenbruch auf einem einzelnen Zweig blitzschnell wieder verschmerzen ließ. Ein Ausgleich war jederzeit möglich, und bis zu seinem letzten Atemzug hatte King nie aufgehört, seinen Trust zu vergrößern. Damona und ihr Generalbevollmächtigter hatten diese Tendenz fortgesetzt. Ein einzelner Mensch war inzwischen kaum noch in der Lage, die vielfältigen Verflechtungen zu durchschauen. Dennoch war die Expansion längst nicht an ihrem Höhepunkt angelangt.

In Situationen wie diesen war Mike direkt dankbar dafür, in diesem Holding-Konzern eine weltweite Tastatur eines gigantischen Klaviers zu besitzen, auf dem er spielen konnte wie kaum ein anderer Mann in seiner Position. Die Größe des King-Konzerns ermöglichte fast alles und schuf ihm sogar bessere Voraussetzungen für schnelles und konzentriertes Handeln als einem General, Geheimdienstleiter oder Regierungschef. Mike brauchte sich an keinen Grenzen zu stören. KING gab es überall in der Welt. KING besaß überall Einfluss, war allgegenwärtig. Unbegrenzte Möglichkeiten standen ihm zur Verfügung.

Mike Hunter wollte für morgens in der Frühe, etwa gegen halb fünf, einen Helikopter auf dem Hof des Castle stehen haben.

Den bekam er auch.

In seinem Büro lag das Verzeichnis der dem King-Konzern eingegliederten Firmen. Mike suchte die Seite »Schottland«. Dort war eine Firma vertreten, von der er mit absoluter Sicherheit wusste, dass sie über zwei Helikopter und einen zweistrahligen Jet verfügte. Alle drei Maschinen waren verfügbar.

Mike rief an.

Nachts um dreiundzwanzig Uhr traf er nur den Nachtwächter an. »Hunter vom King-Konzern«, stellte er sich vor. Es hatte sich allmählich herumgesprochen, dass er als Generalbevollmächtigter der Chefin an der Spitze des Konzerns stand. Der Mann am Telefon erschauderte förmlich vor Ehrfurcht, mit dem ganz hohen Tier zu

sprechen.
Nein, von den leitenden Angestellten war keiner mehr im Haus, denn die hatten doch auch ein Recht auf Feierabend, nicht wahr, Sir…
Die Privatnummer des Zuständigen für die Flugmaschinen?
Augenblick, wo war das Telefonregister denn schon wieder verschwunden… und dann bekam Mike die Telefonnummer und die eines der Piloten sofort dazu.
»Danke«, sagte er knapp, drückte den Finger auf die Gabel und tastete im nächsten Moment schon die nächste Nummer an.
Er hatte Glück. Der leitende Angestellte war zu Hause und hatte gerade die Flimmerkiste abgeschaltet, um sein Junggesellenbett aufzusuchen. Begeistert war er nicht von Mikes Anruf.
»Wer ich bin, wissen Sie ja wohl«, murmelte Mike, nachdem er sich vorgestellt hatte. Er glaubte den Angestellten sogar persönlich zu kennen. Irgendwann in letzter Zeit mussten sie sich einmal zu einer kurzen Unterhaltung zwischen Führungskräften diverser Konzern-Firmen getroffen haben. »Was Sie nicht wissen, ist, dass ich eine Ihrer Maschinen brauche. Einen Helikopter. Morgen zu sündhaft früher Stunde. So gegen halb fünf müsste er über King's Castle zur Landung einschweben…«
Der Mann am anderen Ende der Leitung hustete trocken. »Sie sind gut, Mister Hunter… Den Kopter können Sie haben, bloß habe ich keinen Piloten frei – außerdem: Wer vergütet dem die Überstunden?«
»Wenn das Ihre Sorgen sind?«, knurrte Mike. »Den Flug zahlt die Konzernverwaltung direkt, sowohl für die Maschine als auch die Nachtstunden für den Piloten. Und dass alle drei Piloten zu der frühen Zeit schon im Normaldienst stehen, können Sie dem Osterhasen erzählen, nicht mir. Besorgen Sie mir einen Mann«, er sah auf seinen Notizblock, »am besten Willies. Reden Sie mit ihm, weil Sie ihn besser kennen als ich, und morgen Früh will ich ihn hier sehen. Es geht um Leben und Tod.«
»Sollten Sie solche gefährlichen Sachen nicht der Polizei überlassen?«, erwiderte der andere mit mildem Spott. Mike holte tief Luft.
»Ich will Ihnen mal was sagen, junger Mann«, knurrte er. »Ich habe Sie bestimmt nicht aus Spaß an der Freude um diese Zeit angerufen. Wenn es eine andere Möglichkeit gäbe, würde ich sie ergreifen. Ich scherze nicht. Wenn Sie die Maschine nicht besorgen, können Sie sich Ihren Job an den Hut stecken, das garantiere ich Ihnen.«
»Da gibt's ja noch die Gewerkschaft«, sagte der andere spitz, dem die massive Drohung nicht gefallen wollte.
»Tun Sie, was ich Ihnen sage, oder Sie hören von mir«, knurrte Mike, legte auf und wartete fünfzehn Minuten. Dann rief er den Piloten an.
»Mister Hunter, ich wurde bereits davon unterrichtet«, sagte Willies

leise. »Muss das sein – so früh?«
»Sie dürfen sich dafür auch was wünschen«, gab Mike zurück.
»Kann ich mich auf Sie verlassen?«
Willies gab einen lauten Seufzer von sich. »All right, Mister Hunter. Ich bin pünktlich bei Ihnen.«
Erleichtert atmete Mike Hunter auf. Er hatte es sich schwieriger vorgestellt, die Maschine zu organisieren. Und im Stillen beschloss er, Damona, wenn er sie heil und gesund wiedersah, dazu zu überreden, einen Helikopter auch auf dem Castle zu stationieren – für alle Fälle. Hin und wieder konnte man solche Maschinen durchaus gebrauchen…
Als er in die Hausbar zurückkehrte, war nicht mehr viel zu retten. Peadar Callaghan hatte festgestellt, dass Alkohol das beste Mittel gegen bösartige Erlebnisse war, und hatte das Entsetzen über die zurückliegenden Ereignisse dadurch bewältigt, dass er Talsperre gespielt und sich langsam aber sicher hatte voll laufen lassen.
Missmutig betrachtete Mike Hunter die fast leere Whiskyflasche.
Er selbst konnte nichts mehr trinken, obwohl er Verlangen spürte. Er musste morgen Früh wieder fit sein.
Da sah er den Hexenstein auf der Theke liegen.
Mit einem raschen Griff nahm er ihn wieder an sich.
Vielleicht… zeigte er ihm den Weg…

***

Die Schritte hallten dumpf durch den langen Korridor des Dämonenschlosses. Cynoor suchte sein Opfer auf, das die dienstbaren niederen Dämonen seinem Willen gemäß auf die Opferung vorbereiteten. Der böse Zauberer wirkte wie eine Gestalt aus einer anderen Welt. Grünlich schimmernd seine Haut, bot das rötliche Gewand den krassen farblichen Gegensatz. Die Augen, schwarz und drohend leuchtend, zeugten vom Alter des Mannes, der noch den versinkenden Inselkontinent Lemuria gesehen hatte. Seit jener Zeit hatte Cynoor existiert und das Böse über die Welt gebracht, bis er hier im Land der Scoten von einem cymrischen Druiden mitsamt seinem Kristallschloss in die Tiefen des Berges versetzt wurde.
»Druide, wenn ich dir begegne…«
Die Kristalle nahmen die Worte auf und schwangen im Rhythmus seiner Stimme. Cynoor blieb vor einer Stelle der Wand stehen, berührte mit dem Ringfinger einen Kristall und wartete stumm ab, bis sich die Wand vor ihm teilte und den Weg in die Kammer freigab, in der Damona King sich befand.
Wie Cynoor erwartet hatte, war die junge Hexe nicht allein.
Der Spinnenköpfige war bei ihr und seine Helfer. Cynoor trat ein, achtete nicht darauf, dass die Wand sich hinter ihm wieder schloss, und beobachtete.

Damona King schwebte frei in der Luft, war aber dennoch nicht in der Lage, sich zu bewegen. Die feinen, unmenschlichen Sinne des lemurischen Zauberers nahmen deutlich die Ausstrahlung des Kraftfeldes wahr, in das die niederen Dämonen die Hexe gehüllt hatten. Das Kraftfeld fesselte sie und lähmte gleichzeitig ihre Fähigkeiten. Die waren zwar ohnehin zu schwach, den Dämonen Schaden zuzufügen, aber warum sollten sie sich deshalb den kleinen Nadelstichen und Kitzeleien aussetzen, die Damona auszuteilen in der Lage war?

Alle sechs Dämonen stabilisierten das Kraftfeld mit ihren geistigen Energien. Blitzschnell griffen Cynoors schwarze Geist-Fühler aus und loteten die Dämonen aus. Bestürzt erkannte er, dass die sechs Dämonen mit der Erzeugung des Kraftfeldes restlos ausgelastet waren. Besaßen sie wirklich nur so schwache Kräfte?

Hatte die lange Zeit des Verharrens in der Starre sie derartig ausgelaugt?

»Schwächlinge!«, brüllte der Zauberer erbost. »Ihr Narren, ihr seid es nicht wert, euch Dämonen nennen zu dürfen! Wer seid ihr denn, dass ihr zu sechst ein Kraftfeld kaum stabil halten könnt?«

»Erhabener«, wimmerte einer mit dem Kopf eines Hammerhais. »Die Hexe ist stärker, als wir ahnten, und gewinnt ständig an Kraft!«

Cynoor stutzte. Konnte es das geben? Wurde diese verfluchte weiße Hexe mit sechs Dämonen zugleich fertig?

Seine Para-Fühler griffen nach Damona King. Im gleichen Moment brüllte er wütend auf.

»Narren! Sie zapft die Kristalle an!«, tobte er. »Sie benutzt die gleiche Kraftquelle, die ihr auch nehmt!«

Er sandte einen wilden Para-Schlag aus. Zufrieden sah er, wie Damona sich unter dem Hieb zusammenkrümmte und gellend aufschrie. Gleichzeitig zerflatterte der Kontakt, den Damona geknüpft hatte. Schmerz und Enttäuschung zeichneten sich auf ihrem Gesicht ab. Und Hoffnungslosigkeit.

Cynoor trat an die im Kraftfeld schwebende Hexe heran.

Befriedigt erkannte er, dass jetzt die Kraft eines Dämons ausreichte, sie zu halten. Er verzog sein Gesicht zu einem höhnischen Lachen und sah auf Damona herab, die in Hüfthöhe vor ihm schwebte und sich nicht rühren konnte.

Sie war nackt, und ihr schöner Körper war zum Teil mit magischen Symbolen bemalt worden, die der Spinnenköpfige anbrachte. Längst war er mit seiner Aufgabe noch nicht fertig, und das Eintreten seines Herrn und Meisters hatte ihn in seiner Tätigkeit unterbrochen. Grellrot leuchteten die Zeichen und Symbole auf Damonas samtbrauner Haut. Ein kurzer Para-Stoß des Zauberers ließ sie aufglühen und zeigte ihm dadurch, dass sie korrekt angebracht worden waren.

Genauso, wie er es brauchte.
»Hexe«, klirrte seine Stimme wie splitterndes Eis »Glaubtest du, auf diese Weise dich befreien zu können? Aber das gelingt dir kein zweites Mal. Ich werde die Empfindlichkeit der Kristalle verändern, dass sie auf deine Impulse nicht mehr ansprechen, ha!«
»Bestie«, erwiderte Damona.
»Du unterschätzt mich«, erwiderte der Zauberer schroff. »Ich bin nicht nur eine Bestie – ich bin satanisch.«
Damona versuchte ihn anzuspucken, doch es gelang ihr nicht.
Cynoor lachte wieder grausam.
»Kleine Hexe«, murmelte er. »Nichts hilft dir mehr. Oh – du bist schön, ich sehe es… Du bist fast zu schade für die Opferung. Doch ER wird dich umso begieriger aufnehmen. Dein Blut wird ihn anlocken, und er wird mir zu Willen sein!«
»Freu dich nicht zu früh«, erwiderte Damona, doch ihre Kaltblütigkeit war nur gespielt. Cynoor bemerkte es.
»Mut hast du ja…«
Er sah den Spinnenköpfigen an. »Mach weiter. Ich werde euch wieder verlassen. Freundet euch nur nicht zu sehr miteinander an…«
Er wandte sich um und ging zur Wand. Während sie sich öffnete, sah er sich noch einmal um. »Noch zweimal werden wir uns sehen, abtrünnige Hexe«, sagte er. »Das zweite Mal wird deine Todesstunde sein.«
Die Wand aus Kristallen schloss sich hinter ihm.

***

Auf dem Korridor traf Mike Hunter mit Henry zusammen.
»Nanu, Sie schlafen ja immer noch nicht…«, wunderte er sich.
Henry blieb stehen. »Wenn die junge Lady in Gefahr ist, kann ich nicht schlafen, Sir«, erklärte er etwas steif. »Es widerstrebt mir. Ich möchte helfen.«
»Das möchte ich auch«, entgegnete Mike Hunter. »Was sagten die Leute vom Abschleppdienst?«
»In der Nacht wird nichts mehr daraus. Erst morgen Früh holen sie den Schrott von der Straße. Ich hoffe, Sie haben abgesichert?«
»Ja«, nickte Mike.
»Übrigens«, sagte Henry plötzlich. »Aus dem Keller dringt zuweilen ein entsetzliches Rumoren herauf. Das Krokodil…«
»Es wird doch wohl nicht aufmüpfig?«, murmelte Mike. »Wir können ja mal nachsehen. Schlafen kann ich auch nicht, Henry.«
In der Hosentasche umklammerte er den Hexenstein. Gemeinsam suchten die beiden Männer die Kellerräume auf. Wieder nahm Mike die Taschenlampe zur Hand.
Tatsächlich… schrille Pfeiflaute und ein dumpfes Röhren waren zu

hören. Mike schluckte unwillkürlich und öffnete vorsichtig die Tür. Der Lichtkegel des Scheinwerfers fraß sich durch den Kellerraum und erfasste plötzlich das kleine Krokodil.

Mit einer geradezu verzweifelten Wut stemmte es sich immer wieder gegen die Südwand, versuchte, seine Zähne gegen den Stein einzusetzen und stieß dabei die schrillen pfeifenden und quiekenden Laute aus. Es schien die Annäherung der beiden Männer überhaupt nicht wahrzunehmen.

»Wenn man sich überlegt, dass das einmal meine Zierfische waren«, sagte Butler Henry bitter.

»Etwas geht hier vor, das ich nicht begreife«, murmelte Mike.

»Auch wenn das Tier nur einen Mikro-Verstand hat, müsste ihm doch gerade dieses bisschen Grütze sagen, dass es aussichtslos ist, durch die Wand zu kommen. Bis es die Steine durchgeschabt hat, vergehen mindestens fünfzigtausend Jahre!«

»Es ist erschöpft«, sagte Henry leise. »Sehen Sie? Es setzt seine letzten Kräfte ein. Es muss schon seit Stunden arbeiten.«

»Um so leichter wird es sich in die neuen Gegebenheiten fügen«, knurrte Mike und reichte dem Butler die Taschenlampe.

»Halten Sie die mal eben.«

»Sehr wohl, Sir«, erwiderte Henry steif.

Mike ging auf das Krokodil zu. Wasser platschte unter seinen Füßen. Der verdammte Keller muss unbedingt neu isoliert werden, dachte Mike, sonst fault uns das ganze Castle durch! Er wunderte sich nicht darüber, in diesem Moment an derartige Dinge zu denken. Eine Idee war in ihm aufgeblitzt, die er aber noch nicht bis in die letzten Konsequenzen zu durchdenken wagte. Aber in dieser Idee spielte das Krokodil eine tragende Rolle.

Hatte der Alte im Berg mit der Erschaffung dieses Wesens einen entscheidenden Fehler begangen, ohne dabei Einfluss auf die Entwicklung zu haben?

Mike stand breitbeinig über dem Krokodil, das mit seinen erschöpften Kräften einen neuen Anlauf nahm, die anderthalb Meter dicke Steinwand zu durchbrechen. Kurz zuckte in dem ehemaligen Versicherungsdetektiv die Erinnerung an ein Abenteuer auf, das einige Zeit zurücklag. Damals hatten sie auch mit Krokodilen zu tun gehabt. Gavabal hatte der Kroko-Dämon im Big Cypress Swamp in Florida sich genannt… Doch jene reißenden Bestien, die einmal Menschen gewesen waren und Gavabal gehorchten, waren bei weitem nicht so harmlos gewesen wie dieses Vieh hier.

Mike griff zu und riss das Krokodil hoch. Es zappelte verzweifelt in seinem stählernen Griff. »Ganz ruhig, Kleines«, brummte Mike und verließ den Kellerraum. »Ich weiß ja dass du raus willst, aber da bin ich nun prinzipiell gegen…«

Das Echsentier keuchte laut und atmete hastig. Erschöpft hing es in seinen Händen. Henry runzelte die Stirn. »Darf ich fragen, was Sie beabsichtigen?«

»Ich könnte mich ohrfeigen, dass ich nicht schon von Anfang an auf diese Idee gekommen bin«, erwiderte Mike trocken. »Es muss eine Verbindung zwischen dem Alten im Berg und diesem Kroko bestehen. Ich hätte es eigentlich schon wissen müssen, als es sich immer in die Südecke presste. Dieser Durchbruchsversuch ist der letzte Beweis.«

»Hm«, sagte Henry nur.

»Ich werde das Krokodil ein wenig befragen«, fuhr Mike fort.

Henry nickte todernst.

»Natürlich, Sir«, sagte er. »Es wird Ihnen erzählen, wie das Wetter in den nächsten Tagen wird, und wird diese Äußerung in akzentfreiem Oxford-Englisch tun.«

»Sie haben keine Fantasie, Henry«, stellte Mike fest. »Kommen Sie!«

Kopfschüttelnd folgte der Butler dem Mann mit dem Krokodil.

Er fragte sich, wie Hunter dem Tier das Sprechen beibringen wollte. Ein Schnellkursus in Englisch, hm…

Mike suchte zielbewusst den Raum auf, in dem das Aquarium stand. »Vorsichtshalber«, brummte er und setzte das Krokodil dort auf den Boden. Sofort watschelte es in südliche Richtung.

Mike griff in die Tasche und zog den Hexenstein hervor. Er schimmerte jetzt grünlich. »Halt«, befahl Mike.

Er war sich dabei gar nicht so sicher, wie er sich gab. Es konnte sein, dass der Stein nur reagierte, wenn er in Damonas unmittelbarer Nähe war; vielleicht nahm er nur von ihr Impulse auf.

Aber Mike wollte nichts unversucht lassen.

Auch, wenn er keine Para-Kräfte besaß…

Und dann war er überrascht, dass das Krokodil tatsächlich verharrte. War es Zufall, oder hing es tatsächlich mit dem Stein zusammen?

Er streckte den Stein dem Krokodil entgegen.

»Komm hierher«, sagte er.

Henry hob eine Braue. Das Krokodil pendelte mit dem Kopf unsicher hin und her. Dann aber wandte es sich zögernd Mike zu, der in die Hocke ging. Henry machte sich sprungbereit, um einzugreifen, falls die Panzerechse zuschnappen sollte.

Doch nichts dergleichen geschah. Das Krokodil verharrte vor Mike und starrte ihn reglos an.

Die Hand mit dem Stein näherte sich dem Augenpaar. Näher, näher… Minutenlang verharrten Mike und das Krokodil so.

Henry stand zur Salzsäure erstarrt. Er ahnte, dass irgendetwas zwischen den beiden ungleichen Wesen vorging und dass der grünblau schimmernde, tropfenförmige Stein der Mittelpunkt war. Aber er war nicht in der Lage zu begreifen, was dort vorging. So weit reichte seine

Fantasie nicht.

Dann endlich löste sich Mike aus der Starre. Sein Gesicht wirkte versteinert. Wieder griff er zu, diesmal nur mit einer Hand, und versuchte das Krokodil anzuheben. Doch für einen Arm war es zu schwer.

»Fassen Sie mit an, Henry«, verlangte er. »Halten Sie es über das Acquarium… Moment, die Abdeckplatte muss erst weg!«

Henry ging zu dem großen Glasbehälter hinüber und hob den gläsernen Deckel ab. Dann kam er zurück, fasste mit sichtlichem Widerwillen zu und hielt das Krokodil über das Wasser, wie es Mike es angeordnet hatte.

Mike drückte den Stein gegen diese Stirn des schuppigen Tieres.

Im gleichen Augenblick ging eine Veränderung mit dem Krokodil vor. Es verschwamm, wurde irgendwie unscharf. Gleichzeitig veränderte sich sein Gewicht. Henry fühlte es in seinem Griff plötzlich federleicht werden – und dann purzelten Zierfische ins Aquarium hinab, zusammen mit einem Wasserschwall.

Mike lächelte grimmig.

»Daher also der Masse-Zuwachs«, brummte er. »Das war's, Henry. Kennen Sie Ihre Heringe noch?«

»Heringe«, schnob der Butler einrüstet. »Sir, das sind…«

Mike winkte ab. »Sparen Sie sich die genauen biologischen Daten, mit Fischen habe ich noch nie einen Vertrag gehabt. Ich kann gerade einen Rollmops vom Hai unterscheiden.«

»Wie haben Sie das geschafft, Sir?«, keuchte Henry. Ungläubig starrte er auf die Fische, zählte sie ab.

»Hiermit«, sagte Mike trocken und hielt den Hexenstein Damonas hoch. »Es war eigentlich ganz einfach. Man braucht keine Zauberkräfte zu besitzen. Weiß der Himmel, warum ich nicht sofort auf die Idee gekommen bin…«

Henry schüttelte nur den Kopf.

»Das geht über meinen Verstand«, murmelte er.

Er sah Mike Hunter nach, der das Zimmer verließ, und vergaß ihn zu fragen, was ihm das Krokodil vor seiner Rückverwandlung erzählt hatte.

Aber selbst, wenn er gefragt hätte Mike Hunter hätte geschwiegen. Aber dafür entfaltete er eine ungeheure Aktivität…

***

Damona zuckte unter jeder Berührung des spinnenköpfigen Dämons zusammen. Sie ekelte sich vor dem abscheulichen Wesen. Doch sie konnte nicht verhindern, dass es ihren Körper weiter mit magischen Symbolen bemalte. Die meisten dieser blutroten Zeichen kannte sie nicht. Sie mussten der Schwarzen Magie entstammen und sollten, wie

sie annahm, die Beschwörung, die Anlockung des Unbekannten verstärken und beschleunigen.

Sie sah keinen Ausweg mehr. Eine Zeitlang hatte sie geglaubt, durch das Anzapfen der Kristalle wieder zu neuen Kräften zu kommen, und es ließ sich tatsächlich so an, dass sie erstarkte und die niederen Dämonen mehr und mehr Kraft aufwenden mussten, sie in dem Fesselfeld zu halten. Aber dann war Cynoor erschienen.

Der Zauberer hatte die Lage sofort durchschaut. Noch immer spürte sie die Nachwirkungen des magischen Hiebes, mit dem er die Verbindung zerstört und sie selbst tief in ihrer parapsychischen Substanz getroffen hatte. Auf Stunden hinaus war sie nicht mehr in der Lage, sich auf eine magische Handlung zu konzentrieren. Ihre ohnehin nur schwachen und latent vorhandenen Fähigkeiten, die meist nur in besonderen Stresssituationen zum Tragen kamen und auch dann nicht immer kontrollierbar waren, waren blockiert worden. Bis sie sich von diesem Schlag erholt hatte, konnte lange Zeit vergehen.

Zeit, in der sie den Bösartigen weiterhin hilflos ausgeliefert war. Zeit, in der sie nicht verhindern konnte, dass der Spinnenköpfige sie mit der roten Farbe besudelte und die Symbole des Bösen auf ihrer Haut hinterließ.

Farbe…? War es nicht ein Körpersekret, das er durch die Krallenfinger abgab? Damona konnte jedenfalls nicht erkennen, dass der Dämon Farbe benutzte, und doch floss die rote Masse langsam aus seinen Klauenhänden. Mehr und mehr bedeckte sich ihr Leib mit den Symbolen. Mehr und mehr spürte sie, wie sich ein engmaschiges Netz um sie herum zusammenzog. Ein Netz, das spürbar strahlte, dessen bösartige Impulse sie deutlich und fast schmerzhaft wahrnahm.

Sie konnte sich nicht wehren.

Aber da war doch noch etwas…

Sie spürte ein schwaches Pulsieren zwischen ihren Brüsten – dort, wo sonst der tropfenförmige Hexenstein an der Kette hing.

Es war, als befände er sich noch dort. Seltsame, langwellige Schwingungen gingen von der Stelle aus.

Hielt der Stein zu ihr Kontakt, durch tausend Meter massiven Granitfelsens hindurch?

Damals hatte die Hexe Vanessa, ihre Mutter, sie gewarnt. Den Stein sollte sie niemals ablegen, weil jener sie vor zukünftigen Gefahren schützen würde. Selbst hatte sie ihn doch nicht abgelegt, sondern er war ihr mit Gewalt entrissen worden. Wo mochte er sich jetzt befinden? Hatte Mike ihn gefunden und an sich genommen?

Mike!

Sie sah sein jungenhaftes Gesicht über sich auftauchen, sah den verträumten Glanz in seinen braunen Augen und vernahm sein

warmes, offenes Lachen.

Aber dann war wieder alles anders!

Verblasst war die Halluzination, wie fortgewischt! Mike Hunters Gesicht gab es nicht mehr über ihr, nur noch den abstoßenden Insektenschädel des Spinnenköpfigen, der sich über sie beugte. Sie konnte den stechenden Blick der Punktaugen nicht mehr ertragen und schloss die Lider. Der Atem ging heftig. Zu abrupt war der Wechsel von Vision zur Wirklichkeit gekommen.

Dabei wusste sie, dass etwas geschah. Der Hexenstein hatte sich auf eine ihr unbekannte Weise bemerkbar gemacht und ihr angezeigt, dass sie für die Welt längst nicht abgeschrieben war.

Etwas machte sich bereit einzugreifen oder handelte bereits, und der Stein teilte es ihr über ungeheure Distanzen mit!

So musste es ein.

Sie wollte wieder Hoffnung schöpfen, aber da lachte der Dämon über ihr heiser auf.

»Mach dir keine Hoffnungen, Hexe… Ich glaube zu wissen, woran du denkst, und ich sehe den Schatten des Hexen-Steins. Doch er vermag die Kistallwände des Palastes nicht zu durchdringen. Sie schirmen gegen alles ab, wenn der erhabene Cynoor es nicht anders will! Der Stein kann dir nicht helfen!«

Sie glaubte ihm.

Es musste so sein. Vor Cynoors Fähigkeiten hatte sie einen höllischen Respekt, und Angst und Hoffnungslosigkeit in ihr wurden noch größer. Musste denn jeder Hoffnungsschimmer zerstört werden? Gab es kein Entrinnen für sie?

In den glühenden, bösen Augen des Spinnenköpfigen las sie die Antwort. Die Augen schrien ihr diese Antwort entgegen:

»Nein!«

***

Mike Hunter verlor kein Wort über das, was er gesehen hatte, als er über den Hexenstein fast ohne sein Zutun mit dem Krokodil in parapsychischem Rapport gestanden hatte. Er begriff immer noch nicht, wie dieser Kontakt nun wirklich zustande gekommen war, wenngleich er ihn auch erhofft hatte. Aber er besaß doch keine Hexenkräfte! Waren die Macht und das Para-Können dieses Steins so groß, dass er von selbst Kontakte schaffen konnte?

Mike entsann sich, dass selbst Damona kaum etwas über den Stein wusste. Er sollte der Legende nach vom Blocksberg stammen und gewisse Kräfte in sich bergen. Mehr war nicht bekannt.

Mike ging zum Telefon. Zum zweiten Mal an diesem Abend wählte er die Nummer des Piloten an. Dessen Meldung kam jetzt schon etwas verärgerter.

»Willies, können Sie noch in dieser Stunde aufbrechen?«, fragte Hunter leise. »Es hat sich einiges an der Situation verändert.«

Willies zeigte in diesem Moment keinen Respekt vor seinem zweithöchsten Chef. »Hunter, scheren Sie sich zum Teufel! Ich will meine Nachtruhe haben. Morgen Früh, haben wir ausgemacht! Dabei bleibt es!«

Mike pfiff leise durch die Zähne. Direkt dem Piloten vorgesetzt war er nicht, konnte aber über die Holding-Verknüpfungen einiges bewirken. Trotzdem griff er in diesem Moment nicht auf diese Repressalie zurück, weil er selbst auch nicht gern Druck von oben verspürte, der schon wie Erpressung aussah. Es war beruhigend, zu wissen, dass im King-Konzern ein gigantisches Machtmittel hinter ihm stand, aber er hatte kein Interesse daran, dieses Machtmittel zu missbrauchen.

»Willies, ich lege Ihnen fünfhundert Pfund aus meiner Tasche zu den Überstunden-Tarifen zu, wenn Sie sofort kommen!«

Diese fünfhundert Pfund waren ein erklecklicher Betrag, belasteten Mikes Etat aber herzlich wenig, weil ihm als Generalbevollmächtigtem ein Gehalt zustand, das andere Leute schwindeln ließ. »Fünfhundert? Hunter, Sie sind verrückt!«

Innerlich schmunzelnd stellte Hunter fest, dass Willies den

»Mister« immer noch in der Versenkung beließ. »Ist Ihnen das zu wenig für einen Nachteinsatz?«

»Ich komme, Hunter…«

Beim formlosen ›Hunter‹ blieb es. Trotz der fünfhundert Pfund, die Mike ihm bar in die Hand drückte, ließ sich Willies nicht mehr dazu bewegen, seinen Vorgesetzten höflicher anzureden.

Für ihn blieb Nachteinsatz Nachteinsatz, egal, wie gut er dafür geschmiert wurde.

Willies hatte im Rekordtempo seine Firma aufgesucht und war mit einem der beiden Kopter gestartet. Der Nachtwächter hatte keine Schwierigkeiten gemacht, nachdem Mike dort noch einmal angerufen und gleichzeitig den leitenden Angestellten noch einmal telefonisch aus dem Bett geholt und informiert hatte.

Fünfundvierzig Minuten nach dem Anruf bei Willies donnerte der Helikopter auf King's Castle herab. Fünfundvierzig Minuten, in denen Mike Hunter wie auf Kohlen gesessen hatte. Was ihm das Krokodil übermittelt hatte, hatte ihm Entsetzen eingeflößt und ließ ihn immer nervöser auf das Eintreffen des Piloten warten. Den hätte er auch mit tausend oder zehntausend Pfund aus dem Bett gelockt, wenn er stur geblieben wäre. Die Zeit drängte.

Noch in der Nacht musste Mike zum Dämonenschloss im Berg, und ein Helikopter war die schnellste und sicherste Möglichkeit, diese Stelle auch im Dunkeln zu erreichen.

King-Hubschrauber waren schon immer das Nonplusultra an Technik gewesen!

Grelles Licht aus drei Halogen-Lichtwerfern badete den Burghof in gleißende Helligkeit, als die große Maschine mit donnerndem Triebwerk und rasenden Rotoren niedersank. Mike Hunter wartete bereits im Freien. Die Nacht über Schottland war ausnahmsweise mal wieder etwas klarer als sonst und schuf mit Mond- und Sternenlicht eine matte Helligkeit. Mike lief auf den Helikopter zu, dessen Schiebetür von Willies aufgerissen wurde, kletterte hinein und drückte dem Piloten als Erstes die versprochene Sonderzulage in die Hand.

Willies entpuppte sich als untersetzter, drahtiger Enddreißiger mit Vollglatze und Dali-Schnurrbart. »Hi, Hunter«, brummte er und schwang sich wieder in den Pilotensitz, nachdem er die Schiebetür im Mittelrumpf des Schraubers wieder verriegelt hatte.

Mike Hunter ließ sich neben ihm in den Ko-Sitz fallen. Willies wandte den Kopf. »Wohin geht's?«

»Stur Süden«, brummte Mike. »Kennen Sie sich im Gelände aus?«

»Ein wenig«, erklärte Willies und erhöhte die Drehzahl der Motoren. Der Hubschrauber hob wieder ab und gewann schnell an Höhe. Die Lichtwerfer unter dem Druckkörper erloschen.

Wie eine schwarze Hornisse hing die Maschine über dem Castle in der Luft.

Mike entfaltete eine Landkarte. Mit raschem Griff schaltete Willies die Cockpitbeleuchtung ein. Mattes Leselicht erhellte die Kanzel. Mike tippte auf zwei Punkte. »Hier ist das Castle, und da müssen wir hin.«

Willies studierte die Karte. »All right«, knurrte er. »Für die fünfhundert fliege ich Sie ans Ende der Welt.«

»So weit braucht es nicht zu sein«, erwiderte Hunter. Willies gab Vollschub. Der Helikopter gewann rasch an Geschwindigkeit. Das Beschleunigungsvermögen der Maschine war enorm.

Mike ahnte, dass der Schrauber den Konzern eine Menge Geld gekostet haben musste. Er war schneller als mancher Polizei-Kopter oder Militär-Schrauber.

»Was wollen Sie denn in der verlassenen Gegend?«, wollte Willies wissen. »Die Aktion kommt mir ein bisschen eigenartig vor. Ihnen fehlt jetzt nur der Koffer mit dem Lösegeld.«

Mike erlaubte sich ein schwaches Grinsen, obwohl ihm durchaus nicht danach zumute war. »Sie haben vollkommen Recht, Willies«, erklärte er. »Die Konzernchefin, Miss Damona King, ist entführt worden. Der Schlupfwinkel der Kidnapper muss sich hier in der Nähe befinden.«

Willies verkraftete die Nachricht ziemlich rasch. »Sie sollten Scotland Yard einschalten.«

»Bevor der Yard reagiert, ist es zu spät«, erwiderte Mike knapp. »Der

Polizeiapparat ist in diesem speziellen Fall zu schwerfällig. Die Zeit drängt. Miss King soll noch in dieser Nacht, genau in den frühen Morgenstunden, sterben.«

»Dann allerdings«, nickte Willies. Er kalkulierte knapp die einzelnen Zeitspannen durch, die entstanden, wenn der Behördenapparat mobilisiert wurde. »Das ist in der Tat knapp, nur begreife ich nicht, was Sie als Einzelner ausrichten wollen.«

»Vielleicht wissen Sie, dass ich früher Detektiv war. Krisenexperte, sozusagen. Ich wurde nur für ganz delikate Fälle herangezogen. Ich rechne mir gute Chancen aus«, erwiderte er.

»Mir soll's recht sein«, brummte Willies. »Wir sind übrigens gleich da.«

Mike hob die Brauen. Er hatte nicht damit gerechnet, so schnell ans Ziel zu gelangen. Er hatte die Geschwindigkeit der Maschine unterschätzt. »Tja«, lachte der Pilot trocken. »East-West – King's Best! In jeder Beziehung. Oder haben Sie den Slogan Ihrer Firma vergessen?«

Mike erwiderte nichts. Er sah durch die verglaste Kanzel der großen und superschnellen Maschine nach unten. Ein Höhenzug der Grampian Mountains ragte vor ihnen auf. Dort unten, tief in die Felsen verbannt, musste sich das Dämonenschloss befinden.

»Gehen Sie tiefer«, bat er. »Ich werde versuchen, auszusteigen.«

»Sie sehen doch da unten nichts«, brummte Willies erstaunt.

»Nicht nötig«, erwiderte Mike. »Ich habe da meine eigenen Methoden.«

Willies zuckte mit den Schultern und brachte die Maschine tiefer.

Im nächsten Moment befanden sie sich in der Hölle!

***

Cynoor, der Alte im Berg, bemerkte plötzlich, dass etwas nicht mehr stimmte. Mit seinen Para-Kräften griff er hinaus in die Welt der Sterblichen und erkannte im gleichen Moment, dass jemand den Standort seines Dämonenschlosses erkannt hatte!

Und dieser jemand befand sich auch noch auf direktem Weg zu ihm!

Cynoor schaltete blitzschnell dreißig Kristalle um und schmolz sie zu einer Einheit zusammen. Sie zeigten ihm jetzt ein Abbild der Oberwelt, wie sie es vor Stunden getan hatten, als er Damona King entführte. Die Dunkelheit der Nacht spielte dabei keine Rolle. Die Kristalle zeigten dem lemurischen Zauberer die Welt wie in hellem Tageslicht.

Ein Ding, das durch die Luft flog und dabei einen Höllenlärm entfesselte, keine Flügel besaß, dafür aber ein kreisendes Ding auf dem Dach? Helikopter kannte er nicht, weil er zu lange zur Passivität verdammt gewesen war und die technische Entwicklung nicht verfolgt

hatte. Im alten Lemuria hatte es keine Hubschrauber gegeben. Wohl superschnelle Raumschiffe, die von Stern zu Stern flogen, aber deren Antrieb basierte teilweise auf magischer Ebene.

Demzufolge stufte Cynoor den Ankömmling auch als Zauberer ein, der mit seinen Para-Kräften das Ding in der Luft hielt.

Einer? Nein, gleich zwei von der verachtenswerten Sorte Mensch saßen in dem Flug-Ding, das sich laut und unaufhaltsam näherte!

Cynoor tastete nach seinen Gegnern und erkannte bei einem von ihnen tatsächlich eine starke magische Kraftquelle. Der Alte im Berg handelte sofort. Er sah sich im Zugzwang, wenn sein Vorhaben, das Kristallschloss wieder an die Oberfläche zu bringen, nicht in der vorletzten Phase bereits scheitern sollte. Denn er erkannte sofort, dass die beiden Zauberer in ihrem Flug-Ding die Absicht hatten, Damona King, die abtrünnige Hexe, zu entführen!

Der Lemurer fluchte und konzentrierte sich auf die Beschwörungsformeln. Die Zauberworte entflohen seinen Lippen, und mit ihnen abermals die lichtlose Wolke, die erneut von seiner Kraft zehrte. Noch merkte er den eigenen Kraftverlust kaum, aber bald schon würde er sich spürbar bemerkbar machen.

Cynoor transistierte die Wolke an die Oberwelt. Und befriedigt sah er, wie sie ihr Vernichtungswerk begann…

***

Das Sternenlicht über den Mountains gab es plötzlich nicht mehr!

Mike sah unwillkürlich nach oben. Er sah, wie sich etwas Düsteres vor das silberne Band, der Milchstraße schob und das Sternen- und Mondlicht förmlich in sich aufzusaugen schien.

Die Erinnerung sprang ihn an wie ein wildes Tier!

Die schwarze Wolke, die Damona entführt hatte!

»Angriff!«, schrie er laut. »Willies, wir…«

Willies begriff sofort, sah aber nicht, von wo die Gefahr kam.

»Von oben!«, schrie Mike ihm zu. »Geben Sie Vollschub!«

Willies reagierte wie ein Automat.

Steuerhebel vor!

Sein Kopter machte einen Satz nach vorn. Mike, der sich umblickte, sah allein den schwarzen, rasend schnell rotierenden Arm, der aus der Wolke zuckte und die Maschine nur um Meter verfehlte. Das Grauen schüttelte ihn.

»Dieser Teufel!«, stöhnte er auf. Gegen die schwarze Wolke besaßen sie keine Chance. Damonas verzweifelter Abwehrkampf hatte es ihm bewiesen, über welche Stärke das schwarze, Licht schluckende Ding verfügte, das ihr Gegner eingesetzt hatte.

Jetzt hatte Willies die Schwärze auch entdeckt. Er war leichenblass. »Hunter, was ist das?«, keuchte er, während der Helikopter

herumschwang.

»Ich weiß es nicht«, stöhnte Mike »Aber es ist gefährlich, verdammt gefährlich sogar! Wir…«

Da glaubte er die Welt untergehen zu sehen.

Der King-Kopter schoss Himmel, mit was feuerte das Ding auf die schwarze Wolke?

Grelle, weiße Energiefinger zuckten aus dem Bauch des Hubschraubers und fraßen sich in das Lichtlose hinein!

Laser-Strahlen!

»Willies…«, stöhnte Mike entsetzt auf. Die beiden Laser-Finger hatten die Schwärze gepackt, um sie nicht mehr loszulassen.

»Willies, was ist das? Seit wann sind private Kopter bewaffnet? Und noch dazu mit Strahlenwaffen, über die nicht einmal die Airforce verfügt?«

»Doch«, lachte der Pilot grimmig auf. »Die Airforce hat die schon, macht aber keine Propaganda damit! Und seit wann… Wissen Sie das nicht, was von Ihrer Chef-Etage aus angeordnet wurde, seit Luft-Piraterie und Flugzeugentführungen grassieren wie vor ein paar hundert Jahren die Pest? Und auf Knopfdruck lässt sich jede Kabine in jeder King-Maschine mit Betäubungsgas fluten, außerdem ist das fliegende Personal bewaffnet…«

Willies redete wie ein Wasserfall. Mike konnte nur noch aufstöhnen und den Kopf schütteln. Wer zum Teufel hatte die Anordnung herausgegeben? Private Luftfahrzeuge, die über Waffen verfügten, die mit jedem Gegner blitzschnell fertig werden konnten – das hieß, die Auseinandersetzung mit dem Terrorismus auf dessen ureigenste Ebene zu verlagern und sich selbst auf dessen Stufe her abzusenken! Das konnte er nicht gut heißen, und Damona auch nicht. Tozzi, dem General-Manager in London, traute er diesen Irrwitz auch nicht zu. Wer aus der Chefetage hatte aber dann dafür gesorgt!?

»Der fliegt…«, murmelte. Mike. Trotzdem packte ihn jetzt das Entsetzen.

Die Laser-Strahlen kamen nicht durch! Sie richteten nichts gegen die schwarze Wolke aus, die jetzt abermals näher rückte und wie ein Polyp ihre spiralartig rotierenden Fangarme nach der Maschine ausstreckte. Fangarme, die schwarz, lichtlos waren und sich dennoch deutlich leuchtend gegen den Nachthimmel abhoben!

»Runter mit der Kiste, Willies…«

Er wusste nicht, wie laut er geschrien hatte. Nackte Todesangst hatte ihn in ihren Klauen – Angst, im nächsten Augenblick in dreißig Metern Höhe in einer grellen Sonne auseinander zu fliegen!

»Aus…«, stöhnte Willies hinter den Kontrollen.

Es gab keine Laser-Strahlen mehr!

Der King-Kopter hatte sein rasendes Sperrfeuer eingestellt. Einstellen

müssen, weil die Batterien leer waren. Kein Erg war mehr freizumachen. Damit war die Maschine der magischen, bösen Wolke endgültig ausgeliefert.

Willies zwang den Kopter in den Sturzflug!

Abermals zuckten die Fangarme vorbei, lagen zu hoch. Aber gleichzeitig senkte sich die Wolke herab und nahm dem Helikopter damit jede Chance, in blitzschnellem Terrainfolgeflug dem unheimlichen doch noch einmal zu entkommen. Zu gewaltig war ihre Ausdehnung bereits, und sie wuchs noch ständig.

Mike begriff.

»Willies, Sie haben das Ding mit Ihren Lasern noch gefüttert, und gleich wird es sich bei uns herzlich bedanken…«

Begriffsstutzig starrte Willies ihn an. Aber Mike konnte ihm doch nicht erklären, woher seine Erkenntnis kam! Er konnte ihm doch nicht verraten, wie Damona mit ihrer Hexenkraft in ihren verzweifelten Abwehrversuchen die lichtlose Wolke ebenfalls gestärkt hatte, ohne damit ihre Identität als Hexe preiszugeben!

»Landen, verdammt…«

Da krachte der Kopter bereits hart auf den Boden. Das ausgefahrene Fahrwerk zerbarst mit metallischem Kreischen. Mike fühlte sich fürchterlich zusammengestaucht. Vor ihm flog die Plexiglasscheibe der Pilotenkanzel ins Freie. Mit einem Hieb auf die Taste löste er den Gurt.

War nicht dennoch alles zu spät?

Mit einem Blick nach oben sah er den schwarzen Arm heranrasen. Direkt auf ihn zu!

»Nein!«, brüllte er auf.

Da war um ihn herum das Chaos!

Gleißende Helligkeit, die nur so lange andauerte, bis sie von der Wolke geschluckt wurde!

Der King-Helikopter wurde zu einer Mini-Sonne!

Brüllend fauchte die Explosion um Mikes Ohren.

Aus!, durchzuckte es ihn. Vorbei!

Er befand sich im Zentrum der Explosion, in der der Hubschrauber verging. Tiefe Schwärze umfing ihn, in die er stürzte – eine endlose Schwärze…

Dunkelheit des Todes…

***

Dreißig umgeschaltete Kristalle, die durch diesen Eingriff zu magischen Fernsehschirmen geworden waren, verrieten Cynoor, was an der Oberfläche geschah. Kalt und mit schwarz funkelnden Augen verfolgte der Zauberer die Ereignisse.

Seine lichtlose Wolke griff den Helikopter, das Flug-Ding, an.

Nicht einmal in Gedanken zeigte Cynoor, der Zauberer, Ärger, als er verfolgen musste, wie sich das Flug-Ding in blitzschnellen Manövern dem Zugriff entzog und plötzlich weiße Strahlenfinger aussandte. Höhnisch lachte Cynoor auf. Drei Gnome erzitterten und pressten sich in eine Nische.

Die weißen Strahlen stärkten die Wolke nur, fütterten sie!

Begierig nahm sie Energien in sich auf, wurde noch gewaltiger und schlug erneut zu.

Cynoor brauchte nicht steuernd einzugreifen. Die lichtlose Wolke handelte aus sich heraus in seinem Sinne. Schwarze Spiralarme tasteten nach dem Flug-Ding und erwischten es diesmal auch, als im gleichen Moment die Laserfinger erloschen.

Triumphierend brüllte Cynoor sein Lachen hinaus. Die Wolke hatte das Flug-Ding im Griff!

Im nächsten Moment lachte er nicht mehr.

Übergangslos flog das Flug-Ding auseinander und verstrahlte sich dabei als winzige Sonne! Wenige Trümmerstücke wirbelten durch die Luft davon.

Cynoor beugte sich vor. Der Lichtblitz der Explosion brannte sich in seine schwarzen Augen.

Warum war das Flug-Ding explodiert?

Vertrug seine Struktur sich nicht mit der der Wolke? Cynoor entsann sich, dass auch der pferdelose Wagen aufgerissen worden war, aber in einem von der Wolke gesteuerten Vorgang, ohne dabei zu explodieren.

Cynoor konnte nicht sagen, was diese Explosion ausgelöst hatte. Von Treibstofftanks, die eine Überhitzung nicht ausgehalten hatten, ahnte er nichts. Lemurias Sternenschiffe kannten solche Tanks nie, weil sie von magischen Kräften getrieben wurden.

Cynoor stellte aber gleichzeitig fest, dass die Gedankenimpulse der beiden Flug-Ding-Insassen erloschen waren. Er konnte sie nicht mehr wahrnehmen.

Sie waren ausgeschaltet!

Cynoor, der Alte im Berg, holte seine schwarze Wolke zurück Sie war in der Oberwelt überflüssig geworden. Mit einem blitzschnellen Impuls transistierte er sie in das Kristallschloss zurück, öffnete den Mund und ließ wiederum das Lichtlose darin verschwinden. Drei Gnome, die dem Geschehen atemlos gefolgt waren, zitterten noch stärker als vorher vor der Macht des Unheimlichen, der ihr Herrscher war.

Ein weiterer Impuls schaltete die Kristalle wieder um. Sie wurden zur Wand, die sie auch vorher gewesen waren.

Um Cynoors Lippen spielte ein grausames Lächeln. Seine Gegenspieler, die Damona King befreien wollten, waren ausgeschaltet. Sie konnten ihm keine Schwierigkeiten mehr bereiten, weil es sie

nicht mehr gab. Die grelle Explosion, die ungewollt ausgelöst worden war, hatte das Problem bereinigt und sie vernichtet.
Jetzt konnte nichts mehr ihn aufhalten. Die Opferung konnte stattfinden. Vorher würde er noch einmal nach Damona King sehen. Wenn er die entartete Hexe zum zweiten Mal wiedersah, würde er sie auf den Opferstein schleppen.
Bald war es so weit!
Der Dämon musste kommen, den der Alte im Berg zu seinem Vorhaben brauchte. Er würde kommen. Es gab kein stärkeres Lockmittel als Hexenblut.
Keine schwarze Hexe konnte er dafür opfern, ohne sich nicht den Zorn ihrer Schwestern aufzuladen, und Hexen, die gemeinsam vorgingen, hatte er schon immer gefürchtet. Aber Damona, die Abtrünnige, war das geeignete Opfer. Kein Hahn würde nach ihr krähen.
Cynoor rieb sich die Hände. Er konnte mit sich zufrieden sein.

***

Wo zum Teufel kam dieser verdammte Hornissenschwarm her, der ihn umschwirrte und dabei sein nervtötendes Brummen von sich gab?
War er in der Hölle gelandet, und gehörten diese Hornissen zu den Qualen, die er da zu erdulden hatte?
Der Himmel, das Paradies, konnte es nicht sein. Da gab es grüne Wiesen, blauen Himmel, bunte Blumen, eine warm scheinende Sonne und lauter süße Engel, die aussahen wie Damona King.
Mike Hunter war tot.
Die Explosion konnte er nicht überlebt haben. Rund um ihn war die Hölle, das tobende, heiße Inferno ausgebrochen und hatte alles zerfetzt. So fühlt man sich also, wenn man tot ist, dachte er. Unangenehm!
Nein, der Himmel war das hier mit Sicherheit nicht. Außerdem hatte mal jemand behauptet, dass Versicherungsdetektive nicht in den Himmel kommen. Lange genug war er bei der Transworld Insurance angestellt gewesen, um sich demnach die Chance einer Himmelfahrt zu verscherzen.
Also doch Hölle!
Aber war die nicht rot glühend? Hier gab es nur Schwärze um ihn her, als er stöhnend die Augen öffnete, und hell war es auch nicht, aber als er dann den Mund öffnete, bekam er eine Portion Erde hinein.
Er lag auf feuchtem Boden!
Wild spie er die Erde aus, stemmte sich halb hoch und schrie entsetzt auf, weil im gleichen Moment rasender Schmerz seinen Schädel sprengen wollte!
»Heavens«, keuchte er auf. Der Schmerz ebbte ab und machte wieder

den Hornissen Platz.
Sterne über ihm!
Kälte um ihn her!
Er lag auf abschüssigem Gelände. Hatte er wirklich die Explosion überlebt?
Er wagte es nicht zu glauben, aber die Kälte um ihn machte ihm deutlich, noch über einen intakten Körper zu verfügen, in dem sich lediglich Schmerzen austobten, das aber nicht zu knapp. Mit dem Schädel musste er irgendwo aufgeknallt sein.
Seine Hand fuhr empor und spürte verkrustetes Blut. Demzufolge lag er schon einige Zeit hier.
Wieder eine Narbe mehr!, dachte er.
Er lebte also wirklich noch, war nicht von der tückischen Explosion zerrissen worden. Rätselhaft war ihm, wie die zustande gekommen war. An einem Hubschrauber gab es außer dem Treibstofftank nichts, das explodieren und dabei die ganze Maschine mit der Wucht einer kleinen Atombombe auseinander reißen konnte.
Er kam auf die Knie hoch. Wenn er sich vorsichtig bewegte, war der Brummschädel zu ertragen. Er konnte nur hoffen, keine Gehirnerschütterung davongetragen zu haben. Aber als nach einigen ruckhaften Test-Bewegungen jedes Mal nur glühender Schmerz, aber keine Übelkeit kam, glaubte er nicht mehr an diese Art von Verletzung.
Willies! Was war mit Willies geschehen? Hatte er die Explosion ebenso gut überstanden wie Mike?
Im Sternenlicht konnte er kaum etwas erkennen. Um ihn her herrschte Dunkelheit, aber er empfand sie als beruhigend. Die Dunkelheit war nicht völlig lichtlos, nicht so bedrohend, wie die Wolke gewesen war.
Mike erschauerte bei dem Gedanken, diesem unheimlichen Ding ein drittes Mal zu begegnen.
Er setzte sich vorsichtig in Bewegung. Ein paar Mal rief er nach dem Piloten, bis er förmlich über ihn stolperte. Willies lag halb in einer Krüppelkiefer, war bewusstlos, aber am Leben. Mike tastete ihn ab und konnte keine offene Verletzung wahrnehmen.
Er bemühte sich, den Piloten ins aktive Leben zurückzurufen.
Nach ein paar Minuten hatte er schließlich Erfolg.
»Damned, ich bin doch in der Hölle, sonst könnte ich Ihnen nicht begegnen, Hunter…«, knurrte der Pilot.
Mike grinste trocken. »Das habe ich zuerst auch geglaubt, aber ich muss Sie enttäuschen. Sie leben noch; Ihre Schwiegermutter wird noch lange an Ihnen Freude haben. Sind Sie okay?«
»Okay schon, bloß ohne Schwiegermutter…« Willies kletterte bedächtig aus der Krüppelkiefer, stöhnte einmal kurz auf und sah

dann seinen Begleiter an. Im Sternenlicht wirkte sein Gesicht unnatürlich bleich. »Nett sehen Sie aus, Hunter… Was machen wir jetzt?«

Mike griff mit einer fahrigen Bewegung in die Tasche. Erleichterung erfasste ihn, als er den Hexenstein zwischen seinen Fingern spürte. »Hm…«

Ein Gedanke durchfuhr ihn. Verdankten sie dem tropfenförmigen Stein ihr Überleben? Hatte er sie im Augenblick der Explosion vor dem Vernichtetwerden geschützt?

Er konnte diese Möglichkeit nicht ausschließen.

»Willies, können Sie Reste des Helikopters erkennen?«

Respektlos tippte sich der Pilot an die Stirn. »Bei der Dunkelheit? In den paar Sternchen schimmert nicht mal ein einziger Rostfetzen! Wenn es hell wird, können wir vielleicht ein paar ausgeglühte Teile wiederfinden. Außerdem – was wollen Sie mit dem Schrott?«

Mike tippte ihn vor die Brust. »Untersuchen«, sagte er lustlos.

»Feststellen lassen, warum das verdammte Ding auseinander geflogen ist! Und außerdem feststellen lassen, ob von den Laserkanonen noch etwas zu erkennen ist. Die müssen verschwinden, und zwar auf dem schnellsten Weg, weil ich nicht daran interessiert bin, den Konzern in einen Musterprozess gegen die Krone verwickelt zu sehen. Dass die Dinger illegal sind, wissen Sie so gut wie ich und Ihr Chef!«

Willies antwortete nicht.

Mike dachte bereits weiter. Er kam in seinen Gedanken auf den ursprünglichen Zweck ihres Fluges zurück.

»Hier sind wir jetzt«, murmelte er. »Ich könnte jetzt eigentlich versuchen, einzudringen… Ihr Pech, Willies, dass Sie dabei sein müssen. Ursprünglich hatte ich vor, allein auszusteigen und Sie mit dem Schrauber in der Luft zu lassen. Aber Sie könnten mir einen Gefallen tun und sich ein paar hundert Meter von mir entfernen.«

Willies wurde misstrauisch. »Hunter, was beabsichtigen Sie? Soll das etwa…«

Mike starrte ihn finster an. Damonas kleines Geheimnis, eine Hexe zu sein, musste ein Geheimnis bleiben! Ebenso die Tatsache, hier gegen magische Kräfte zu kämpfen! Wenn auch die Vernichtung des Schraubers mysteriös genug war, durfte Willies nicht mehr wissen. Mike durfte nicht darauf vertrauen, dass Willies dicht hielt. Es durfte keine Ausnahmen geben, sonst wusste plötzlich die ganze Welt Bescheid, und Damonas Arbeit war nicht mehr durchzuführen, welche nur im Verborgenen Früchte tragen konnte.

»Willies, muss ich Ihnen erst beweisen, dass ich Vize-Chef des King-Konzerns bin, von dessen Geld Sie schlussendlich jeden Morgen Ihre Brötchen kaufen? Willies, Sie setzen sich in nördlicher Richtung bergab ab und rufen dabei in Zehn-Sekunden-Abständen in voller

Lautstärke. Erst wenn ich Sie nicht mehr hören kann, bleiben Sie stehen und warten, bis ich Sie wieder hole. Den Abstand müssen Sie selbst einschätzen…«

Willies glaubte plötzlich auf dem Kasernenhof seiner Air-Force-Basis zu stehen, auf der er vor fünf Jahren seine Ausbildung erhalten hatte, und als blutiger Rekrut von seinem Kompaniechef angepfiffen zu werden! Wie ein gespannter Stahlbogen stand Mike Hunter vor ihm.

Vor der Macht seiner Persönlichkeit kapitulierte Willies!

Er setzte sich ab. Alle zehn Sekunden rief er laut Mikes Namen und verschwand dabei immer tiefer bergab. Aber Mike verließ sich nicht allein auf Willies' Schätzvermögen, sondern setzte sich seinerseits in entgegengesetzte Richtung in Bewegung.

Als er Willies' Rufe nicht mehr hören konnte, kletterte er noch fünf Minuten weiter empor. Dann erst blieb er stehen und holte den tropfenförmigen Stein aus der Tasche.

Der Stein flimmerte in mattem, pulsierendem Licht, als wolle er Mike vor etwas warnen.

Vor dem Alten im Berg?

Mike hatte keine Ahnung, dass der Pilot und er nur durch einen Zufall noch lebten. Nur dem Umstand, bewusstlos geworden zu sein, verdankten sie ihr Leben, weil in dieser Bewusstlosigkeit die Ausstrahlung ihrer Gedanken quasi auf Null reduziert war und von Cynoor aus den Tiefen der Mountains nicht mehr aufgefangen werden konnte.

Und Cynoor konnte sich jetzt nicht mehr um sie kümmern. Er hatte andere Dinge zu tun.

Dennoch warnte der Hexenstein.

Aber Mike ignorierte die Warnung. Er musste eine Möglichkeit finden, in das Dämonenschloss vorzudringen und Damona zu befreien. Und das so rasch wie möglich, weil in seinem Unterbewusstsein immer noch die Information wie verzehrendes Vulkanfeuer brannte, die das Krokodil ihm gegeben hatte.

Damona sollte in Kürze sterben!

Als Opfer, als Lockvogel für einen grausamen Dämonen…

Mike musste es verhindern, mit all seiner Macht und Kraft.

Wie in dem orientalischen Märchen kam er sich vor und war versucht, Sesam öffne dich!, zu rufen. Aber es war zweifelhaft, ob die Felsen wirklich darauf reagieren würden.

Ich muss ins Dämonenschloss! Ich muss ins…

Nur noch diesen Gedanken gab es in ihm, und dabei versuchte er sich ein Schloss vorzustellen, das irgendwo tausend Meter unter der Erdoberfläche eingeschlossen war. Machtvoller und machtvoller wurden seine Gedanken. Sein Wille konzentrierte sich nur noch darauf, in das Schloss zu gelangen.

Konnte ihm das Unmögliche gelingen?
Schaffte es der Hexenstein, ihm, dem sämtliche Para-Fähigkeiten fehlten, denn auch zu helfen?
Es musste klappen! Damonas Leben hing davon ab.
Damona!
Ich muss zu Damona! ZU DAMONA!
Da riss vor Mike Hunter die Welt in einem grellen Aufblitzen auseinander!

***

Willies, der Pilot mit der Glatze, war misstrauisch geworden.
Etwas an dem schroffen Verhalten Mike Hunters gefiel ihm nicht. Hier stimmte etwas nicht!
Willies' Rufen wurde immer leiser, um Mike Hunter die wachsende Entfernung vorzutäuschen. Nach einiger Zeit verstummte er ganz, war aber schon vorher stehen geblieben und hatte sich niedergedrückt, um nicht als Silhouette gesehen zu werden.
Dafür lauschte er jetzt.
Er hörte keine Schritte, aber auch keine Laute.
Willies entschloss sich, umzukehren und sich wie Old Shatterhand an den Generalbevollmächtigten anzupirschen. Er musste herausfinden, was der jetzt trieb. Dass hier etwas nicht mit rechten Dingen zuging, war Willies klar. Hier passte nichts zueinander.
Er schlich wieder hoch, lautlos wie eine Katze. Nicht einmal ein Ast zerbrach unter seinen Tritten.
Aber Hunter war verschwunden!
Längst hatte Willies die Stelle passiert, an der sie sich getrennt hatten. Aber mit dem Trick Hunters, sich ebenfalls fortzubewegen, hatte er gerechnet. Er selbst hätte ebenso gehandelt.
Willies kletterte weiter empor.
Und da sah er plötzlich Hunter.
Der Generalbevollmächtigte kauerte am Boden, hielt etwas in den Händen und schien in Trance versunken zu sein. Mehr konnte der Pilot in der Dunkelheit nicht erkennen.
Was tat Hunter hier? Was hatte er vor?
Noch näher konnte Willies sich nicht heranwagen, weil er nicht sicher sein konnte, nicht doch ein Geräusch zu verursachen und Mike Hunter damit auf sich aufmerksam zu machen. Er hatte kein Interesse daran, die Konsequenzen seines Tuns zu tragen, zumal er immer noch nicht wusste, was wirklich gespielt wurde.
Da flammte es plötzlich um Mike Hunter grell auf.
Nicht schon wieder eine Explosion, wollte Willies unwillkürlich aufschreien und biss sich auf die Lippen, als das grelle Aufblitzen schon wieder verschwunden war.

Verschwunden war aber auch Mike Hunter!

Von einem Moment zum anderen gab es ihn nicht mehr. Es war, als habe ihn der Erdboden verschluckt.

Panische Angst erfasste den Piloten.

Er sprang auf und hetzte davon, den Berg hinunter, als seien alle Teufel aus dem Höllenschlund hinter ihm her.

Die Macht des Unheimlichen war hier aktiv! Satan selbst mischte die Karten. Willies kannte kein Halten mehr. Er wollte dem Satan nicht in die Klauen fallen.

Einem Satan, der für ihn plötzlich Mike Hunter hieß!

***

Cynoor hatte wieder nach Damona King gesehen und damit den ersten Teil seiner Prophezeiung erfüllt. Wenn er sie das nächste Mal sah, würde sie auf dem Altar liegen.

Der Spinnenköpfige hätte sein Werk vollendet und auch die letzten magischen Symbole auf Damonas Körper angebracht.

Damit war dieser Teil der Vorbereitungen abgeschlossen worden.

Cynoor zeigte sich zufrieden. Die abtrünnige Hexe hatte auch keinen weiteren Versuch mehr gemacht, sich auf parapsychischem Wege zu stärken oder zu befreien. Die Wirkung seines Para-Schlages hielt nach wie vor an.

Jetzt galt es für ihn, sich selbst auf die Beschwörung vorzubereiten. Cynoor erteilte die Anweisung, in der nächsten Stunde auf keinen Fall gestört zu werden, und zog sich in sein »Heiligtum« zurück, in jene Räume im Inneren Zirkel des Dämonenschlosses, die niemand außer ihm betreten durfte – und konnte!

Jeder unbefugte Eindringling, sei es ein menschliches Wesen oder eine der Hilfskreaturen des Zauberers, zerfiel bei Betreten des Inneren Zirkels zu Asche.

»Terrae«, murmelte Cynoor den Namen des Dämons, den er anzurufen hatte. Terrae gehörte zu jenen wenigen Kreaturen der Schwarzen Familie, die in der dämonischen Hierarchie in der Spitzengruppe saßen und über entsprechende Macht verfügten.

Mit den Hilfsdämonen, den niederen Geistern, über die Cynoor in seinem kristallenen Schloss herrschte, gab es keinen Vergleich.

Gegenüber Terrae waren sie winzige Kerzenflämmchen vor einem Flutlichtstrahler mit einigen tausend Watt.

Langsam versank Cynoor in Konzentration. Seine Vorbereitungen hatten begonnen.

Er brauchte Terrae. Jener nur besaß die Kraft, das Schloss an die Oberwelt zurückzutragen.

***

Mike Hunter schloss instinktiv die Augen und erwartete das dumpfe,

superlaute Explosionsgrollen, das dem Blitz doch folgen musste. Aber es blieb ebenso aus wie auch die vernichtende Wirkung sich austobender Energien. Nur ein kurzes Ziehen hatte Mike verspürt, öffnete vorsichtig die Augen wieder und sah sich in einem Raum, dessen Wände aus schwarzen Kristallen bestanden.

War er im Dämonenschloss in den Tiefen der Mountains angekommen?

Im Freien, in der Nacht, befand er sich jedenfalls nicht mehr. Es hatte eine zeitlose örtliche Versetzung gegeben, die sich durch den Lichtblitz angekündigt hatte.

Mike war mehr als erstaunt. Mit einer solchen Wirkung des Hexensteins hatte er nicht gerechnet. Offenbar brauchte er also tatsächlich keine magischen Kräfte zu besitzen, um den Stein dennoch nutzen zu können. Das schuf völlig neue Perspektiven.

Dennoch schob er den Stein zunächst einmal in die Tasche zurück. Er leuchtete schwach, und Mike nahm an, dass er auch Impulse abstrahlte. Die aber konnten verräterisch sein. Es war zwar Blödsinn anzunehmen, der Stoff einer Hosentasche könne diese Impulse abschirmen, aber er fühlte sich dann doch etwas unsicher. Außerdem hatte er dann beide Hände frei…

Er sah sich in dem Raum um, in dem er angekommen war.

Fußboden, Wände, Decke – sie bestanden aus schwarzen Kristallen. Zudem war es kühl. Zu kühl eigentlich für ein tief im Erdinnern liegendes Gewölbe. Denn ab einer gewissen Tiefe beginnen die Temperaturen wieder zu steigen; die »kühle Grotte« wird zum Gerücht.

Mike überlegte. Mit der niedrigen Temperatur musste es eine besondere Bewandtnis haben. Vielleicht hing es auch mit den Kristallen zusammen – Wärme wurde abgesaugt und in Energie umgearbeitet, die der Alte im Berg benötigte, um zu leben?

Mike ahnte nicht, dass er mit dieser geradezu fantastischen Spekulation auf der richtigen Spur war. Langsam trat er an die Wand und griff vorsichtig nach einem der Kristalle.

Im ersten Moment spürte er nichts. Dann aber nahmen seine Fingerkuppen ein schwaches Vibrieren wahr, das ständig zunahm. Mikes Finger erwärmten sich.

Aber hallo, dachte er erstaunt. Der Kristall war ja ein perfekter Wärmespender, aber warum war es dann in dem Raum dennoch kühl? Widersprach dies nicht seiner ersten Annahme?

Wieder legte er die Hand auf den Kristall. Wieder kam das Vibrieren, wurde stärker und brachte Wärme mit sich.

Aber als er dann die andere Hand mit hinzunahm und beide Hände sich berührten, schrie er fast auf, weil diese bisher frei gebliebene Hand noch heißer war!

Gleichzeitig ging von den Fingern der Hechten ein mattes Leuchten aus. Da begriff er.

Sofort löste er seinen Griff und sprang zurück.

Der Kristall war kein Wärmespender! Das alles war eine Täuschung gewesen. Das genaue Gegenteil war der Fall! Der schwarze Kristall saugte Körperwärme aus seiner Hand wie eine Glühlampe Strom aus der Batterie, und wie der Glühdocht hatten seine Finger auch beim Absaugen der Wärme, bei diesem Fließen, matt aufgeleuchtet! Die Hand spürte dabei die fließende Wärme, ließ sich täuschen und war in Wirklichkeit doch eiskalt.

Jetzt, wo der Kontakt nicht mehr bestand, spürte Mike, dass die Eiskälte sich bereits bis zum Ellenbogen vorgearbeitet hatte.

Langsam begann er seinen rechten Unterarm zu massieren, um durch bessere Durchblutung wieder mehr Wärme hineinzubringen.

Der Boden unter ihm bestand in seiner gesamten Fläche von über zwanzig Quadratmetern ebenso wie die spärlichen Einrichtungsgegenstände auch aus diesen Kristallen. Mike wunderte sich, dass ihm der Boden noch keine Wärme aus den Beinen gezogen hatte. Oder sollten die Schuhe ausreichend isolieren?

Er verzichtete auf den Versuch, beschloss nur, bei nächster Gelegenheit die Hand mit Stoff fest zu umwickeln und damit noch einmal einen Kristall zu berühren.

Mike drehte sich einmal um sich selbst. Langsam, und dabei nahm er seine Umgebung näher in Augenschein. Mehr als vier mal fünf Meter waren die Abmessungen, drei Meter hoch hing die Decke über ihm. Die Einrichtungsgegenstände, welche aus den schwarzen Kristallen bestanden, waren mit den Wänden verschmolzen – eine Art Tisch, eine Sitzgelegenheit, Fächer in den Wänden.

Fenster gab es nicht.

Auch keine Tür!

Mike Hunter runzelte die Stirn, irgendwo müsste eine Öffnung sein, durch die er eben diesen Raum verlassen konnte. Zimmer ohne Türen gab es nicht, und jemanden lebendig eingemauert haben konnte auch niemand, weil kein Skelett hier lag. Auch keine sonstigen Reste eines Wesens.

Es musste eine Tür geben!

Mike wanderte an den Wänden entlang. Sie abzuklopfen, wagte er nicht, weil er Angst vor der Berührung und dem Wärme-Entzug hatte. Aber durch bloßes Betrachten war in dem matt erhellten Raum, dessen schwaches Licht direkt aus den schwarzen Kristallwänden sprang, keine Wandöffnung zu erkennen. Auch keine Haarrisse, die auf eine fast fugenlos schließende Tür schließen ließen.

»Bin ich blind geworden?«, fragte er sich halblaut. Jetzt entschloss er sich doch, die Wände abzuklopfen, zog die Jacke aus und rollte sie um

Hand und Unterarm. Dann hämmerte er gegen die Wände. Überall der gleiche Klang! Auch mit dieser Methode kam er nicht weiter, zog die Jacke wieder an und blieb mitten im Raum stehen.

Es gab keinen Ausgang!

Natürlich konnte er versuchen, mit dem Hexenstein eine Öffnung zu schaffen. Aber ob es auch diesmal funktionierte, war ungewiss, außerdem trat dann die Ausstrahlung des tropfenförmigen Steins stärker auf. Mike schätzte den Alten im Berg dafür ein, dass er innerhalb weniger Sekunden den Ausgangspunkt dieser Aktivitäten anpeilen und erneut zuschlagen konnte. An einer dritten Begegnung mit der lichtlosen Wolke war Mike allerdings nicht interessiert.

Gewaltsam wurde er aus seinen Überlegungen gerissen.

Vor ihm wuchs eine Gestalt aus dem Boden!

Im Moment ihres Auftauchens schalt Mike sich einen Narren.

Er war zu sehr darauf fixiert gewesen, eine Tür müsse sich in der Wand befinden, ohne in Erwägung zu ziehen, dass in einem Dämonenschloss andere Verhältnisse herrschen konnten.

Die Tür befand sich im Boden, und durch sie kam eine gnomenhafte Gestalt herein!

Knapp über einen Meter hoch, war sie blauschwarz, haarlos und besaß in einem Neandertalergesicht spitze Eckzähne, die auf Vampirismus schließen ließen. Im gleichen Moment erkannte der blauschwarze Gnom mit den überlangen, affenartigen Armen den unerwünschten Besucher im kristallenen Raum, machte einen Schritt zurück und ging in Angriffsstellung.

Schneller als er war Mike Hunter. Weit holte er aus, ließ seine Faust durch die Luft fliegen und fühlte, wie sie hart vom Körper des Gnoms gestoppt wurde. Der stöhnte auf, krümmte sich zusammen und gab Mike eine Chance, einen zweiten Treffer zu landen. Der Blauschwarze ging zu Boden. Von unten her starrte er Mike wütend an.

»Gnomen est omen«, brummte der Generalbevollmächtigte.

»Wer bist du, Freundchen, und welche Funktion hast du hier?«

Finster starrte der Gnom zu ihm empor. Aus den Augenwinkeln erkannte Mike, dass der Boden des Zimmers wieder eine geschlossene Fläche war. Wo der Gnom eingetreten war, war nicht mehr zu erkennen.

Mike machte einen Schritt auf den Gnom zu, der ihm offensichtlich körperlich unterlegen war. »Rede!«

Der Gnom zischte etwas Unverständliches.

Da griff Mike in die Tasche und zog den Hexenstein hervor, den er dem Gnom entgegenhielt.

Da schrie der Blauschwarze auf!

»Nicht! Weg… nimm den Stein weg… den Stein weg…«, wimmerte er schmerzerfüllt.

»Wenn du mir gehorchst!«, rief Mike ihm zu.
»Ja!«, kreischte der Gnom. »Ich gehorche, Meister, ich tue, was du willst, aber nimm den Stein weg!«
Mike verschloss ihn in der Faust. Sofort wurde der Gnom wieder etwas größer und ruhiger.
»Ich bin Matray«, quäkte er, »und gehöre zu den Dienern des erhabenen Cynoor!«
Den Namen hörte Mike zum ersten Mal. Aus den Informationen, die ihm das Krokodil gegeben hatte, war er nicht hervorgegangen. »Wer ist Cynoor?«
»Der Herr des Kristallschlosses im Berg! Der Zauberer!«
Mike schluckte. Er war also tatsächlich richtig angekommen und befand sich im Dämonenschloss!
»Wo ist Cynoor? Und wo ist die Frau, die er morden will?«
»Cynoor mordet nicht«, keuchte der Gnom. »Er opfert sie für unsere gerechte Sache. Bald schon wird das Schloss wieder auf den Felsen stehen und wir uns draußen in der Welt wieder frei bewegen können…«
»Denkste!«, knurrte Mike. Er hatte seinen Entschluss gefasst.
»Führe mich zu der Gefangenen«, befahl er.
»Dann folge mir«, zischte der Gnom.
Mike grinste ihn freundlos an. »Und versuche keine Tricks, mein Lieber. Denke immer daran, dass ich den Stein besitze und damit die Macht!«
»Ich denke an nichts anderes, Meister«, schrillte der Gnom ängstlich.
Mike nickte. »So soll es auch sein.« Er ahnte, dass der Gnom Matray ihn für einen Hexer hielt. Zweifellos hatte er den Charakter des Steins erkannt, der nur Hexen gehören konnte.
Schon mehrfach war Damona von auf diesem Gebiet Bewanderten als Hexe erkannt worden, nur weil sie den Stein an der Kette offen trug.
Dann verschwanden Matray und Mike Hunter durch den Fußboden in einen anderen Raum des kristallenen Schlosses, als sei dies die alltäglichste Fortbewegungsart.

***

Cynoor, der Alte im Berg, hatte sein Gewand abgelegt und zeigte sich in erschreckender Dürre. Sein knochiger, magerer Cynoor rieb seinen Körper mit einer gelblichen Substanz ein. Sie stank schwach nach Schwefel, brannte in den ersten Minuten auf der Haut und verursachte anschließend ein Gefühl der Schwerelosigkeit. Gleichzeitig aber wirkte sie wie der Chitinpanzer eines Käfers und schuf eine Art magischer Festigkeit, die den Zauberer umgab und schützte. Diese Vorsichtsmaßnahme war durchaus nicht unbegründet; mit Dämonenbeschwörungen hatte Cynoor schon einmal trübe

Erfahrungen machen müssen. Seit jener Zeit baute er vor.

Während des Einreibens mit der gelben Substanz murmelten seine Lippen unablässig die bösen, rituellen Worte, um die Magie zu festigen. Nicht einmal verhaspelte er sich, obwohl die Texte kompliziert und die Wörter für menschliche Kehlköpfe zuweilen fast unaussprechlich waren. Doch oft genug hatte er sie schon ausgesprochen, um sie zu kennen.

Dann war er mit diesem Teil seiner Vorbereitungen fertig. Er wählte ein nachtblaues, faltenreiches Gewand und legte es an.

Goldbestickte Symbole auf Brust und Rücken sorgten für weiteren Schutz. Cynoor ging keine Risiken mehr ein. Terrae war mächtig und gefährlich. Er beging nicht den Fehler, den Dämon zu unterschätzen.

Der Opferdolch…

Ein sichelförmig gekrümmter, silbern schimmernder Dolch.

Als Cynoor seinen Griff berührte, wurde die Klinge tiefschwarz und matt. Langsam schob Cynoor den Opferdolch hinter seinen Gürtel.

Die Kreide…

Cynoor nahm sie, ging drei Meter weiter an einen Tisch und öffnete den Deckel eines Tiegels, der zwischen fast hundert anderen stand. Sofort begann der Inhalt des Tiegels zu brodeln, als koche er. Cynoor tauchte die Kreide hinein und hob sie wieder empor.

Kochendes Schlangenblut hatte die Kreide gefestigt.

Cynoor schloss den Tiegel wieder und steckte die Kreide ein.

Dann verließ er die Kammer und schritt zum Opfersaal hinüber, wo er die Vorbereitungen zum Ende führen würde.

Bald war es so weit!

***

Für Damona King wurde das Warten zur unerträglichen Tortur.

Ewigkeiten schienen zu vergehen, in denen sie im Fesselfeld schwebte und zur Bewegungslosigkeit verurteilt war. Nur langsam kam sie wieder zu Kräften, wagte aber kein zweites Mal, die Kristalle anzuzapfen. Sie hütete sich, auf magischem Weg aktiv zu werden. Zu tief saß die Angst in ihr, ein zweites Mal von Cynoors Para-Schlag getroffen zu werden.

Sie wollte warten bis zum letzten Augenblick, um dann noch einmal zu versuchen, die Freiheit zu erlangen.

Die Symbole der schwarzen Magie, die der Spinnenköpfige ihr auf den Leib gemalt hatte, verursachten einen dumpfen Druck.

Sie waren wie ein schwerer Mantel, der auf ihr lag.

Sekunde um Sekunde, Minute um Minute, Stunde um Stunde, Ewigkeit um Ewigkeit tropften zähflüssig dahin. Sie hatte in dem Fesselfeld jedes Zeitgefühl verloren. Wie lange sie jetzt schon hier war, konnte sie nicht sagen.

Plötzlich entstand in der Wand wieder die Öffnung. Der Spinnenköpfige trat ein und schritt federnd auf Damona zu.
»Mitkommen«, befahl er. »Es ist so weit.«
Plötzlich sanken Damonas Beine auf den Boden. Das Fesselfeld blieb bestehen. Gehen konnte sie, aber nur in die Richtung, die ihr der Spinnenköpfige wies. Seine Mandibeln raschelten gefährlich, als sie dicht an ihm vorbeischreiten musste.
»Ihr alle müsst unsagbar feige sein, dass ihr es nicht wagt, mir das Fesselfeld abzunehmen«, zischte sie ihm zu.
»Wir sind nur vorsichtig«, gab der Spinnenköpfige ebenso zischend zurück. »Einer Hexe darf man nie trauen, vor allem, wenn sie entartet ist!«
Dann hatte sie vor ihm her zu gehen. Wieder erstreckten sich endlose Korridore vor ihnen.
Und plötzlich nahm sie einen bekannten Gedanken auf und hatte Mühe, nicht überrascht zusammenzuzucken.
Der Gedankenstrahl war so schnell wieder verschwunden, wie er entstanden war. Offensichtlich hatte sein Sender die Lücke in der Abschirmung erkannt und sofort wieder geschlossen. Dass jemand in diesem Augenblick einem anderen Wesen einen magischen Gegenstand vor die Augen hielt, konnte sie nicht ahnen, obgleich zu diesem Gegenstand eine enge Beziehung ihrerseits bestand.
Sie erkannte nur das Gedankenmuster.
Mike Hunter befand sich im Dämonenschloss.

***

Mike Hunter hielt sich dicht hinter dem Gnom mit Namen Matray. Zitternd schlich der Blauschwarze vor ihm her und zeigte deutliche Angst vor dem Hexenstein und seinem Besitzer.
Endlose Korridore zogen sich durch das Schloss. Mike vermutete, dass es in seinen Abmessungen einem kleinen Dorf glich.
Dabei war es entweder sehr schwach bevölkert, oder Matray mied sorgsam die Wege, an denen sie anderen Kreaturen begegnen konnten. Mike mochte es nicht entscheiden. Vielleicht war der Gnom tatsächlich schlau genug, Schleichwege zu benutzen.
»Wehe, du versuchst mich hereinzulegen«, hatte Mike einmal gedroht und damit dem Gnom genug Anreiz gegeben, nur nach Mikes Willen zu handeln. Dass es so einfach war, sich einen ortskundigen Führer zu besorgen, hätte er sich niemals träumen lassen.
Plötzlich blieb Matray vor einer Kristallwand stehen.
»Hier drin befindet sie sich«, klagte er. »Doch musst du vorsichtig sein, Meister, denn sechs niedere Dämonen bewachen sie.«
»Sechs?« Mike legte den Kopf etwas schräg und sah Matray scharf an. Der Gnom heulte auf. »Meister, ich belüge euch nicht«

»Sechs Dämonen«, murmelte Mike. Wie sollte er mit ihnen fertig werden? Doch er musste es versuchen. Er musste handeln, ehe es zu spät war. Er durfte keine Rücksicht darauf nehmen, dass seine einzige Waffe der Stein war.

»Öffne«, herrschte er Matray an. »Und geh vor!«

»Ich gehorche«, beeilte sich der Gnom zu sagen, legte die Hand auf einen Kristall und schuf damit eine Öffnung in der Wand.

Dann huschte er blitzschnell ins Innere.

Verdammter Hund, du willst mich doch hereinlegen, dachte Mike und setzte im Hechtsprung hinterher. Federnd kam er an, wirbelte herum und fand den Raum leer bis auf Matray.

»Matray!«, zischte er. »Wo…«

»Zu spät«, kicherte der Gnom. »Sie sind fort. Man hat sie zur Opferung geholt. Meister, Ihr rettet sie nicht mehr, aber…«

Er wieselte auf die andere Wandseite zu, wo sich vor ihm eine weitere Tür öffnete. Gleichzeitig glitten durch die erste Öffnung sechs Grauen erregende Gestalten ein.

Damonas Wächter, die Dämonen!

»Packt ihn!«, kreischte der Gnom. Die Dämonen stürzten sich auf Mike.

***

Minutenlang ruhte Cynoors Blick auf dem Altar, dem riesigen Steinblock, der Zentrum des Geschehens werden würde. In kurzer Zeit würde die entartete Hexe auf ihm liegen und ihr Hexenblut fließen lassen. Nur die magische Aufladung dieses roten Saftes war stark genug, Terrae auf jeden Fall herbeizuzwingen!

Endlich kam wieder Bewegung in den uralten Zauberer. Er trat in die Mitte des Raumes und begann, mit der gefestigten Kreide zu zeichnen. Eine Anordnung von fünf fünfzackigen Sternen entstand, in deren Zentrum der Altar stand. Rund um ihn gab es Platz genug für Cynoor, sich innerhalb dieser Abschirmung bewegen zu können. Zugleich zeichnete er aber von den Rändern des durch einen sechsten Drudenfuß abgesicherten Altars Linien nach draußen, auf denen das Hexenblut dem Dämon entgegenrinnen würde.

Cynoor zeichnete die Himmelsrichtungen ein, von denen die alten Lemurer fünf besessen hatten, bestimmte kurz die Bahnen der Planeten und brachte auch ihre Symbole in der Zeichnung unter. Mit raschen Strichen und Bildern umschrieb er sie und brachte überall dort Dämonenbanner an, wo Terrae fern bleiben solle. Es gab für den Dämon schließlich nur noch einen eng begrenzten Sektor, in dem er materialisieren konnte.

Cynoor war mit sich zufrieden. Jetzt brauchte nur noch Damona King gebracht zu werden.

Lautlos öffnete sich die Wand, und wie auf das Stichwort trat der Spinnenköpfige ein, Damona vor sich her dirigierend.

»Nun sehen wir uns zum letzten Mal, Hexlein«, kicherte Cynoor, und Hass und Triumph zugleich sprachen aus seiner Stimme. »Nun entscheidet sich dein Schicksal. Dort ist dein Platz!«

Er streckte den Arm aus und zeigte auf den Altar.

»Nein!«, schrie die Hexe auf.

***

Damona reagierte spontan. Dies war der Augenblick, in dem sie handeln musste. Lag sie erst einmal auf dem Blutstein, war alles zu spät. Cynoor würde dafür sorgen, dass sie aus eigener Kraft nicht mehr frei kam. Nein, sie musste jetzt handeln.

Hoffentlich versagten ihre Para-Fähigkeiten nicht ausgerechnet in diesem Augenblick!

Damona setzte ihren »unsichtbaren Arm« ein, die Fähigkeit der Telekinese. Und sie wandte sich nicht an Cynoor selbst, sondern gegen den Spinnenköpfigen. Sie ahnte, dass Cynoor selbst sich gut gesichert hatte, dass er einen Schirm besaß oder zumindest mit einem Abwehrzauber ihren Angriff spielend abwehren konnte.

Der Spinnenköpfige wurde erfasst und herumgewirbelt! Das Fesselfeld zerriss jäh. Blaue Lichterscheinungen zuckten auf.

Zwischen Damonas Fingern sprangen Funken auf. Sie entfesselte alle ihr zur Verfügung stehende Kraft. Der niedere Dämon raste wie eine Rakete auf Cynoor zu, dessen Augen sich weiteten.

Schwarze Augen, in denen man versinken konnte wie in einem Moor.

Der Spinnenköpfige stieß einen schrillen Klageton aus. Er ahnte, was kam: Der Tod! Cynoor konnte mit keiner Bewegung dem heranfegenden, von Damonas Hexenkraft angetriebenen Spinnenköpfigen ausweichen. Aber er konnte die Hände heben, schwarze Strahlen aussenden und den Spinnenköpfigen mitten im Flug einäschern.

Die Partikel rieselten zu Boden!

Damona reagierte sofort, warf sich herum. Sie musste aus der unmittelbaren Nähe Cynoors verschwinden. Gegen ihn kam sie mit ihren schwachen Kräften nicht an. Ich muss mehr trainieren, dachte sie und hetzte auf den Ausgang der Halle zu.

Der schloss sich vor ihr!

»Nein!«, schrie sie auf, warf sich gegen die Kristallwand und fühlte im gleichen Moment, wie ihr Kraft aus dem Körper gesogen wurde. Rasend schnell begann sie abzukühlen, warf sich wieder zurück und stand Cynoor direkt gegenüber. Mit ein paar gleitenden Schritten hatte er sie eingeholt.

Abgrundtiefe Bosheit stand in seinem Gesicht.

»Nein, kleine Hexe, so leicht entgehst du mir nicht«, sagte er und lachte grausam und metallisch. »Dein Weg ist dir vorbestimmt. Du kannst dich dieser Bestimmung nicht entziehen!«

»Für dich zu sterben, ist bestimmt nicht meine Bestimmung, Verfluchter!«, schrie sie ihm entgegen.

Cynoor lachte noch lauter.

»Mut hast du, kleine Hexe… hoffentlich ist dein Blut auch so gut und stark!«

Zwei Handbewegungen fesselten sie erneut, und diesmal war das Fesselfeld energiereicher als das der sechs anderen niederen Dämonen. Es gab kein Entrinnen mehr.

Tiefe Niedergeschlagenheit überfiel sie. Seit sich die Wand geschlossen hatte, wusste sie, dass auch Mike Hunter ihr nicht mehr helfen konnte – Mike, der es irgendwie geschafft hatte in das Dämonenschloss zu gelangen. Wie, war ihr ein Rätsel. Aber die Kristallwand konnte er nicht durchdringen. Sie hatte inzwischen das teuflisch perfekte System durchschaut, das das Dämonenschloss für Fremde zu einer tödlichen Falle machte. Türen gab es nicht, sondern nur Wandstellen, die sich auf eine bestimmte Berührung hin öffneten und schlossen oder auf einen magischen Befehl Aber Mike konnte weder die Berührungspunkte kennen noch beherrschte er Magie.

Und darum würde auch Mike hier unten sein Ende finden. Die Satanischen würden ihn jagen.

Damona versuchte Kontakt mit ihrer Mutter zu bekommen, deren Geist-Seele-Bewusstsein irgendwo in einem Zwischenreich schwebte. Doch der Kontakt kam nicht zustande. Der Hexenstein als Mittler fehlte.

Unsichtbare Fäuste trieben sie vorwärts. Mit Magie-Stößen brachte Cynoor sie zum Altar und zwang sie auf die steinerne Platte. Im nächsten Moment erlosch das Fesselfeld, aber dafür sprangen eiserne Spangen, die vorher nicht zu erkennen gewesen waren, aus der Platte und spannten sich um ihre Hand- und Fußgelenke.

Sie konnte nur noch den Kopf bewegen. Die eisernen Spangen hielten sie fest, hilf- und wehrlos dem Kommenden ausgeliefert.

Cynoor starrte sie mit teuflischem Grinsen an, musterte die magischen Symbole auf ihrem Körper. Erschauernd sah Damona in seinem Gürtel den matt schwarzen Opferdolch.

Es ist alles vorbei, dachte sie.

Da riss die Wand auf!

***

Zum zweiten Mal war Mike schneller. Ihm kam sein eisernes Training zugute, das er nie aufgegeben hatte, auch nicht, als er seinen Job als Generalbevollmächtigter des King-Konzerns antrat. Mike beherrschte

mehrere asiatische Kampfsportarten und war allein dadurch schnell und beweglich.

Die sechs Dämonen, die sich auf ihn stürzten, erwischten ihn nicht mehr, er bekam dafür aber den blauschwarzen Gnom in die Finger. Matray kreischte schrill auf und stürzte zusammen mit Mike Hunter durch die von ihm geöffnete Tür aus dem Raum hinaus.

Mike rollte sich herum, kam wieder hoch und zerrte das Fliegengewicht mit sich in die Höhe. Matray schrie noch greller, als seine ungeschützte Haut dabei in Kontakt mit dem Hexenstein kam. Schwarzer Rauch kringelte empor. Aber dieser Zustand dauerte nur Sekundenbruchteile. Mike spannte seine Muskeln und schleuderte den Gnom den sechs heranrasenden Dämonen entgegen – genau in ihre weit ausgestreckten Klauen. Das Kreischen Matrays wurde noch schriller, erstarb aber schnell unter dem triumphierenden Geheul der Bestien, die zu spät bemerkten, dass sie den Falschen erwischt hatten.

Mike hatte aber gesehen, wie der Gnom die erste Tür geöffnet hatte. Die zweite musste sich auf einen magischen Befehl hin aufgetan haben. Mike genügte es jedoch, die Handbewegung gesehen zu haben.

Hinter der Öffnung fuhr er herum, legte die Rechte auf einen ganz bestimmten Kristall, dessen Position er bei Matrays Öffnen gesehen hatte, wunderte sich nicht einmal, dass ihm diesmal keine Wärme entzogen wurde und lachte lautlos, als die Tür sich hinter ihm schloss.

Alle Türen oder Nicht-Türen funktionierten also nach dem gleichen Prinzip!

Mike sah sich auf einem weiteren Gang. Wo sollte er Damona jetzt suchen?

Sie sollte geopfert werden! Wenn aber das stimmte, was er vermutete, dann befand der Opfersaal sich im Zentrum der Burg oder des Schlosses, was immer dieses Kristallgebilde im Berg auch sein mochte. Wo aber war dieses Zentrum zu suchen?

Er war ratlos. Ihm blieb nichts anderes übrig, als aufs Geratewohl das Dämonenschloss zu durcheilen. Er setzte sich wieder in Bewegung. Wenn er einem bestimmten Schema folgte – wie beim Durchqueren eines Labyrinths, die linke Hand immer an der Wand –, dann musste er zwangsläufig irgendwann dort ankommen, wo er hin wollte.

Er eilte durch den Korridor.

Aus einem Seitengang schoss ein fledermausartiges Geschöpf hervor. Instinktiv riss Mike die Fäuste hoch, als er mit dem Wesen zusammenprallte, benutzte dabei den Hexenstein als Schlaginstrument und registrierte zufrieden, dass das Monstrum zu Boden ging und sich nicht mehr rührte. Offenbar ging von dem Stein eine Strahlung aus, die lähmend auf die Wesen der Finsternis wirkte.

Plötzlich begann der Stein in seiner Hand zu glühen!

Was bedeutete das?

Unwillkürlich blieb Mike stehen. Was wollte ihm der Hexenstein, der plötzlich sein Eigenleben entwickelte, sagen?

Befand sich hier etwas hinter der Wand?

Mikes Hand strich in der richtigen Höhe über die Kristalle.

Plötzlich riss neben ihm die Wand auf und gab einen Durchgang frei, aber der Raum dahinter war leer. Gleichzeitig erlosch das Glühen des Steins, aber als er mit einer zweiten Handbewegung die Tür wieder schloss, sich umdrehte und der anderen Seite des Korridors zuwandte, leuchtete es wieder auf.

Wieder suchte er nach dem Öffner.

Wieder öffnete sich vor ihm die Wand aus schwarzen Kristallen. Mike konnte in einen riesigen Saal sehen.

Wie angewurzelt blieb er in der Tür stehen, kaum fähig zu begreifen, was in diesem Saal vor sich ging!

***

»Terrae!«, schrie der Zauberer schrill und reckte die Arme empor. Eine Flut unverständlicher Wörter folgte, die einer uralten, längst vergessenen Sprache entstammten. Dann folgte wieder der Ruf: »Terrae! Erhöre mich! Ich rufe dich im Namen deiner dämonischen Brüder Adonay, Eliom, Jehovam, Tagla, Mathon, Almouzin, Arios, Pythona, denen ich stets opfere! Erscheine, Terrae! Beim Kaiser Luzifer – erscheine!«

Nur Damona sah, wie sich die Wand öffnete und Mike Hunter erschien. Cynoor konnte den Vorgang nicht beobachten, weil er Mike den Rücken zukehrte. Damonas Herz raste plötzlich. Wie hatte Mike es geschafft, bis hierher vorzudringen?

Zufall?

Oder hatte eine göttliche Hand ihn geführt?

Wollte eine höhere Macht verhindern, dass das Böse triumphierte?

Mike war mitten in der Bewegung erstarrt, seine Augen wurden groß. Er starrte die Szene an, sah den bösen Zauberer, der gerade seine Anrufung wiederholte, lauter, stärker als zuvor, sah Damona nackt auf dem Altar liegen, sah auch die magischen Kreidesymbole auf dem Boden.

Dann kam wieder Bewegung in ihn. Er machte ein paar Schritte in den Raum hinein.

Da sah Damona, was er in der Hand hielt.

Ihren Hexenstein, den sie von ihrer Mutter geerbt hatte!

»Verfluchter Zauberer!«, schrie Mike. »Sieh her! Hier bin ich!«

Nein, schrien Damonas Gedanken entsetzt. Mike trieb die Fairness zu weit! Diesen hinterhältigen Alten konnte man nur blitzschnell ausschalten, wenn man ihn sah, durfte ihm aber keine Chance geben, sich zu wehren!

Mit seinem Anruf hatte Mike Hunter ihm diese Chance gegeben.

Cynoor erstarrte. Entsetzen zeichnete seine Züge. »Wer wagt es, die Beschwörung zu stören?«, flüsterte er heiser.

Langsam, ganz langsam wandte er sich um. Aus seinen schwarzen Augen sprühten Blitze.

Da sah er Mike.

»Du bist doch tot!«, gellte er erschrocken. »Ich sah dich mit dem Flug-Ding explodieren!«

Mike lachte hart und kam näher. Niemand bemerkte, dass sein etwas schlurfender Schuh eine Linie auf dem Boden auslöschte, einen Drudenfuß damit öffnete. Mike hielt den Hexenstein empor.

»Cynoor, gib Damona frei!«

Da ließ Cynoor wieder sein Lachen hören. Er hatte zu sich zurückgefunden. »Was glaubst du denn, wer du bist, Sterblicher?«, kicherte er. »Steh und erstarre!«

Er schnippte mit den Fingern.

In diesem Moment schleuderte Mike den Hexenstein auf den Zauberer – aber es war zu spät!

Er erstarrte von einem Moment zum anderen zu Stein. Cynoors böser Zauber wirkte.

Mike war ausgeschaltet, vermochte sich nicht mehr zu bewegen. Der Bann Cynoors hielt ihn in seinem erdrückenden Griff.

Damona stieß einen Schrei aus. Sie allein sah den Hexenstein fliegen. Cynoor war im Augenblick des Werfens auf seinen Zauberspruch konzentriert gewesen. Ihm war die Bewegung und der heranrasende Stein entgangen.

Damona wusste, dass der Stein allein, so mächtig er auch sein mochte, nichts gegen Cynoor auszurichten vermochte. Ihr aber konnte er helfen. Sie griff mit ihren Parakräften zu.

Im Flug änderte der Stein seine Richtung, kam zu ihr, seiner rechtmäßigen Besitzerin, und landete zwischen ihren Brüsten.

Tief atmete sie durch, als sie im gleichen Moment von einem Strom magischer Wärme durchflossen wurde.

Der Kontakt war sofort da, die Symbiose entstand. Stein und Hexenkraft wurden eins.

Da fuhr Cynoor herum.

Er sah auf Damonas Brust den Stein strahlen wie eine Sonne.

Mit einem Wutschrei warf er sich auf das Mädchen auf dem Altar.

***

Durch die Dimensionen raste der Ruf bis in jenes Weltengefuge, in welchem sich ein Wesen aufhielt, das dazu geschaffen war, böse zu sein.

»Terrae! Terrae! Erhöre mich! Ich rufe dich im Namen deiner

dämonischen Brüder Adonay, Eliom, Jehovam, Tagla, Mathon, Almouzin, Arios, Pythona, denen ich stets opfere! Erscheine, Terrae! Beim Kaiser Luzifer – erscheine!«

Es gab Beschwörungen, denen sich kein Dämon entziehen konnte, wo immer er sich auch aufhielt. Diese gehörte zu jenen, denen Terrae keinen Widerstand leisten konnte. Lediglich die obersten Geister, die an der absoluten Spitze der Hierarchie standen, besaßen die Kraft, zu widerstehen. Es gab kein sterbliches Wesen, das sie jemals hatte beschwören können.

Terrae besaß Macht, viel Macht sogar. Doch diese Beschwörung, die ihn erreichte, war stärker. Sie setzte ihn unter Druck.

Gleichzeitig spürte er auch Hexenblut.

Eine echte Hexe sollte ihm geopfert werden!

Terraes grausames Lachen seiner Vorfreude gellte durch die Dimension, in die er sich begeben hatte. Nach über fünfzigtausend Jahren würde er wieder Hexenblut trinken können!

Terrae machte sich bereit zum Übergang.

***

Cynoors Hände berührten Damona nicht mehr.

Wie von einer Tarantel gestochen, zuckte er zurück. Er begriff nicht, wie das geschehen konnte.

Die eisernen Spangen, die Hand- und Fußgelenke der Hexe hielten, zerschmolzen in kaltem Feuer. Cynoor sah plötzlich eine Energiequelle vor sich, die so stark war wie nie zuvor. Und er begriff nicht, wieso er den Hexenstein nicht früher geortet hatte.

Er musste sich schon seit einiger Zeit im Kristallschloss befinden.

Er hatte die ganze Zeit über irgendwo in den Tiefen seines Unterbewusstseins etwas gespürt, aber darauf nicht reagiert, weil ihn andere Dinge beschäftigten. Das sollte sich jetzt rächen.

Diese Gedanken zuckten innerhalb einer halben Sekunde durch sein unmenschliches Gehirn.

In dieser halben Sekunde zerflossen die eisernen Spangen, ohne in ihrem Schmelzprozess die Haut der Hexe zu versengen.

Noch ehe sich Cynoor von seiner unsagbaren Überraschung erholen konnte, richtete sich Damona halb auf. Sie handelte! Sie schlug zu! Sie setzte alle Mittel ein, die ihr zur Verfügung standen, weil sie überleben wollte – um jeden Preis!

Ihre Füße schwangen heran, trafen Cynoor vor die Brust, ehe er eine Abwehrbewegung machen konnte. Der Zauberer wurde zurückgeschleudert, taumelte, verlor das Gleichgewicht, Damona sah ihn stürzen.

Im nächsten Moment war sie vom Blutaltar herunter.

Sie setzte ihren Angriff fort. Angriff war auch in diesem Fall die beste

Verteidigung. Sie warf sich auf den Magier. Den Schlag, den sie dann anbrachte, hatte sie einmal bei Mike gesehen.

Er wirkte auch hier.

Cynoor zuckte einmal, dann rührte er sich nicht mehr. Er hatte das Bewusstsein verloren. Reglos lag er da, irgendwo zwischen den magischen Zeichnungen auf dem Boden.

Damona atmete tief durch. Die Anstrengungen der letzten Sekunden, sowohl die magischen als auch die körperlichen, hatten sie erschöpft. Sie blieb stehen, sah auf ihren besiegten Gegner und blickte dann Mike an.

Starr stand er da, vermochte nicht einmal die Augen zu bewegen. Cynoors Bann hielt nach wie vor wirkungsvoll an.

Damona huschte zu der Mike-Statue hinüber. Ihre Gedanken fieberten. Was konnte sie tun? Reichten ihre Kräfte noch aus, ihn zu erlösen?

Sie hob den Hexenstein etwas an, der bis jetzt auch ohne die Kette auf ihrer Haut förmlich geklebt hatte, und wollte ihn Mike gegen das Herz drücken.

Doch sie kam nicht dazu.

Denn in diesem Augenblick erschien – TERRAE!

***

Ein lang anhaltendes Donnern tobte sich aus. Blitze zuckten, und von ihnen eingehüllt erschien der Dämon aus den oberen Rängen der Hierarchie in der Schwarzen Familie.

Terrae war erschienen.

Er machte seinem Namen alle Ehre: Terrae, der Irdene! Braun wie Lehm sah er aus, schmutzig und alt. Damona schloss unwillkürlich die Augen, nicht fähig, den Anblick des Dämons zu ertragen. Sie kauerte sich vor der Mike-Statue zusammen. Die Ausstrahlung des Bösen traf sie wie Peitschenhiebe. Das abgrundtiefe Böse war erschienen, die Personifizierung der Hölle, des Chaos, des Untergangs.

»Wer ruft mich?«, brüllte Terrae. Er spie Feuer, und glühende Lava entströmte seinem aufgerissenen Rachen.

»Ich rufe dich…«, kam wie ein verwehender Hauch die Stimme des bewusstlosen Zauberers. »Ich rufe dich, Terrae… ich verlange deine Hilfe und schenke dir das Blut der Hexe…«

Terrae fuhr geifernd und Flammen sprühend herum, starrte auf den leeren Altar. »Wo ist die Hexe? Du hast mich betrogen, Elender! Ich sehe sie nicht!«

»Sie hat sich…« Cynoors Stimme, die Stimme eines Mannes, der sein Bewusstsein verloren hatte, klang erschrocken. »Du lügst!«, grollte Terrae. »Du locktest mich an, mich zu missbrauchen! Betrüger! Stirb wie ein Betrüger!«

»Nein!«, gellte Cynoors entsetzter Schrei.
Doch der Dämon kannte kein Erbarmen. Weit riss er den Rachen auf, verschlang Cynoor – und verschwand.

***

Im gleichen Augenblick wich der Bann von Mike Hunter. Als der Zauberer starb, erloschen all die magischen Funktionen im Dämonenschloss, die er aktiviert hatte. Mike konnte sich wieder bewegen, der die Szene bei vollem Verstand miterlebt hatte, während er reglos war. Er bückte sich, griff nach Damona und zog sie hoch.
»Es ist vorbei«, flüsterte er. »Cynoor ist tot. Lass uns verschwinden, Mo, rasch! Wir haben nicht mehr viel Zeit!«
Er hatte die Situation erfasst.
Überall im kristallenen Dämonenschloss begann es zu knistern und zu knacken. Die niedrigen Dämonen, Gnomen, Kobolde, Derwische und Monster begannen jammervoll zu heulen. Sie spürten das nahende Ende.
Damonas Blick fiel auf den von Mikes verwischendem Fuß geöffneten Drudenfuß. »Deshalb«, flüsterte sie begreifend. »Deshalb konnte Terrae den Lemurer angreifen…«
Cynoors Abwehrsystem hatte versagt! Durch einen einzigen schlurfenden Fußtritt!
Das Mädchen riss sich zusammen. Ein letztes Mal konzentrierte sie sich auf den Hexenstein, während das Knistern und Knacken um sie herum immer bedrohlicher wurde.
Dann riss sie die Teleportation aus dem Dämonenschloss ins Freie.
Sie erlebten, nicht mehr mit, wie der Berg unter ihnen das Schloss zusammenpresste und alles vernichtete, was einmal in der Tiefe existiert hatte. Eine Legende starb.
Und Mike Hunter und Damona King standen irgendwo in der Wildnis der Grampian Mountains, an den Ufern eines kristallklaren Bergsees.
Wo sie waren, spielte in diesem Augenblick keine Rolle mehr.
Sie waren frei und gerettet, das allein zählte.
Mike Hunter starrte seine Geliebte an. Er nahm kaum wahr, dass sie nackt war. Er sah nur die bösen Symbole auf ihrer Haut.
»Abwaschen«, entschied er. »Der See kommt gerade richtig…«
Das klare, kühle Wasser tat seine Arbeit. Die Symbole der schwarzen Magie schwanden, und zwei sich liebende Menschen standen im anbrechenden Morgen. Sie hatten das Grauen überlebt, und nur das war wichtig. Irgendwie würden sie sich zum Castle durchschlagen. Alle weltlichen Probleme hatten Zeit, konnten später geklärt werden.
Der Alte im Berg würde nie wieder Unheil über die Menschen bringen. Er und sein Schloss im Berg waren vergangen. Hand in Hand schritten sie in die aufgehende Morgensonne hinein.

Ein Mann und eine Frau.
Mit ihnen ging die Liebe, die alle Schrecken überwindet.

ENDE